

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

11.7.1934 (No. 304)

Bezugspreis: Frei Haus monatlich 2.- RM im voraus, im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Durch die Post bei monatlich 2.- RM zuzüglich 36 Pf. Zuzugsgeb.

Einzelpreise: Wochens-Rummer 10 Samstags / Sonntag - Nummer 15 20. Post höherer Gebiete, Straß, wo, hat der Besteller keine Späterem od. Richterbestellungen können auf den Konto

Anzeigemeier, gebote, Einzeigen, 85mm brei, Bei Wieder, genabstülft, lässe treten be, kungsstort u, für unvertanig überlaube Manuſkripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Abend-Zeitung Die neuesten Meldungen vom Tage

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Mittwoch, den 11. Juli 1934.

Eigentum und Verlag: Schwäbische Druck- u. Verlags-Gesellschaft mbH, Karlsruhe a. Rh. Hauptredakteur: Dr. Otto Schenck. Stellvertreter: Max Völsche. Verlagsleitung verantwortlich: Für Politik: Joh. Jakob Grell; für Bad. Chronik und Sport: Hubert Doerflinger; für Lokales und Briefkasten: Karl Binder; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Völsche; für den Wirtschaftsteil: Fritz Feld; für die Anzeigen: Ludwig Reindl; alle in Karlsruhe. Redaktionsleitung: Dr. Kurt Metzger. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße Nr. 19. Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800. - Bellagen: Ball und Heimat / Buch und Nation / Film und Kunst / Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Baden-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruhe / Vereins-Zeitung / Gesamt-D. - VI 34: 28 500.

Regierungsumbildung in Oesterreich:

Dollfuß' Konzentrations-Kabinett.

Ausschiffung der Landbundminister / 4 Ministerien betreut Dollfuß selbst / Verstärkung des Heimwehreinflusses. Deutscher Protest in Prag — Barthous zweifelhafter Erfolg — Das zerstörte Vügneneß.

Wien, 11. Juli. Am Dienstag fand eine Besprechung zwischen Dollfuß, Vizekanzler Fürst Starhemberg und dem Sicherheitsminister Major Fey statt, in der die Frage einer Regierungsumbildung eingehend erörtert wurde. Als Ergebnis dieser Konferenz hat Vizekanzler Dr. Dollfuß namens der Gesamtregierung die Demission der Bundesregierung angeboten. Der Bundespräsident beauftragte Dr. Dollfuß, Vorschläge für die neue Zusammensetzung der Regierung zu machen. Der Vizekanzler wird folgende Ministerliste unterbreiten:

- Regierungschef: Dollfuß mit Bundeskanzleramt, Auswärtige Angelegenheiten, Sicherheitswesen sowie Landwirtschaft und Landesverteidigung.
- Vizekanzler: Starhemberg.
- Bundesminister: Fey.
- Unterrichtsminister: Schuschnigg.
- Sozialminister: Neustädter-Stürmer.
- Finanzminister: Buresch.
- Handelsminister: Stockinger.
- Nachrichtensminister: Berger-Waldenegg.
- Staatssekretär für Sicherheitswesen: Karwinckl.
- Staatssekretär für Verkehrswesen: der bisherige Berliner Gelehrte Ingenieur Tauschik.

Für die Angelegenheiten der inneren Verwaltung wird ein Bundesminister in Vorschlag genommen. Für die Landesverteidigung wird anstelle des bisherigen Ministers Schönburg-Hartenstein, der aus privaten Gründen erluchte, von einer Wiederbetrauna abzusehen, ein Staatssekretär bestellt. Ebenso wird ein Staatssekretär für die Landwirtschaft bestellt werden.

werden. (Der Rücktritt des Landesverteidigungsministers scheint eher mit den Ereignissen in Graz in Verbindung zu stehen, wo Heimwehr und Bundestruppen sich blutig bekämpften.)

Bundestanzler Dr. Dollfuß nahm die Rekonstruktion der Regierung vor, um auf diese Weise eine konzentrierte Zusammenfassung der wichtigsten Aufgaben auf die Sicherung von Ruhe und Ordnung bezüglichen Ressorts in seiner Hand durchzuführen und so die letzten Reste staatsfeindlicher Bewegungen zu beseitigen.

Es werde ohne Verzug eine Reihe von Maßnahmen durchgeführt werden, die im besonderen eine Erweiterung der auf Sprengstoffanschläge bezüglichen Gesetze und Vorschriften betreffen.

Auf den Befehl von Sprengstoffen wird die Todesstrafe gesetzt.

falls nicht innerhalb einer kurz bemessenen Frist, innerhalb deren dem unbefugten Besitzer Straßlosigkeit zugesichert wird, die restlose Ablieferung der noch vorhandenen Sprengstoffvorräte erfolgt.

Amlich wurde heute die Zusammensetzung der neuen österreichischen Bundesregierung bekannt gegeben; sie entspricht der oben wiedergegebenen Ministerliste. Es geht daraus hervor, daß die beiden dem Landbund nahestehenden Kabinettsmitglieder, der Innenminister Koerber und der Staatssekretär für Justiz, Glas, aus dem Kabinett ausgeschieden sind. Der Posten des Innenministers ist bisher noch nicht besetzt worden. Ferner ist der Posten eines Staatssekretärs beim Heeresministerium geschaffen worden, der gleichfalls noch nicht besetzt ist. (Fortsetzung siehe Seite 2.)

Für Wahrheit und Frieden.

Am Freitagabend tritt, wie wir in dem größten Teil unserer Auflage schon meldeten, der Reichstag zusammen, um eine Rede des Führers zu hören. An die denkwürdigen Sitzungen, die er seit dem Sieg der nationalsozialistischen Bewegung abgehalten hat, wird sich damit eine weitere reihen, die äußerlich eine neue Stufe in der Entwicklung des nationalsozialistischen Staatswesens absteckt. Das parlamentarische System ist in das verdiente Grab gesunken. Aber die parlamentarische Vertretung des deutschen Volkes ist nach dem Willen des Führers weiter bestehen geblieben. Sie füllt ihren Platz als treue Gefolgschaft aus, wenn der Führer sich an das deutsche Volk und an die Welt von der parlamentarischen Tribüne aus wenden will. So gestaltet sich im Gegensatz zu der früheren parlamentarischen Ausarbeitung in dem nationalsozialistischen Deutschland jede Reichstagsitzung zu einem geschichtlich bedeutungsvollen Ereignis.

Der Führer wird als Kanzler des Deutschen Reiches wohl über die Ereignisse des 30. Juni sprechen. Das deutsche Volk und die ganze Welt wird seinen Worten lauschen. Das deutsche Volk hat in muster-gültiger Disziplin die Aktion des Führers verfolgt. Es hat in allen seinen Schichten die läuternde Wirkung verspürt, die die Aktion des Führers hervorgerufen hat. Die Worte, die der Reichstanzler im Reichstag zu sprechen gedenkt, werden dieses unmittelbare Empfinden sicher verstärken und ein neues Band des Vertrauens um den Führer und die Gefolgschaft schlingen.

Im Auslande haben auch bei dieser Gelegenheit wieder Torheit und böswillige Verheerung Hand in Hand gearbeitet, um das, was in Deutschland geschah, zu verdrehen, zu entstellen, zu verzerrern und zu fälschen. Ein Dunstnebel von widersprüchlichen Gerüchten ist erzeugt worden, in dem böswillige Erfindungen aller Art gediehen und ihr Dasein fristen konnten. Nun, diesen Dunstnebel wird die bevorstehende Reichstagsitzung zerstreuen. Wie der Führer im Augenblick der Staatsgefährdung mit Mut und Entschlossenheit selbst eingegriffen hat, so wird er auch vor die Welt treten und Klarheit schaffen, wo bisher die Verwirrung sich als Vügneneßspinnst noch zu halten vermochte.

Wie fern aller Wahrheit feindselige Arbeit im Auslande gegen uns geleistet wurde, hat Reichsminister Dr. Goebbels in einer Rede am Dienstag schonungslos enthüllt. Es war höchste Zeit, daß Dr. Goebbels einmal das Verhalten der ausländischen Presse in aller Deffentlichkeit auf das Grundrilligste brandmarkte. Er hat mit ihrer Verichterstattung über die deutschen Verhältnisse so abgerechnet, wie das selten mit der ausländischen Presse gechehen ist. Er hat ihre Lügen zitiert und sie mit ihren eigenen Waffen geschlagen, er hat diejenigen Zeitungen, die sich besonders in der Fabrikation von Lügen hervortaten, namentlich genannt. Beschämend für die Presse, deren Verichterstattung Minister Goebbels zurückweisen mußte, ist es, daß sie es überhaupt dazu kommen ließen, sich der Gefahr einer öffentlichen Anprangerung auszuweihen. Es spricht nicht für die Zeitungen und Nachrichtenagenturen, auf die Minister Goebbels verwies, es ist kein Plus für die ausländische Journalistik, sich im einzelnen aufzählen lassen zu müssen, wie sehr sie sich im eigenen Vügneneß verfangen hat. Wie können Völker zueinander finden und sich gegenseitig verstehen, wenn das Instrument, das verbindend wirken soll, benutzt wird, um der Lüge zum Triumph zu verhelfen und die Völker auseinander zu treiben! Diejenige ausländische Presse, die seit dem 30. Juni in Greuelmeldungen geradezu geschweigt hat, wobei aber durch die Art der Kombinationen eine Zeitung freis die andere Lügen strafte, kann niemals mehr Anspruch darauf erheben, vom deutschen Volke ernst genommen zu werden. Wer in seiner Verichterstattung jede Sachlichkeit vermissen läßt, wer Partei nimmt und im vornherein sein Urteil fällt, wer zudem unter den ausländischen Journalisten die Aufgaben seines Berufes von seiner persönlichen Einstellung dem deutschen Volke gegenüber nicht zu trennen weiß, hat zwischen sich und der ausländischen Journalistik eine Trennungslinie gezogen!

Alle diese Bekundungen — die Rede von Goebbels und der wichtige Zusammentritt des Reichstags am Freitagabend — sind getragen von dem unerlöschlichen Friedenswillen Deutschlands. Deutschland appelliert an die Welt, Verzicht zu haben und nicht ein neues Chaos heraufzubeschwören. So hat auch der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß mit seiner letzten großen Friedensrede an die Welt appelliert. Als Vertreter der Frontkämpfergeneration, die jahrelang durch das Grauen des Weltkrieges schritt, sprach er zu dem Gefühl einer gewissen inneren Verbundenheit derer, die, vom gleichen Tode bedroht, im gleichen Schlamm standen und gleiches Leid trugen. Nicht nur dem deutschen Frontsoldaten, sondern auch dem der Gegenseite ist in den langen Jahren doch die Frage immer dringlicher geworden: wofür schlagen wir uns? Während des Krieges mußte jeder tapfere Angehörige einer Nation sein Vaterland gegen den Frontkämpfer der anderen Nation verteidigen. Solange die Kanonen brüllten und die Maschinengewehre knatterten, gab es nur diese eine Pflicht. Aber sollen die Völker wieder ihre Heere marschieren lassen, weil die Unfähigkeit der Parlamentarier, die Verfilzung mit den Interessen der Kanonendonner, die Starrheit von Staatsmännern, die, wie Barthou, als Greise natürlich sich nicht von dem trennen können, was sie unmittelbar vor dem Weltkrieg als französische Ministerpräsidenten an Einfreisungspolitik trieben, sich nicht änderten? Uebersteht man drüben in Frankreich, daß Nationen wie Deutschland, Italien und Polen heute von ehemaligen Frontsoldaten geführt werden und auch, wie Deutschland und

Deutsche Kreuzer in England.

„Leipzig“ und „Königsberg“ im Hafen von Portsmouth / Gern gesehene Gäste.

S. London, 11. Juli. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Die deutschen Kreuzer „Leipzig“ und „Königsberg“ sind heute morgen im Hafen von Portsmouth unter dem Kommando von Admiral Kolbe zu fünfzigem Besuch eingetroffen. Die Landbatterien haben einen Salut von 21 Schüssen abgefeuert und so die Kreuzer als Vertreter der deutschen Nation begrüßt. Die deutschen Kreuzer antworteten mit einem gleichen Salut für England. Darauf feuerten die Batterien von Portsmouth 17 Schüsse als Salut für die Flagge des deutschen Admirals ab. Ein Salut von ebenfalls 17 Schüssen von den Deutschen für die Flagge des Oberbefehlshabers von Portsmouth gegeben.

Die britische Admiralität hat ein umfassendes Programm für die Unterhaltung der Offiziere und Mannschaften vorbereitet, genau so wie bei dem früheren Besuch amerikanischer Kriegsschiffe, darunter Empfänge für die Kommandanten und deren Stab in der Londoner Admiralität, Sportveranstaltungen, Rundfahrt usw. Auch die deutsche Botschaft und die Londoner Klubs werden sich unserer blauen Jungens annehmen. Am Sonntag wird der Kreuzer „Leipzig“ die Deutschen Englands an Bord empfangen. In einem der Vortage findet an Bord des Kreuzers ein Empfang für die englische Gesellschaft statt.

Die Ausfahrt der beiden Schiffe aus Portsmouth wird am Sonntag um 15 Uhr erfolgen.

Zum ersten Mal seit dem Weltkrieg sind damit deutsche Kriegsschiffe einen britischen Hafen angelangt. Nur unsere Fischereischutzboote hatten bisher in England ein paar mal festgemacht. Englische Flotteneinheiten dagegen haben wiederholt deutsche Häfen in den letzten Jahren besucht, so erst kürzlich Kiel.

Die Tage von Portsmouth sind also ein Schritt weiter auf dem Wege der Liquidierung des Krieges und wir haben die volle Zuversicht, daß das englische Volk diesem deutschen Besuch freundlich zustimmt. Das gilt vor allem auch für Offizier und Mann der britischen Flotte, die ihre deutschen Kameraden als vollwertige und schneidige Gegner kennengelernt haben. Zwischen Soldaten findet sich, wie der Stellvertreter des Führers kürzlich in Königsberg mit Recht festgesetzt hat, stets reich ein Kontakt.

Mit den Politikern parlamentarischer Couleur ist das manchmal eine andere Sache. Am 28. Juni und am 4. Juli hat das „Ehrenwerte und tapfere Parlamentsmitglied für Newcastle-under-Lyme“, das ist der offizielle Unterhaustitel des Abgeordneten Oberst Wedgwood, den britischen Marineminister im Parlament mit geschickten Fragen über diesen deutschen Kreuzerbesuch belästigt. Eine Kostprobe:

Wedgwood: „Muß der britische Steuerzahler dafür aufkommen, daß die deutschen Offiziere und Mannschaften von Portsmouth zu Besuch nach London gebracht werden, oder bezahlt das die deutsche Regierung?“

Der Minister: „Dem Steuerzahler werden aus dem Besuch der deutschen Offiziere und Mannschaften keine Ausgaben erwachsen.“

Wedgwood: „Wenn sie ihre Ausgaben selber zahlen können, warum zahlen die Deutschen dann nicht ihre Schulden an uns?“

Aug. Thorne (Arbeiterpartei): „Warum kommt diese Flotte in britische Gewässer? Weiß der Minister nicht, daß die Deutschen Armeen und Flotten bauen, um uns alle in Stücke zu zeigen?“

Der Minister beantwortete keine dieser Fragen, aber der Abgeordnete Kapitän a. D. Marsden erhob sich und sagte: „Die Zusammenkunft von Seelen verschiedener Nationen ist der beste Weg zu freundlichen Beziehungen zwischen diesen.“ Der Minister sollte den deutschen Seeleuten nicht nur erlauben, nach London zu kommen, sondern sie direkt dazu einladen.“ (Allgemeiner Beifall des Hauses).

So beannte Freiburgs Universität:



Die gewaltigen Flammen zeigen, wie mächtig die Brandkatastrophe war, die am Dienstag nachmittag die Freiburger Universität heimsuchte. (Siehe auch unseren Bericht im badischen Teil.)

Polen, große Gegenstände durch ehrliche Aussprache und ein Vertrauen in die gegenseitige Ehrlichkeit überbrücken? Wenn man im anderen Lager Deutschland für vollstän­dig hält, dann sollte doch gerade die Tatsache, daß ein Starke den Frieden anbietet, der klarste Beweis für die tiefe Ehrlichkeit dieses Friedensangebots sein. Der deutsche Frontkämpfer und der junge Deutsche, die beide so stolz auf ihr Vaterland sind, wie ein Fran­zose oder Brite auf das seine, wissen genau, daß um kleine Ge­bietsfragen es sich nicht lohnt, Millionen gegeneinander in die Mordschlacht zu schicken. Bereits in seiner ersten großen Frie­densrede hat der Führer darauf verwiesen. In Europa sind Staatsmänner wieder am Werk, die das alte Einstellungs­system gegen Mitteleuropa treiben und denen gegenüber die Staatsmänner stehen, die im Kriege selbst die Schlachten schlugen und daher für einen Frieden und für eine Verständigung und für eine Revision von Bestimmungen sind, die nur Un­frieden werden, weil der blinde Haß sie gebar und sie formulierten. So ist es Zeit geworden, daß der Führer selbst wieder zur Welt spricht, um nachzuweisen, wie Deutschland in friedlichem Aufbau seine Stellung in Europa versteht. Das Paktieren, das Herr Barthou auf Reisen treibt, ist unserer Auffassung fremd. Der Führer spricht eine klare unmissverständliche Sprache, die jeder Gutmütige und Vernünftige verstehen muß. Deutschland hat auf neue die Friedensoffensive er­griffen. Kann seine entschlossene friedliche Haltung noch deut­licher unter Beweis gestellt werden?

Mageres Ergebnis für Barthou

Unverbindliche Gesten der Engländer / Gegen Mittelmeerpakt / D'Locarno umstritten.

S. London, 11. Juli. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Die Luft, die gestern Abend hier zwischen der pessimistischen und optimistischen Ansicht über die Londoner Erfolge von Barthou, der gestern Abend wieder nach Paris heimgekehrt ist, offenstand, ist nun ziemlich vollständig geschlossen. Der französische Besucher hat einen Teilerfolg ziemlich fragwürdiger Natur errungen. Die britische Regierung hat ihm eine wohlwollende Beurteilung des D'Locarno-Paktes (mit den Staaten Frankreich, Rußland, Deutschland, Polen, Tschechoslowakei und Randstaaten) zugestanden, unter der Voraussetzung, daß dieser Plan von Deutschland und Polen mit der gleichen Bereitwilligkeit unterzeichnet wird, wie von den anderen Teilnehmern. Sie hat sich sogar in unverbindlicher Form dazu bereit erklärt, in Berlin in dieser Richtung zu sondieren. Aus sämtlichen Kommentaren der Londoner Presse einschließlich der „Morning Post“, die für die Enttäuschung verateten, geht aber klar hervor, daß die Hoffnungen auf einen Erfolg der Son­dierung in Berlin gleich null sind. Die britische Regierung hat nicht vergessen, daß das Reich durch das Angebot eines zehnjährigen Nichtangriffspaktes (mit den Staaten Frankreich, Rußland, Deutschland und Polen) einen wirklichen Dienst zu leisten bereit ist. Diesem klaren und einseitigen Angebot gegenüber erscheint der französisch-russische Plan als ein künstlich kompliziertes und überflüssiges Nachwerk. Wenn der „Daily Telegraph“ heute in seinem Leitartikel davon spricht, daß die Londoner Unterhaltung viele Spinweben hinweg­gespinn habe und daß es bereits genug Pakte gebe, um den Frieden Europas zu erhalten, wenn das Blatt ferner hinzufügt, daß es außer­ordentlich zweifelhaft sei, ob Deutschland und Polen zu einer solchen Kombination überredet werden könnten — dann kann man sich ungefähre vorstellen, wie man in britischen Regierungskreisen wirklich über ein D'Locarno denkt. Die Rede des Führers am Freitag im Reichstag wird eine ausgezeichnete Gelegenheit geben, die deutschen Einwen­dungen gegen die verworrenen und unaufrichtigen D'Locarno-Ideen noch einmal vor aller Welt darzustellen. Und es ist zu hoffen, daß auch die polnische Regierung, die in den nächsten Tagen unter einem ungeheuren Druck gesetzt werden dürfte, ihre realpolitische Linie einhält und nicht aus diesem oder jenem Grunde den Schein für die Wirklichkeit nimmt. Falls ein D'Locarno in der Form zustande käme, die England allein für tragbar hält, das heißt ein Pakt, in dem es keine Lücke und auch keinen widerwilligen Teilnehmer gibt, dann wäre dieser Pakt zum mindesten für Frankreich vollkommen wertlos, und die englische Presse fragt des­halb heute mit Recht, was in aller Welt die Franzosen so eifrig an diesem „selbstlosen Schema“ arbeiten läßt. Die Antwort liegt auf der Hand: D'Locarno würde erstens unter Pariser Führung stehen und damit Frankreichs Stellung als Schiedsrichter Europas, die seit der Empassung der polnischen Politik kritisch geworden ist, aufs Neue festigen. Zweitens: Der einzig unmittelbare Nutzen dieses Paktes wäre Rußland, das damit den Arm für seine Politik in Ostasien freibekäme. Ein Gedanke, der in London durch­aus nicht gefällt. Frankreich aber würde sich durch diesen Liebes­dienst Rußland noch mehr als bisher verpflichten und künftig in Genf als Großmacht nicht wieder bei der einen oder anderen Gelegen­heit allein stehen.

Der russische Konnex hat bei den Unterhandlungen in London zum mindesten im Hintergrund eine sehr große Rolle gespielt. Barthou scheint mit der Idee gearbeitet zu haben, Moskau direkt oder indirekt (Generalpakt) in den Ost-Vorarrumpakt einzuschalten und ist dabei auf den energischen englischen Widerstand gestoßen. Man mußte diesen Gedanken schließlich vollkommen fallen lassen. Das Gleiche gilt für den Mittelmeerpakt, den die englischen Minister schon bei Beginn der Aussprache als unerwünscht bezeichnet haben. Das Gesamtergebnis von Barthous Besuch ist also mehr als mager.

T. Paris, 11. Juli. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Barthou hat bei seiner Abfahrt aus London Journalisten gegenüber seine Befriedigung über die beiden beendeten Besprechungen ausge­prochen und diese Befriedigung bei seiner Ankunft in Paris in fortissimo umgewandelt: „Ich bin über meine Reise sehr zufrieden, von jedem Gesichtspunkt aus.“

Tatsächlich scheinen die Verhältnisse doch wesentlich anders zu liegen und die amtliche Auslegung des Londoner Besuches steht offenbar in Widerspruch mit den Tatsachen.

Polen stellt sich kritisch

zu dem von Barthou geplanten Ostloarno.

St. Warschau, 11. Juli. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Ueber die Stellung Polens zu dem von Barthou geplan­ten Ostloarno veröffentlicht das regierungsparteiliche Blatt „Gz-przez Poranny“ unter der Überschrift „Paktomanie“ einen be­achtenswerten Aufsatz. Das Blatt führt aus, daß die Grundlage der polnischen Außenpolitik die Bündnisverträge mit Frankreich und Rumänien und die Nichtangriffspakte mit Rußland und Deutschland geworden seien. Ein Pakt gegenseitiger Hilfe, in welchem eine un­bestimmte Anzahl von Mächten sich gegenseitig Bürgschaft gebe, sei nichts anderes als eine Vermehrung falscher Vorjpiege­lungen. In einem für die bedrohten Mächte entscheidenden Augenblick würde die gegenseitige Hilfe in einem Meer von Reden und diplomatischen Noten ertrinken. Polen stelle sich zu dieser Art von Bündnisverträgen kritisch ein und bevorzuge zweiseitige Verträge mit klaren, genau begrenzten Zielen, welche die Unver­letzlichkeit der Grenze, die Milderung von Streitigkeiten und Schieds­ und Schlichtungsverfahren betreffen könnten. Ein Pakt gegenseitiger Hilfe, der im 18. Jahrhundert zwischen den Mächten geschlossen wurde und jahrhundertlange Gefolgschaft forderte, sei gerade die Ursache von Polens Unglück in der Vergangenheit ge­worden.

Moderne Nachbomber für England.

London, 11. Juli. Das englische Luftfahrtministerium hat eine Anzahl moderner Nachbomber in Auftrag gegeben. Es handelt

Deutscher Protest in Prag

wegen unerhörter deutsch-feindlicher Hetze.

Prag, 11. Juli. Beim Abschluß des Festzuges anlässlich der internationalen Arbeiterolympiade in Prag hat der tschechische sozialdemokratische Abgeordnete Humelhan, einer der Führer der marxistischen Turn- und Sportverbände, auf dem Altstädter Platz in Prag vor Mitgliedern der Prager Regierung, des Diplomatischen Korps, den Vertretern der Generalität und der Präsidentschaftskanzlei sowie vor Tausenden von Zuhörern eine Rede gehalten, die wohl den Gipfel aller bisher dagewe­sen deutsch-feindlichen Hetzereien darstellt. Nach schwersten Be­leidigungen des Reichsanklagers und seiner Mitarbeiter hat Humelhan dann wörtlich gesagt: „Es ist höchste Zeit, daß der Reichsanklager und seine Leute bestraft werden, um die Volkst­kultur zu retten.“

Diese Beleidigung und die direkte Aufforderung zum Mord waren auch in der offiziellen tschechoslowakischen Radiosendung deutlich zu hören.

Die deutsche Gesandtschaft in Prag hat gegen dieses unerhörte Verhalten in einer Verbalnote beim Prager Außen­ministerium scharfsten Protest eingelegt und Maßnahmen verlangt, damit derartige friedensstörende Zwischenfälle in Zu­kunft verhindert werden.

sich um die ersten Eindecker-Typen, die die englischen Luftstreitkräfte verwenden. Die neuen Flugzeuge sollen eine große Geschwindigkeit und einen beträchtlichen Aktionsradius haben. Die Spannweite der Tragflächen beträgt 33 Meter.

Englische Stimmen zur Goebbels-Rede.

Wir veröffentlichen hier die ersten Auslands­stimmen zur gestrigen Rundfunkrede Dr. Goebbels. Die Rede selbst finden unsere Leser auf Seite 7.

London, 11. Juli. Die Rundfunksprache des Propaganda­ministers Dr. Goebbels findet in der englischen Presse große Beach­tung. Die Blätter bringen die Beurteilung der ausländischen Presse­berichterstattung durch Dr. Goebbels stark in den Vordergrund und veröffentlichen längere Auszüge aus der Rede. Irigend ein sachlicher Versuch, die Feststellungen des Propagandaministers über die aus­wärtigen Presselagen zu widerlegen, wird bemerkenswerter Weise nirgends gemacht. Soweit eine Stellungnahme vorliegt, läßt sich kaum der gute Wille feststellen, in Zukunft deutschen Angele­genheiten gegenüber mehr Verständnis zu zeigen.

Pariser Echo.

Paris, 11. Juli. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Die an die internationale Presse gerichtete Rundfunkrede des Propagandaministers Dr. Goebbels hat in Paris ein sichtlich zurückhaltendes Echo gefunden. Es ist auffallend, daß ge­rade die Blätter, die sich sonst keine Gelegenheit, gegen Deutschland zu Felde zu ziehen, entgehen lassen, seit kommentarlos die Meldung von der großen Ansprache des Reichsministers veröffentlicht. Das „Echo de Paris“ bringt beispielsweise einen spaltenlangen Auszug der Rundfunkrede, ohne dazu Stellung zu nehmen. Ähnlich verhält sich auch die gesamte offizielle Presse, und nur in den Ueberschriften zeigt sich der Anjaß zur Kritik, wenn es heißt: „gefährlicher Angriff des Ministers gegen die internationale Presse“ oder „Wütende An­lage des deutschen Propagandaministers“. — Das „Journal“, das sich nicht mehr unter den in der Rede zitierten Blättern befindet, bezeichnet die Methode des Ministers Goebbels, die Berichte aus­ländischer Blätter zu zitieren und einander gegenüberzustellen, als „äußerst sein und treffend“, da immer einer dieser Ber­öffentlichungen der anderen widerspreche und so die Halbtagszeit als unwahre Berichte darlegt.

Der König von Siam in Dresden.

DB. Berlin, 10. Juli. Das Flugzeug „Ju. 52 D-ADWA“ mit dem König und der Königin von Siam an Bord ist gestern in Dresden glatt gelandet. Der Flug von Berlin nach Dresden hat nur 41 Minuten gedauert.

Dr. Teslas Todesstrahlen.

Mit 50 Millionen Volt gegen 10000 Flugzeuge / Doch noch Wenn und Aber.

Newport, 11. Juli. Die Blätter veröffentlichen in sensationel­ler Aufmachung eine längere Unterredung mit Dr. Nikola Tesla, der weiteren Kreisen durch die nach ihm benannten Strahlen und durch seine Erfindungen zur besseren Auswertung des elektrischen Stromes bekannt geworden ist. In der Unterredung sagte Dr. Tesla, es sei ihm gelungen, so­genannte „Todesstrahlen“ durch eine Art elektrischen Geschüßes in wirkungsvolle Form zu bringen, so daß 10 000 Flugzeuge auf eine Entfernung von 250 Meilen und ganze Armeen vernich­tet werden können.“ Nur die allerstärksten Stahlpanzer, behauptet Tesla weiter, seien imstande, den Strahlen Widerstand zu leisten, mit denen nach jedem im Fernrohr sichtbaren Gegenstand gezielt werden könnte. Zur Erzeugung der „Todesstrahlen“ sei eine Span­nung von 50 Millionen Volt nötig. Es handele sich um wesentlichen­darum, einen Apparat herzustellen, durch den Strahlen in freier Luft statt in dem bisher benötigten Vakuum ausgedehnt werden können. Ferner sei die Erzeugung von ganz enormen elektrischen Energien notwendig.

Dr. Tesla, der bereits 77 Jahre alt ist, beabsichtigt, seine Er­findung der Genfer Abrüstungskonferenz vorzulegen.

Rußland schafft G. P. U. ab.

m. Berlin, 11. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift­leitung.) Aus Rußland kommt eine außerordentlich bedeutsame Nach­richt: Es ist ein Volkskommissariat für innere Angelegenheiten unter Einverleibung der GPU und Auflösung des Gerichtskollegiums der GPU gebildet worden.

Die GPU stellt in der Sowjetunion einen Staat im Staate dar. Zur GPU gehören sogar Artillerieformationen. Jederzeit konnten durch die Beamten der GPU Personen festgenommen, zum Tode verurteilt und sogleich hingerichtet werden, ohne daß für den Staat ein Recht vorhanden war, gegen Verhaftungen einzuschreiten. Todesurteile zu verhindern oder nachträglich Rechenschaft zu fordern. Wenn jetzt Wert auf die Feststellung gelegt wird, daß das Richter­kollegium der GPU aufgelöst und daß die GPU dem Innenkommissariat unterstellt wurde, dann muß der Terror der politischen Polizei in letzter Zeit Formen angenommen haben, die es der Moskauer Regierung doch ratam erscheinen lassen, mit der GPU langsam aufzuräumen. Wertwürdig ist nur, daß die politische Polizei es nicht gewagt hat, sich gegen die Maßnahmen zur Wehr zu setzen.

Der Führer der Wirtschaft abberufen.

Berlin, 11. Juli. Der Reichswirtschaftsminister hat den bisherigen Führer der Wirtschaft, Generaldirektor Philipp Kehler, mit sofortiger Wirkung abberufen. Bis zur endgültigen Regelung wurde der stellvertretende Führer der Wirtschaft, Graf von der Goltz, mit der Wahrnehmung der Geschäfte betraut.

Graf von der Goltz ist ein alter Parteigenosse. Er war in Stettin als Rechtsanwalt tätig und hat sich auch als Verteidiger in den sogenannten Fememordprozessen einen Namen gemacht. Auf wirtschaftlichem Gebiet konnte er besondere Fähigkeit vor­weisen. Infolgedessen wurde er auch dem jetzt abberufenen Führer der Wirtschaft Kehler als Stellvertreter beigegeben. Er hat in dieser Funktion etwa die Aufgabe des Geschäftsführers eines großen Industrieverbandes alten Stiles zu erfüllen gehabt. Daß der Reichs­wirtschaftsminister ihn mit der vorläufigen Führung der Wirtschaft betraut hat, ist außerordentlich bezeichnend und darf wohl als Beson­derer Ausdruck des Vertrauens gewertet werden.

Ob noch weitergehende personelle Veränderungen folgen werden, ist nicht vorauszuheben, erscheint aber unwahrscheinlich. Durch das Geheh zum Aufbau nationaler Wirtschaft sollte der ständige Aufbau vorbereitet werden. Offenbar haben sich bei diesen Vorarbeiten nicht immer Uebereinstimmungen zwischen Kehler und dem Reichswirtschaftsminister ergeben, so daß es im Interesse der Sache dem Minister vorteilhafter erscheint, eine Aenderung vorzunehmen.

Der Schrift in der Memelfrage.

m. Berlin, 11. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Reichsaußenminister hat gestern mittag den französischen, den englischen, den italie­nischen und den japanischen Botschafter, also die Vertreter derjenigen Mächte, die die Selbstverwaltung des Memellandes ge­wünscht haben, empfangen. Er hat ihnen in der nachdrücklich­sten Weise die Verhältnisse im Memelgebiet vor Augen geführt und die Notwendigkeit eines schnellen Einare­fens unterstrichen.

Alleinherrlicher Dollfuß.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Amtlich wird aus Wien gemeldet: Bundeskanzler Dr. Doll­fuß erschien Mittwoch früh beim Bundespräsidenten Miklas, der ihm auf sein Angebot der Demission der Bundesregierung mit­teilte, daß er die Gesamtdemission der Regierung nicht annehme, sondern nur den Rücktritt einzelner Mitglieder des Kabinetts. Demnach scheiden aus dem Kabinett Dr. Dollfuß folgende Mit­glieder aus: Bundesheeresminister Generaloberst Fürst Schön­burg-Gartenstein, Bundesminister Dr. Koerber, Bundesminister Schmitz, Bundesminister Ender und Staatssekretär Dr. Glaf. Die Ernennung des Bundesministers für die innere Verwal­tung sowie der beiden Staatssekretäre für Landesverteidigung und Landwirtschaft steht unmittelbar bevor.

Die Umbildung der Regierung Dollfuß wird an den inner­politischen Verhältnissen Österreichs kaum etwas ändern. Die neue Regierung betont noch stärker als bisher die Vorkherrschaft der Christlichsozialen und der Heimwehr, außerdem will Dollfuß die Straßengehe noch weiter verschärfen, so daß der Kampf der Re­gierung gegen das Volk nur noch zunehmen und die Kluft zwischen Dollfuß und dem österreichischen Volk sich noch mehr vertiefen wird. Wenn Dollfuß in den nächsten Wochen den ita­lienischen Ministerpräsidenten den angekündigten Besuch abstatten wird, dann kann er sich ihm als Alleinherrlicher Öster­reichs vorstellen, und Dollfuß hat alle Machtmittel des Staates in seiner Hand vereinigt, er hat außerdem den Bundesminister Fein zum Generalkommissar für außerordentliche Sicherheitsmaß­nahmen ernannt und sich damit in Fein eine Stütze seines Regimes ge­schaffen.

Die Frage liegt nun nahe, warum Dollfuß zur Kabinettsumbil­dung geschritten ist. Es ist wohl tatsächlich so gewesen, daß man innerhalb des Kabinetts immer wieder auf Meinungsverschiedenhei­ten stieß und daß namentlich die Vertreter des Landbundes keine allzu große Regierungslust mehr an den Tag legten. Sie sind nicht zurückgekehrt. Statt dessen ist der Einfluß der Christlichsozialen und der Heimwehr auf die Regierung verstärkt worden. Aber die Tatsache hat sich doch nicht aus der Welt schaffen lassen, daß die Regierung Dollfuß auch in ihrer neuen Form sozusagen in der Luft hängt. Zur Bevölkerung führt keine Brücke hin­über. Der Kampf gegen das System wird seine Fortsetzung fin­den. Allerdings wird Dollfuß seine Alleinherrschaft nun in noch rücksichtsloserer Weise als bisher mit Hilfe des Scharfrichters ver­teidigen.

Schreckenstat eines Geistes­gestörten.

Seine 6 Kinder und sich selbst mit Gas vergiftet.

A. Kattowitz, 11. Juli. Der 37jährige Aufseher der Heilanstalt in Rybnik, Anton Studnik, bei dem sich schon seit einiger Zeit Anzeichen von Geistesgestörtheit bemerkbar gemacht hatten, vergiftete sich und seine sechs Kinder am Dienstag mit Kohlenoxyd.

Am Dienstag vormittag bemerkten Hausbewohner, daß es in der Wohnung des Studnik sehr ruhig war, während sonst die sechs kleinen Kinder in der Wohnung lärmten. Man fand die Wohnungstür verschlossen und benachrichtigte die Polizei, die die Tür gewaltsam öffnete. In den Betten lagen die sechs Kinder im Alter von 1 bis 8 Jahren und der Vater. Sie waren bereits tot. Vom Gashahn in der Küche führte ein Schlauch durch ein Loch in der Küchentür ins Schlafzimmer. Die Frau des Studnik befand sich zur Zeit der Tat zu Besuch bei Verwandten.

Riesenwaldbrand bei Forst.

Forst (Lautz), 11. Juli. Im Laufe des Dienstag brach bei dem dicht bei Forst gelegenen Dorf Scheune ein Waldbrand aus, der, an­gefaßt vom starken Wind, sich zu einem Riesenbrand entwickelte und etwa 2500 Morgen Wald vernichtete.

Volkenbrüche in Japan / 60 Tote.

Tokio, 11. Juli. Die Bezirke Nishitama und Kuzen wurden von schweren Wolkenbrüchen heimgesucht. Große Land­strassen wurden plötzlich überschwemmt. 60 Personen kamen in den Fluten um; weitere 60 sind als vermißt gemeldet. Zahl­reiche Bauernhöfe wurden zerstört.

Uberschwemmungen in der Mandchurei.

Mudan, 11. Juli. Infolge starker Regengüsse sind in der Südmandschurei die Flüsse Ho und Tschie weit über ihre Ufer getreten und haben die ganze Ernte vernichtet. Nach den bisherigen Mitteilungen sollen 18 Dörfer unter Wasser gesetzt worden und 120 Menschen ums Leben gekommen sein.

Werkstudent auf südafrikanischer Farm

Skizze von cand. phil. D. E. Hungerland.

Schnüchtlig lugten wir in die Ferne. Jeden Augenblick mußte der schwarze Vögel mit seiner großen Taube den sich durch das Hügelland schlängelnden, gelbrotten Pfad entlang kommen. Wir erwarteten Briefe, Karl und Max — die beiden Söhne des Farmers — und ich, während wir hämmerten und sägten, was das Zeug hielt. Es waren heiße Tage für uns. Die glühenden Sonnenstrahlen hatten alles beinahe verjagt. Schon sehr früh waren wir am Werke, die Morgenfrühe auszunutzen. Das Frühstück hatten wir hinter uns. Jetzt war es beinahe 8 Uhr, und wir zählten schon 22 Grad Celsius im Schatten.

Der Vögel kam; grünlich und die weißen Zähne bläulich übergab er die Taube, für den langen Gang natürlich einen Badischisch erwartend. Wir machten uns über die Post her. Karl, der vor Wochen von Krambo (Tanganjika) noch malarialkrank zurückgekehrt war, zeigte dem Vater den Brief. Dieser schüttelte auf und machte dem Sohne Vorwürfe wegen seines sprunghaften Sinnes; heute dies, morgen das und übermorgen dann beides wieder verwerfen! Aber Karl in seinem jugendlichen Drange war sich seines Fehlers nicht bewußt. „Mein Sohn“, brummte der Alte, „vom Reisen wird deine Krankheit nicht besser. Hier im Süden ist es gut; Natal ist ein Paradies! Ich rate dir, hier zu bleiben!“

Die Farmerfrau, grau vor der Zeit, von den Mähen gebeugt, scharrte im primitiven Lehmofen die Holzstücke beiseite, um dann die langen Brotlaibe, die ein Rulmadchen herbeitrat, hineinzustecken. Am Hinterhaus, auf dem „Stoep“ (Verand) sitzen kleine Kaffern und sonnten sich. Am Bache sind eine Anzahl schwarzer Weiber beschäftigt, durch Reiben auf Steinen die Wäsche der Weißen zu reinigen. Ihre Zungen sind ewig in Bewegung. Auf einmal schauen sie sich wütend an, fuchteln mit den Händen in der Luft und keifen sich um gestohlene bunte Tücher, die sie hin und her zerren. Andere Schwarze sind mit Hacken, Pflanzens und Graben beschäftigt. Aber nur langsam schreitet die Arbeit bei der Hitze voran. Die kaffeebraunen Körper glänzen von Schweiß. Vor der Regenzeit muß ja alles erledigt sein. Karl kritisiert launisch die geleistete Arbeit. Er hat einen richtigen Tropenkoller. Wütend nimmt er den Riemen, schlägt die störrischen Leute, sagt sie fort und sagt, sie sollten zur Hölle gehen. Am nächsten Tage rettet er mit mir zu den nächsten Kraken, um neue Leute zu werben. Wir suchen zehn junge Zulus aus, die williger sind als die älteren.

Eines Nachts fährt eine Hand leise über meine Schultern. Karl weckt mich. Ich sah, wie grell leuchtende, grünlich-blaue Blitze über den Himmel schossen. Dann setzt dröhnender Donner Schlag auf Schlag ein. Das sind Gewitter, wie sie nur die Tropen und Subtropen kennen. Die Bewohner der Farm sammeln sich ängstlich auf der Veranda. Nun beginnt ein erfrischender Regen zu fallen. Alles atmet bequemer auf. Der Donner wird schwächer. In Strömen fließt der Regen die Hänge hinunter. Fernab rauscht der angeschwollene Gebirgsfluß. Vogelstimmen werden waß. Die Natur lebt wieder auf.

Der Burenvater Will kam von der Nachbarfarm zu uns herüber und schlug vor, einen Jagdausflug zu machen. Einige Kaffern begleiteten uns. In ihrem Krabe geht es dem Gebirge zu.

Schon fünf Stunden sind wir geritten. Die Sonne brennt wieder heiß hernieder. Das Khabibom ist durchgeschwitzt, und der Büchsenlauf auf dem Rücken ist glühend heiß.

Wir lagern in einem kleinen Tale. Geblüht sind wir durch Kopfschmerzen. Das hohe Savannengras an den Berghängen färbt nun ganz leuchtend, wenn ein leiser Wind aufweht. Karl erpicht etwas Welbes, das neugierig aus dem Buschwerk lugt. Er winkt uns zu, Ruhe zu halten, und schleicht sich im Gebüsch näher, sich hinter einen Felsen duckend. Jetzt kommt die Tigertatze langsam ins hohe Gras herab. Wir sehen, wie Karl die Büchse hebt — ein Schuß, ein wütendes Fauchen und Brüllen. Blau-grüne Augen scheßen Blitze. Das verwundete Tier setzt mit blühenden Nähen und hochgehobenen Vorderbeinen über das Gras auf uns zu. Wir schlagen die Gewehre an. Ein Doppelschlag — und der wütende, um sich schlagende Mäher liegt da in den letzten Sekunden, das Gras mit seinem Blute rot färbend. Nun eilen andere Schwarze herbei, die die Schäfte vernommen hatten. Sie fingen und schreien vom „tanjeren Was, vom gültigen, starken Was, der das böse Tier getötet hat.“

Die Sonne geht zur Rüste. Mit verschwenderischem Purpurprunk färbt sie den Himmel. In smaragdgrünen Feuerbündeln wirft sie ihren Schein auf die jetzt goldig aufleuchtenden fernen Gänge der Drafsenberge. Bald ist es tiefe, kühle Nacht. Die vereinzelte daherkommende Baumkante schwanken nun und bilden schwarze Punkte vor dem grünlich-violett leuchtenden Himmel. Fremdartige Sternbilder ziehen auf. Herrliche afrikanische Nacht!

Das Feuer unter dem dreifüßigen Kupferkessel lodert knisternd hell auf. Der scharlachfarbene Flammenschein wirkt weit

hin sein Licht. Mehr Holz sammeln die Zulus, damit das Feuer für die Nacht Nahrung hat.

Unser Mahl aus Maisbrot, Brot und dem gebratenen Fleische eines von den Zulus erlegten Springbodes haben wir genossen; eine Tasse Tee mundet gut danach. Karl, Max und ich rauchen Zigaretten. Der Burenvater Will und der alte Farmer ziehen die Pfeife mit dem starken Burentabak vor. „Ja Karl“, sagt der Vater — und alle blicken ihn gespannt an — „nun bin ich über 90 Jahre in diesem schönen Lande. Ich will es nicht lassen; hier will ich sterben und begraben sein. Anfangs wohnte ich einige 100 Kilometer westwärts im Lande, wie du weißt. Dann kam der Burenkrieg. Will's Familie hat furchtbar gelitten unter den Engländern; auch mich haben sie böse rangetrieben. Mein Haus ging in Flammen auf, das Vieh wurde fortgetrieben. Weiber und Kinder wurden in Gefangenlager gesperrt.“ Die beiden Alten erzählten dann von den tapferen Taten der Buren und ihrer endlichen Niederlage. „Nun, mein Junge, leben wir wieder glücklich, nicht wahr Will? Ich hoffe, du bleibst auf der Scholle, die ich zuerst erworben habe!“

Aus den fern liegenden Wäldern der Eingeborenen scholl der monotone Wehklage eines Tanjilobes und fröhliches Gänkeklatschen herüber. Man sah, wie die Zulus sich beim Feuerheben im Tange schlangen.

Die Nebel verjagten allmählich. Der alte Farmer nickte ein. Es wurde Zeit zum Schlafen, da wir bei Sonnenaufgang zurückreiten wollten. Das Lagerfeuer warf ein spärliches Licht in das Zelt, wo wir sehr müde in die Schlafsäcke krochen. Der alte Will, fromm wie alle Buren, betete laut ein Abendgebet.

Professor Richard Trunt



der weltbekannte Tonkünstler und Ehrenbürger von Taubertshofheim, verläßt seine bisherige Wirkungsstätte in Köln, um dem Rufe des Bayerischen Staatsministeriums als Präsident der Staatlichen Akademie in München Folge zu leisten. Aufnahme: Photo Dekor Köhling, Köln-Flottenberg.

Soldat der siebenten Weltmacht

Abenteuer eines deutschen Berichterstellers in Amerika. / Von Karl Ey.

Wer war der Dieb?

Dann — so sagten die Berichte — sei Konjuela aus dem Krankenzimmer herausgekommen, habe der Stiefmutter und der Pflegerin zugeschliffert: „Papa ist entschlafen“ und sei dann weinend auf ihr Zimmer gegangen.

Sofort beim Eintritt in das Sterbezimmer habe Frau Koester den wertvollen Stein vernimmt und sei eiligst zu ihrer Stieftochter gelaufen, um sich nach dem Verbleib zu erkundigen.

Konjuela erklärte, nichts von dem Verbleib zu wissen. Die Pflegerin aber bestand zuerst darauf, wahrheitsgemäß, um nicht selbst in Verdacht des Diebstahls zu kommen, daß die Polizei gerufen wurde, die sie durch eine Beamtin untersuchen ließ und nichts fand. Daraufhin beschuldigte Frau Koester ihre Stieftochter des Diebstahls. Und da der Polizeibeamte überhaupt keine Antwort auf die Anklagebildung von dem jungen Mädchen erhielt, schickte sich Frau Koester mit dem Distriktsanwalt in Verbindung, der eine Leibesvisitation an Konjuela vornehmen ließ, dann das ganze Haus, besonders aber das Sterbezimmer und die Zimmer des Mädchens durchsuchen ließ, aber nichts fand, und daraufhin die Tochter des reichen Brauers auf Antrag der Stiefmutter in Untersuchungshaft nahm. Möglicher Grund für diesen Diebstahl — orafelten die Blätter — könnte der Umstand sein, daß Koester sein ganzes Vermögen seiner Frau und nichts seiner Tochter vermacht haben soll. Aber hierüber herrscht noch Unklarheit, die erst geklärt werden kann, wenn der Freund und Testamentsvollstrecker des Verstorbenen, der Rechtsanwalt Hinkler, in der nächsten Woche von seiner Europareise zurückkehrt und das Testament eröffnen wird.

Das Ich der Tatbestand zu sein, der Neupost in wilde Erregung versetzte. Hier hatte ja der Keler das, was er so brennend in der Zeitung suchte: Gesellschaft, Schönheit, Geld und Verbrechen, unweit von der Tragödie des Todes und dem Drama der bösen Stiefmutter oder — der misratenen, verwöhnten Tochter...

Ausgeschaltet.

„Alles in festen Händen“, wehrte Rooney ab, als ich in sein Zimmer kitzte und energisch die Bearbeitung des Falles Konjuela Koester begehrte. „Wie stellen Sie sich überhaupt vor, Charles?“ fragte er, „eine solche Sache muß von einem runden Duend Leuten gemangelt werden. Der Fall spielt ja in alle Gebiete hinein, in die Gesellschaft, in das Gericht, in die Börse, in den Wasserkreis. Nein, alles, was ich tun kann, ist das, daß ich Ihnen treue Hand gebe, sich um das Mädel zu kümmern und von ihr etwas herauszubekommen. Daß sie den Glitzerstein geklaut hat, ist natürlich

Unfall. Aber die junge Dame scheint etwas zu verbergen. Sie mehr, als sie sagen will. Kümmern Sie sich um diese Seite der Affäre. Und wenn Sie Zeit haben, sortieren Sie nur ruhig das „merkwürdige“ weiter. Bitterkeit findet sich darunter sogar eine Perle, die Sie auf die richtige Spur lenkt. Möglich ist alles.“

Prinzipiell war ich somit von der Bearbeitung der Affäre Koester ausgeschaltet, aber je mehr ich Moonneys Vorschlag betrachtete, desto zufriedener wurde ich. Beht hatte ich ganz freie Hand. Mein Gehalt lief weiter, so daß ich Bewegungsgeld genug besch; meine Stellung als Reporter des „Journal“ öffnete mir viele Türen, die dem Privatmann verschlossen blieben.

Zuerst würde ich morgen der Befragung des Verstorbenen beizuwohnen. Merkwürdig, dachte ich dabei, daß die Stiefmutter, wenn sie schon vor Haß den Kopf verloren hat, nicht auch noch einen Mordverdacht auf Konjuela wirft. Über Schlaganfall? Der Todesgrund war doch wohl zu klar gewesen. Auch die Staatsanwaltschaft schien in dieser Richtung keinen Verdacht zu haben. Die Todesbescheinigung des Hausarztes genügt ihr; ein Totenschaugericht, wie es in Zweifelsfällen, bei Morden, Selbstmorden und Unfällen vorgeschrieben ist, wurde nicht vorgenommen.

Eingeladen — ausgeladen ...

Die Beteiligung an der Befragung war nicht groß. Neugierige hatten keinen Zutritt, denn der alte deutsche Brauer wurde in dem kleinen Mausoleum auf seinem großen Parzellengrundstück am Riverside Drive beigelegt. Und auch die Gesellschaft schien durch die Standalaffäre abgeschreckt worden zu sein. Sie wußte natürlich, daß Pressephotographen dort sein würden, und man scheute sich, in einem Familienakt dieser unerquidlichen Angelegenheit aufs Bild zu kommen.

Konjuela war in Begleitung einer Beamtin, die gleichfalls Trauerkleider trug, erschienen; sie legte still und gefast den Blick weißer Kollen auf den Sarg des Vaters. Kein Blick traf die Stiefmutter, die ich heute zum erstenmal sah: Eine schöne Frau in dem engen Trauerkleid, groß und statisch, mit hochschwarzem Haar und einem Antlitz wie von Eisenblei, in dem nur die brennenden Augen funkelten und giftig zu schillern schienen, als sie Konjuela einen habergefüllten Blick zuwarf.

Gleich nach der Zeremonie führte die Beamtin Konjuela wieder fort. Ich verjagte, mich in ihr Blickfeld zu stellen. Ihr Auge streifte auch meine Person, aber es blieb so unbeteiligt, daß ich annehmen mußte, sie habe mich nicht erkannt.

Als ich der Witwe mein Belled ausdrückte und der neben ihr stehende Herr mit der Kondolenzliste der Dame leise sagte: „Vom New York Journal“, blühte die Frau mich unentschlossen an und meinte dann:

„Bitte, nehmen Sie nachher im Hause eine Tasse Tee mit mir.“ Um diese Tasse Tee bin ich aber gekommen, denn nach einer Wartepause von einer halben Stunde in dem Salon der Villa erschien der Hausmeister und fragte im Auftrag seiner Herrin, ob ich hier als offizieller Vertreter des „Journal“ anwesend sei, und als ich dies verneinen mußte, ging er davon, um nach einer geraumen Weile mit der Meldung zurückzukommen, die gnädige Frau bedauere, mich nicht empfangen zu können. „Bestie“, dachte ich getränkt und ging davon.

Wo ist der Diamant?

Wenn mich aber Frau Koester nach anfänglicher Einladung so gnädig abblühen ließ, so hatte ich bei ihrer Stieftochter mehr Glück durch Vermittlung des Distriktsanwalts und ihres eigenen Rechts.

Das Phänomen / Von Richard Euringer.

Die Lampen waren gelöscht wegen Bombengefahr. Parallel dem Schienenstrang, ein paar Meilen westlich lief der Schützengraben mit, stundenlang, tagelang die ganze Front von Nord zu Süd; alle Schritt ein Mann mit Gewehr und Patronen. Geschütz an Geschütz, Schützergewehr an Schützergewehr, Division an Division. Alle Straßen überlastet von Kolonnen. Jedes Kaff belegt mit Truppen. Ställe in zerstückelten Scheunen. Flieger in verkommenen Chateaus. Reiterei in drahtverhauenen Fernen. Pioniere auf den Türmen MG-Schützen und Flaks, Parks und Stappen, Arbeiterbataillone, Lazarette und Depots, Feldpost und Feldoper. Zahlmeister und Landsturmmann. Jede Handbreit Feld und Welt grau von Feldgrau.

Komiker liefen in Uniformen herum. Hofschaulpieler geisterten als Kriegszeitwillige. Pensionierte Generale standen von den Toten auf. In den Stranzengraben, auf dem Gesicht, wie erschlagen unter riesigen Tornikern, schliefen die Reiter. Alle Angänge und Treppen, Bahnhofshallen und Gemäße starrten von Erschöpften, Abgelösten, von Verwundeten, Schlastrunkenen und Hoffnungslosen. Man trat auf Militär. Man zwängte sich durch Uniformen. Man blieb aneinander hängen, Seitengewehr an Seitengewehr. Korporalschaft drängte Korporalschaft. Alle Chargen, alle Waffen qualmten durcheinander in Cafés, Eperieren und Ektaminets. Man wurde schwindlig vor Ordenpangen und Treffern, Abjektivitäten und Kofarden. Wenn man nur das Kinn hob, fiel einem schon ein Tornikter auf den Kopf, rumpelte man an ein Kackgeschirr. Man sah an einem Stahlhelm. Wo man hinjunkte, hing man schon an Stachelbraut und zerließ sich Hand und Hölle. Universitätsprofessoren holten sich als Generalärzte das E.R. I., und die Kirche plakte von Refruten.

Man kam vom Westen, man kam nach Ost. Man lugelte von Front

zu Front. Man kam von draußen, man rutschte rasch heim, und der Schützengraben lief mit Soldaten bei Nacht Soldaten bei Tag.

Da geschah's:

Dröhnend donnerte der Zug in die Bahnhofshalle von Mex. Wir taumelten auf.

Draußen war Morgen. Durch die losgemachten Fenster fristete die Kälte.

Da stand ein Mann... Nein, kein Mann; ein Herr, ein... Dreitausend Soldatenaugen trauten ihren Augen nicht: da saß er, ohne Stahlhelm, ohne Mäse, ohne Waffenrock und Koppel, ohne irgend eine Regimentsnummer, ohne Namenszug, Kotarde, Achselklappe, ohne Barte oder Biese, ohne Wädel, oder Reittamale, ohne Sporen oder Spange, ohne Visz, ohne Tresse, ohne Säbel, ohne Anarre, ohne Grau und E.R. U., stand: der Zivilist. Ein ungläubliches, unmögliches, empörendes, beidrendes Geipen. Einen Strohhut in der Hand mit dem Tauchentüchlein seine Glase glattpolierend. In Lederschuhen, mit bunten Socken, In Zivil. Im Strohananzug, blau gerippt, mit einem hauchartigen Dessins getönter Karos. Bügelstafeln. Einer Weste Uhr'ette. Füllfederhalter. Saffo. Und nun setzte er den Strohhut auf den Kopf, ließ tief in den Nacken, pflanzte sich die Zigarette ins Gesicht, steckte das Tauchentüchlein in die Kavaliertasche, zog die Hosen straff und spazierte auf und ab. Mit ganz wunderlichen Schritten, wie auf einem Schlager tänzelnd. Wohlgeklaut. Fettig schmunzelnd.

Dreitausend Soldatenaugen starrten ihn an. Er merkte es nicht. Er sah über uns weg er sah von uns ab, noch nicht voll begriffene Erscheinung... Eine andere Welt.

Der erste Schieber.

Eignes Licht!
Eigne Kraft!
Eigner Herr auf
Eignem Boden
durch
DEUTZ
Diesel
von 4 PS aufwärts
763
MURBOLDT-DEUTZMOTOREN A.G.
Verkaufsstelle: Württemberg, NÜRNBERG, Laufergöben 10

vertreters wurde es mir gefattet, die junge Dame in der Unter- suchungshaft jederzeit zu besuchen, sofern sie mich zu sehen wünsche.

Zuerst weigerte sich Konjuela, einen Pressevertreter zu sprechen, und ließ mich erst in ihre ganz komfortable Zelle treten, als ich nochmals durch den Wärter anpöchen und bestellen ließ, der Fenster- püher vom „Journal“ ließe sich nicht abweisen.

„Nanu, wollen Sie wieder Fenster pühen,“ meinte das schöne Mädchen mit einem blässen, kleinen Lächeln, „dann hätten Sie sich aber Sandpapier mitbringen müssen. Ja, wer hätte das gedacht, als ich Sie damals um Verschwiegenheit wegen des Diamanten bat, daß dieser Edelstein so viel Unheil anrichten würde. Ich bin übrigens nicht die erste, die durch ihn in Verdrängnis geraten ist. In Indien soll er noch schlimmeres Unheil angehtiffet haben. Es sollen Blut und Tränen an dem Jüwel kleben. Nun gut...“

Konjuela schien mit einer raschen Handbewegung die Gedanken von sich zu scheuchen und blickte mich jetzt fragend an: „Was wollen Sie denn wissen?“ „Nichts, was Sie mir nicht erzählen wollen oder können, Miß Koester; ich wollte Ihnen aber doch mitteilen, daß ich jederzeit im Auftrage meiner Zeitung zu Ihren Diensten stehe, und bitte Sie, nicht zu gering von dieser Hilfe zu denken, denn der Arm des „Journal“ reicht weit.“

Konjuela drückte meine Hand und sagte dann:

Interessantes aus aller Welt

Die beste Hausfrau der Welt.

Vor etwa 14 Tagen fand in der ungarischen Hauptstadt ein überaus lehrreicher Wettbewerb statt, auf Grund dessen es festzustellen galt, wer die beste Hausfrau der Welt ist. Die Konkurrenz war von fast allen Ländern Europas befehigt worden — unter anderem hatte sich auch eine junge Deutsche gemeldet — und hat vom ersten Tag an in der Deffentlichkeit großen Widerhall gefunden.

Von dem Ausschuß ist nun offiziell das Ergebnis bekannt gegeben worden. Die erste Preisträgerin ist eine junge Ungarin, ein Fräulein Maria Krasznai, die von den 600 Wertungspunkten, die bestenfalls erreichbar waren, 571 geschafft hat. Mit diesem Sieg hat sie das Recht erlangt, sich als „die beste Hausfrau der Welt“ zu bezeichnen, was in dem Diplom ausdrücklich bestätigt wird.

Zweiter und dritter Preisträger waren eine Rumänin und eine junge Belgierin. Unsere deutsche Landsmännin lag lange Zeit an aussichtsreicher Stelle und hatte alle Chancen, sich mit Glanz aus der Affäre zu ziehen. Dann ist ihr bekanntlich am vierten Tag das Unglück passiert, daß ihr der Kuchen, der ein richtiges Meisterwerk werden sollte, anbrannte. Dieses Wech hat sie dann so deprimiert, daß ihr von nun an nichts mehr richtig gelang. Trotzdem hat sie bis zum letzten Augenblick tapfer weiter mitgemacht.

Küffe als Tauschobjekt.

Unerwartlich Jahre schien es der honigfüße Himmel auf Erden; jetzt kam der große Krach. Und gerichtsnotorisch wurde dabei festgestellt, daß Küffe auch als Tauschobjekt gegen Naturalien anzusehen sind. Wenigstens in Budapest.

Fräulein Maria kaufte täglich bei einem biederen Kaufmann Andreas ein. Andreas hatte einen sauberen, appetitlichen Laden und eine gute Kundenschaft. Er konnte nicht klagen. Aber er wollte es noch besser haben. Ihm fehlte eine treuherzige Gattin und er malte sich aus, wie schön das sei, wenn an seiner Kasse keine Angestellte, sondern die eigene Frau säße. Er ließ seine weiblichen Kunden im Geiste Revue passieren. Fräulein Maria würde sich am besten an dem zugebundenen Plage ausnehmen. Und über den Ladentisch hinüber begannen sich zarte Fäden zu Maria zu knüpfen. Es fing mit zarten Handküssen an und Maria sich nicht abgeneigt zeigte, blieb es nicht bei der Hand. Um ihr zu beweisen, wie ernst es ihm sei, padte Andreas immer mehr ein, als Maria verlangte, ohne die Zugaben, die immer stattdischer wurden, in Rechnung zu stellen. Als die Zärtlichkeiten von Tag zu Tag leidenschaftlicher wurden und zwischen Eiern, Butter, Käse und Kaffee Liebeschwüre gebauscht und Heiratspläne geschmiedet wurden, brauchte Maria gar nicht mehr dahin zu

„Schaffen Sie den Diamanten herbei, dann werde ich Ihnen ewig dankbar sein.“

Ein heißes Mitleid mit dem schönen Mädchen quoll sich in mir empor. Reich, verzogen, verwöhnt, und jetzt verlassen. Die Erbin der Brauermillionen, die der Kollegin das Gesicht zertrast hatte, lehnte jetzt nicht mehr die Hilfe eines simplen Reporters ab.

„Wo soll ich suchen, Miß Koester?“ fragte ich. „Bei — meiner — Stiefmutter,“ hauchte sie, um sich dann erschreckt die schlante Redtze an die blasse Wange zu legen, als ob ihr ein Geheimnis entschlüpft sei.

„Wo das?“ fragte ich ebenso leise. Konjuela nahm ein Blatt Papier, kizzerte flüchtig ihre Zimmer, die ich von meinem Fensterpuherabenteurer her kannte, und bezeichnete daneben das Schlafzimmer der Stiefmutter.

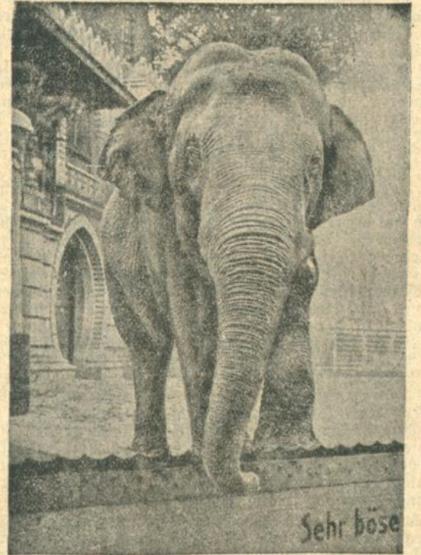
„Hier in der Wand ist ein kleiner Safe eingebaut. Er ist nicht schwer zu öffnen. Dort ist der Diamant, oder er ist nirgends.“

Der Arm der Presse reicht weit. Er vermag auch den kleinen Safe zu öffnen, ohne daß die Witwe oder ein Bewohner des Hauses irgend etwas erfährt. Das Auge der Presse ist scharf, aber es vermag nicht den Stein zu erspähen, der ihm eigentlich entgegenfunkelt mühte, hell und glühend wie die Freiheit der Konjuela Koester... Nichts. Und in drei Tagen sollte die Verhandlung beginnen! (Fortsetzung folgt.)

Dorfstraße rastete, glaubte der Sohn des Bauern Mergenthaler unter den Kolonnenpferden den im Jahre 1914 abgegebenen Rappen zu erkennen. Auch der herbeigerufene Vater des Jungen mußte eine auffallende Ähnlichkeit des Rappen mit dem von 1914 feststellen. Nach Rücksprache mit dem Kolonnenführer kam man überein, das Pferd einmal auszulassen und laufen zu lassen. Zum Erstaunen aller nahm der Rappe seinen Weg nach dem Hofe des Bauern und suchte den ihm wohlbelannten Stall auf, den er vor 4 1/2 Jahren verlassen hatte. Nun bestand kein Zweifel mehr, daß es sich um den im Jahre 1914 abgegebenen Rappen handelte. Der Zufall hatte es gewollt, daß er in seinen Heimatstall zurückkehren konnte. Der Kolonnenführer war damit einverstanden, daß der Bauer seinen Rappen wieder erwarb.

Treu und brav diente das Pferd noch weitere 15 Jahre und zog wie vor dem Kriege seine Furchen in den Heimatader, bis sich Alterserscheinungen bemerkbar machten. Es wurde von der Gernm- abteilung der Marburger Behringwerke erworben und stellte nun am Lebensende auch sein Blut noch der leidenden Menschheit zur Verfügung.

Der größte Elefant Europas eingegangen.



Der indische Elefantenbulle Harry im Berliner Zoologischen Garten, der größte Dickhäuter, der je in Europa zu sehen war, ist an einem Zahngeschwür eingegangen. Das Tier ist etwa 45 Jahre alt geworden.

Ein schottisches Bineta?

Der Taucher „Domfin“, der nach einer Frauenleiche im schottischen Fluß Tweed suchte, fand in großer Tiefe die Ruinen altzeitlicher Gebäude, guterhaltene Wände, Treppen und Straßenanlagen.

Nach einer alten Legende befand sich an dieser Stelle vor einigen Jahrhunderten ein berühmtes Kloster, das durch eine plötzliche Bodenensenkung von der Oberfläche verschwunden ist. Die englischen archäologischen Gesellschaften glauben, daß es sich in den Ruinen tatsächlich um jenes sagenhafte verunkunte Kloster handelt. Die Vorbereitungen zur Erforschung der Ruinen im Fluße Tweed sind im Gange.

gehen, wo sie Andreas im Geiste schon sitzen sah: an die Kasse. Sie belam alles gratis.

Bis sie eines schönen Tages ausblieb. Andreas wartete und wartete und war voller Sorgen. Endlich sah er sich ein Herz und suchte Maria, trüber Gedanken voll, in ihrer Wohnung auf.

„Die gnädige Frau?“ Das Dienstmädchen sah erstaunt den Fragenden an. „Die gnädige Frau hat sich verheiratet und ist auf der Hochzeitsreise.“

Andreas war ein ordentlicher Kaufmann. Er ging schnurstraks nach Hause und verfertigte einen Kontoauszug aus seinen tadellos geführten Büchern. Da stand zu lesen: „3. Juni: Heute Maria zum ersten Mal meine Liebe erklärt. Habe ihr ein Pfund Zucker mehr gegeben.“ — „17. Juni: Heißer Kuß von Maria. Gegeben: 7 Eier, 2 Liter Milch, 1 Kilo Butter extra.“ Und so ging das durch über anderthalb Jahre. Es war ein ganz hübsches Konto, das da zusammengeklüfft wurde.

Andreas reichte den umfangreichen Auszug dem Gericht ein und klagte auf nachträgliche Zahlung. Vor Gericht sah man sich wieder. Angesichts einer derart sorgfältigen Buchführung konnte Maria nicht leugnen. Sie meinte indessen, die Mehrlieferungen von Waren seien die Gegenleistung für ihre gelieferten Zärtlichkeiten. Und das Gericht schloß sich ihrem Standpunkte an, denn, erklärte der Richter, wenn ein Kaufmann Ansprüche hat, muß er die Rechnung pünktlich am Ersten präsentieren. Andreas sah alle seine Felle wegschwimmen. Doch bald strahlte sein Gesicht. Denn der Gatte Marias stand auf und verlangte rasche Scheidung, er war mit derart modernen Einkaufsmethoden nach dem uralten Tauschhandelsprinzip absolut nicht einverstanden.

Frau Maria sucht nun mit verweinten Augen einen neuen Gatten und eine neue, preiswerte Kolonialwarenhandlung.

Das Schicksal eines Kriegspferdes.

Als im Jahre 1914 der Weltkrieg ausbrach, mußte auch der Bauer Mergenthaler in Hochborn bei Marburg eines seiner besten Pferde, den jungen Rappen, dem Vaterland zur Verfügung stellen. Mit den Feindgrauen zog der brave Rappe nun in Feindesland und mußte all die fürchterlichen Strapazen der Kriegspferde mitmachen. Nur der Frontsoldat vermag die Leistungen voll und ganz zu würdigen, welche seine treuen vierbeinigen Kameraden auf allen Kriegsschauplätzen bei meist ungenügendem Futter und mangelhaften Unterhaltungsmöglichkeiten vollbrachten. Hunderttausende von Pferden mußten auf den Schlachtfeldern ihr Leben lassen. Nur wenige von den Pferden, die im Jahre 1914 mit ins Feld gezogen waren, lebten nach 4 1/2 Jahren in die Heimat zurück.

Bei dem Rückmarsch durchs Hessenland kam auch eine Munitionskolonie durch das Dorf Hochborn. Als die Kolonne auf der

Stände mit diesem Werke auch seinen künstlerisch geformten Ausdruck finden. Das Chorwerk „Deutsche Volkshymne zum Lob der Arbeit“ erfordert einen Massenchor. Aus diesem Grunde erging und ergeht nun nochmals an dieser Stelle der Aufruf an alle Männerchöre, Kirchenchöre und sonstigen Chordereinigungen zur Beteiligung. Es haben sich übrigens bereits über tausend Sänger und Sängerinnen gemeldet.

Aus dem Karlsruher Musikleben:

Wie die Volkshymne zum Erntefest entstand.

Franz Philipp spielt sein neues Werk vor. Ein Beitrag zur 50-Jahrfeier der Badischen Hochschule für Musik.

„Ich habe dem Gedicht von Heinrich Verff, „Schöner Zukunft Morgen-Lied“ in der Verbundenheit mit meiner Musik eine neue Ueberschrift gegeben, ich habe das Werk „Deutsche Volkshymne zum Lob der Arbeit“ genannt,“ sagte die Partitur aufschlagend, der Komponist Professor Franz Philipp, und meinte, daß es schon gut wäre, wenn ich dieses Gedicht vor dem Vorpriple kennen lernen würde. Er hatte kaum die ersten Zeilen gelesen, konnte ich ihn unterbrechen und ihm sagen, daß es mir wohl bekannt ist und darauf hinweisen, daß diese Verse in der Sonntagsbeilage „Volk und Heimat“ der „Badischen Presse“ zum ersten Mai veröffentlicht wurden.

Heinrich Verff beginnt: „Leuchte, scheine, goldne Sonne über dieses freie Land, Felder, Wälder, Städte hülle in dein helles Lichtgewand. Daß die weiten Wälder reifen und die Hügel Gärten blühn, leuchte hell in die Fabriken, wo wir uns im Schatten mühen: Leuchte, goldne Sonne, scheine, pende: deines Segens Kraft, Bruder, deine Hand! Hier meine! Arbeitsbrüder, uns vereine eine heilige Leidenschaft.“

In der zweiten und dritten Strophe spricht der Dichter von den werkenden Maschinen, die des Volkes Helfer sind und davon, daß Kampf Arbeit sei und Arbeit aber auch Liebe: „Kämpfend schaffen wir uns frei.“ Die vierte Strophe nimmt wieder, variiert, das Thema der ersten auf:

„Leuchte, scheine, goldne Sonne, unserm Vormarsch in die Welt. Uns, die nun im Umgang stehen, keine Nacht noch Fessel hält... Drum, mein Hammer, schwing und schalle, laute Frieden, Hammer Schlag! Ruf mit deinem Stahlgelänge Stadtwolk, Landvolk, Brüder alle in den großen Arbeitstag.“

„Ehe Sie nun, Herr Philipp, mit dem Vorpriple beginnen, erzählen Sie mir, wie das Werk entstanden ist.“ Er hatte bereits am Flügel Platz genommen, sah einen Augenblick nachdenklich vor sich hin und berichtete dann, daß er am 1. Mai vor einem Jahre, an jenem Tage, da das deutsche Volk zum ersten Male den Tag der nationalen Arbeit feierte, nach einem Orgelkonzert in irgend einer Stadt in der Pfalz während der Heimfahrt das Gedicht von Heinrich Verff in einer Zeitung fand und mit steigendem Interesse las. Die Umgebung, der Blick durch das Fenster über Felder und Wälder, im Vorbeifahren in die festlichen Orte, in die geschmückten Bahnhöfe, das zwischen Volkstiedelung und frohe Menschen — das alles wirkte zusammen in einem empfänglichen Herzen und unversehens summierte er einige Melodien vor sich hin, und im Umriß war das Werk fertig. Bald ein volles Jahr trug er diese Melodien mit sich herum, eines

Tages fand er das Gedicht wieder und nun schrieb er den Klavierauszug fast in einem Zug herunter. Bei der weiteren Ausarbeitung glaubte er zunächst nicht auf das übliche Stimmführergerüst verzichten zu können, da er aber von vornherein an eine Massenaufführung dachte, entschloß er sich für ein Blasorchester und wurde zudem von einem so erfahrenen Praktiker wie Musikdirektor Johannes Hefflig, einem Siegelbewahrer deutscher Militärmusik, in seinem Entschluß bekräftigt. Johannes Hefflig habe ihm, betonte Franz Philipp, überdies auch wertvolle Anregungen für die technischen Besonderheiten dieses Orchesters gegeben.

„Also, jetzt los. Sie drehen mir bitte die Seiten um.“ und schon ist er mitten im Vorpriple drin, singt mit hoher, heller Stimme und geht dabei offenbar ganz in seinem Werke auf; denn auf Fragen reagiert er nicht mehr. Man hört eine feierliche, einfache, sofort verständliche Musik. Das Klavier gibt gewiß nur einen matten Eindruck, aber das Auge, das die Partitur vor sich hat, läßt der Phantasie Raum, sich diese Klangwelt auszumalen. Auffallend, wie übrigens bei allen Werken dieses Komponisten, wieder die klare Form, oder sage ich besser das Ausgewogensein von Form und Inhalt. Die Melodien sind nicht starr. Sie leben und prägen sich sofort ein. Daraus ergibt sich der innere Fluß und aus dieser Lebendigkeit gewinnt er auch die Steigerung, vorzugsweise für die letzte Strophe, die eine finalmäßige Großwirkung erreicht. Diese vierte Strophe steigert sich zu einem Presto und endet mit einem chorartigen achttimmigen a capella-Gesang mit Orchesterluß. Diese Strophe und die erste sind in ihrem Charakter hymnenhaft, während die zweite und dritte mehr symphonisch gehalten sind, aber doch vollständig bleiben. Die Chöre sind ein- oder zweistimmig gehalten und bieten nach der technischen Seite hin eine Schwierigkeit, aber sie wollen, um ihre Kraft und ihren starken Ausdruck zu entfalten, mit dem Herzen gefungen sein, wie unser liebes deutsches Volkslied. Volksliedhaft ist ja auch diese ganze Musik in ihrer betonten Einfachheit. Und dieser Schmucklosigkeit, die einzig und allein auf den Ausdruck baut, entspricht auch das Blasorchester, das den Chormelodien unterbaut ist, nicht nur als Begleitung, sondern als weitere Sprechweise. Dieser Instrumentalklang arbeitet mit einfachen und kräftigen Farben, er mißt sich nicht nach romantischer Art, und er ist festlich gehalten und bringt zum Schluß in der Vereinigung der Themen einen wichtigen Ausklang. Es ist eine hymnische Musik, es will eine Volkshymne sein und werden. Ein Benennnis.

Bereits in diesen Tagen werden die Proben beginnen für die Uraufführung, die für den zweiten großen nationalen Feiertag, den „Tag des Erntefestes“ am 1. Oktober vorgesehen ist. In einer nächsten Heftung am Vorabend soll, so heißt es in dem bereits veröffentlichten Aufruf der Gaupropagandaabteilung Abt. Kultur, der Gedanke der Volksgemeinschaft und der Einheit aller deutschen

Karlsruhe am Rhein / Rekordziffern der städtischen Badeanstalten. Ueberfüllte Planschbecken.

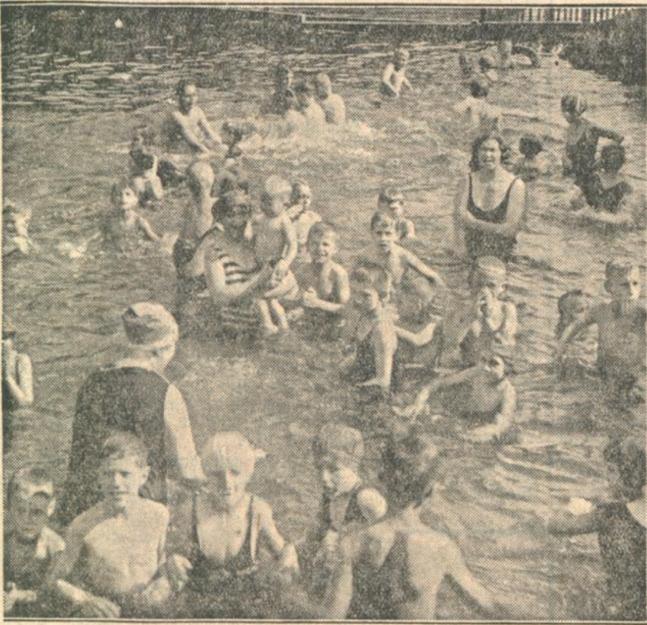
Die Gesamtzahl der im Juni in den städtischen Badeanstalten abgegebenen Bäder betrug 80 458 gegen 55 715 im Vorjahre. Davon entfallen auf das Rheinstrandbad Rappenswört 31 494 (17 350), auf das Schwimm- und Sonnenbad am Rheinhafen 4972 (2829). Dieser erhöhte Besuch in den Freibädern ist im wesentlichen auf die sehr warme Witterung zurückzuführen.

Die Zahl der Besucher der Hallenbäder betrug 43 992 gegen 35 536 im Vorjahre. Diese Zunahme (8 377 Bäder) ist zum größten Teil als eine Folge der in der Zeit vom 17. bis

24. Juni durchgeführten Reichs-Schwimmwoche anzusehen. Die Gesamtzahl aller Schwimmbäder belief sich auf 33 068 gegen 24 721 im Vorjahre. Die Stadtverwaltung hat befanntlich während der Reichs-Schwimmwoche zu jeder Schwimmbadkarte eine Freikarte abgegeben. Im ganzen wurden 4701 Freikarten ausgegeben, wovon 3206 benützt worden sind. Zu dem kostenlosen Schwimmunterricht haben sich in der Reichs-Schwimmwoche 590 Personen gemeldet. Mit diesen beiden Maßnahmen (Gewilligung von Freikarten und kostenloser Schwimmunterricht) ist Karlsruhe

in der Pflege der Volksgesundheit wieder vorbildlich vorgegangen; der Erfolg wird sich sicher in der Zunahme der Schwimmer und auch der Schwimmbäderzahlen einstellen.

Die Zahlen der übrigen abgegebenen Bäder sind gegenüber dem gleichen Monat im Vorjahre etwa gleich geblieben. Es wurden 9225 (9020) Bannbäder, 217 (214) Kohlenjäurebäder, 13 (22) Schaumbäder, 158 (137) Fangoebäder, 358 (385) elektrische Lichtbäder, 402 (419) Dampfbäder und 521 (618) sonstige Kurbäder abgegeben.



Links:
Badeleben im Schwimmbad.

Rechts:
Planschen, das immerwährende Vergnügen unserer Kleinen.



Unser Taler-Wettbewerb.

Kinder schreiben aus den Landferien an die „Badische Presse“.

Die NS.-Volkswohlfahrt arbeitet in diesem Sommer mit Hochdruck an der Kinderlandverschickung. Aus den Städten werden die bedürftigen Kinder, Bubens und Mädchens, herausgenommen und für einige Wochen aufs Land geschickt, damit sie einmal wieder fröhliche Luft holen können und rote Baden ansetzen. Mehrere hundert Kinder wurden so auch im Schwärzwald untergebracht und erleben dort bei ihren Pflegeeltern, die für ihr leibliches und seelisches Wohl besorgt sind, herrliche Sommertage. Den meisten von ihnen wird nicht nur die Landschaft, die sie bisher nicht kannten, zum Erlebnis, sondern es gibt da auch eine Menge zu staunen über das tägliche Leben, wie es sich im Dorf und auf dem Felde gestaltet. Daß die Kinder das anfängliche Heimweh in der neuen Umgebung schnell überwinden und dann in glücklicher Laune Ferien erleben, wie sie vorher wohl noch keine hatten, steht außer Frage. Von solchen, die zurückgekehrt sind, hat man schon erfahren, daß sie durch die gute häusliche Kost schön zugenommen haben. Ein Bub hat kürzlich seinem Vater heimgeschrieben, er solle einen Schweinestall bauen, da er ein kleines Schweinchen von seinen Pflegeeltern mitbekomme. Ein kinderloser Bauer hat übrigens im Gau Magdeburg-Anhalt einen armen Bubens, der bei ihm die Ferien verbrachte, adoptiert und ihn damit zum Erbhofbauern gemacht.

Schon aus diesen Beispielen ergibt sich, wie interessant und ereignisreich so ein Ferientag für die städtischen Kinder auf dem Lande verlaufen kann. Ist es deshalb nicht verständlich, daß wir, die zu Hause blieben, gerne vor den Kindern selbst wissen möchten, wie es ihnen geht und was sie so treiben? Die Eltern, die Verwandten und die Schulfreunde wollen es auch wissen. Deshalb bittet die „Badische Presse“ alle Ferienkinder, aus ihren Erlebnissen etwas niederzuschreiben und an die Redaktion der „Badischen Presse“ zu schicken, damit es in der Zeitung veröffentlicht werden kann. Wir haben für solche Beiträge, die bei uns abgedruckt werden, eine Prämie von drei Mark ausgelegt. Jedes Kind, das aus seinen Ferien etwas Schönes zu schildern hat, kann sich also einen Taler verdienen. Nun, auf ans Werk! Bringt Eure Ferieneindrücke aufs Papier und schickt es mit der Post an die „Badische Presse“.

Flugzeug notgelandet. Am Dienstag nachmittag gegen 16 Uhr mußte ein Sportflugzeug zwischen Karlsruhe und Durlach nördlich der Durlacher Landstraße notlanden. Die beiden Insassen wurden leicht verletzt.

Ehrenvolle Berufung. Franz Philipp wurde in den Ehrenausschuß des Internationalen Ozeanographen-Kongresses berufen, der in Luxemburg unter dem Protektorat der Großherzogin von Luxemburg tagen wird.

Der Kampf der Deutsch-Oesterreicher, Ortsgr. Karlsruhe, veranstaltet am Freitag, den 13. Juli, eine außerordentliche Mitgliederversammlung um 20 Uhr 30 Min. abends im „Weißen Berg“. Die Tagesordnung umfaßt eine Besprechung der Urauber-Aktion österreichischer Flüchtlinge und einen Vortrag: „Stimmungsbericht aus Oesterreich“.

Konzert der Polizeikapelle. Bei günstiger Witterung spielt die Polizeikapelle am Donnerstag, den 12. Juli 1934, nachmittags von 18-19 Uhr, auf dem Schloßplatz vor dem Staatstheater. Musikfolge: 1. Alte Kameraden, Marsch von Teide; 2. Ouvertüre zur Oper „Rampa“ von Herold; 3. Fantasia a. d. Oper „Rigoletto“ von Verdi; 4. Spanische Tänze von Moszkowski; 5. Fuppe und Hampelmann. Intermezzo, von Siebe; 6. Aus großer Zeit, Potpourri, von Weder.

Manjardendieb. Einer Hausangestellten wurden aus ihrem verschlossenen Manjardenzimmer in der Wendtstraße eine vergoldete Armbanduhr und ein goldener Ring im Gesamtwerte von etwa 50 RM. von unbekanntem Täter entwendet.

Fahrraddiebstahl. Am 9. Juli 1934 sind in Karlsruhe wieder 3 unverschlossene aufgestellte Damen- und 2 Herrenfahrräder von unbekanntem Täter entwendet worden.

Erstverurteilter Diebstahl. In der Zeit vom 25. Juni bis zum 5. Juli wurde einer Firma in der Bannwaldallee aus einem verschlossenen Schuppen eine Schleifmaschine mit Motor und Fahrgestell im Werte von 500 RM. von unbekanntem Täter entwendet.

Der Dank der Zeitungsfrau.

Wie schon gemeldet, ist in diesen Tagen Frau Hedwig Hetsch 20 Jahre lang als Zeitungsverkäuferin im Dienste der Badischen Presse. Aus diesem Anlaß sind der rührigen Frau, die zu den bekanntesten Persönlichkeiten unserer Stadt zählt, von ihrer „Rundschau“ zahlreiche Glückwünsche zugegangen. Ihren Dank dafür brachte der „Uhu“ in nachstehenden Versen zum Ausdruck:

Schon zwanzig Jahre ist es her,
Die Arbeit war zwar meistens schwer,
Verdient hab' ich oft Geld wie Dred,
Doch d' Inflation nahm alles weg.

Kein leichtes Standpuntt hatt' ich schon,
Die Arbeit war zwar meistens schwer,
Doch macht ich mir nicht viel daraus,
Lief weiterhin von Haus zu Haus.

Ich wußt', ich hatte keinen Feind,
Dagegen viele gute Freund',
Und wenn auch manche falsch belehrt,
Mich immer nur die Arbeit ehrt.

Ich trieb auch niemals Politik,
Verkauft die Presse Stück um Stück,
War ganz zufrieden jeden Tag,
Wenn's „Pulver“ in der Tasche lag.

Und trotz dem vielen Mißgeschick,
Hatt' ich auch manchmal wieder Glück,
Besor' auch nie den guten Mut,
Ob' regnen oder schneien tut.

Ihr Leser von der „Badisch' Press“,
Sorgt nur, daß man mich nicht vergess',
Bleibt immer gesund, seid niemals krank,
Das sei für Euch mein schönster Dank.

Warnung vor dem Zuzug Arbeitsloser und Hilfsbedürftiger.

Der Herr Minister des Innern hat im Hinblick darauf, daß die Stadt Karlsruhe immer noch mit außerordentlich hohen Wohlfahrtsausgaben belastet ist, diese als Notstandsgemeinde im Sinne des § 33 der Reichsgrundzüge über Voraussetzungen, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge in der Fassung der Verordnung vom 10. Februar 1934 (RGBl. I Seite 99) erklärt. Auf Grund dieser Erklärung hat der Stadtrat angeordnet, daß Personen, die nach dem 1. Juli d. J. hierherziehen und sofort oder künftig hilfsbedürftig werden, keine Barunterstützung, sondern nur noch geschlossene Fürsorge erhalten können. Alle arbeitslosen und hilfsbedürftigen Personen werden hiermit ausdrücklich vor dem Zuzug nach Karlsruhe gewarnt.

An alle Hausbesitzer und Vermieter ergeht die Mahnung, keine Wohnungen oder Zimmer an arbeits- oder mittellose auswärtige zuziehende Familien und Personen zu vermieten. Das Fürsorgeamt wird in solchen Fällen keine Mietbeihilfe gewähren.

Sämtliche hiesigen Arbeitgeber werden aufgefordert, bei Neueinstellung von Arbeitskräften nur durch das hiesige Arbeitsamt vermittelte, ortsansässige Arbeitslose zu berücksichtigen. Auf keinen Fall dürfen von auswärtig zuziehende Arbeitslose den hiesigen erwerbslosen Volksgenossen vorgezogen werden.

Diamantenes Lehrerjubiläum.

Am Samstag trafen sich in Karlsruhe fünf im Ruhestand lebende Lehrer, die Ende März 1874 mit 38 Kollegen nach bestandener Kandidatenprüfung aus dem Seminar I Bismarckstraße 10, entlassen wurden, um ihre Tätigkeit als Volksschullehrer zu beginnen. Von diesen 43 Lehrern leben heute noch 8 im wohlverdienten Ruhestand. Diese 8 beschloßen, sich aus Anlaß des 60jährigen Jubiläums in Karlsruhe zu treffen. Da aber drei unspätlich waren, konnten nur 5 zu der Wiedersehensfeier erscheinen. Im ehemaligen Seminar I, wo sie ihre Ausbildung erhalten haben, wurden die Jubilare vom letzten Seminarleiter Direktor Bollmer herzlich begrüßt. Die weiteren Stunden wurden lobend benützt zu einem gemächlichen Beisammensein, bei dem die Erlebnisse der langjährigen Berufstätigkeit ausgetauscht wurden. Die 5 Jubilare waren: Prof. Dr. A. Sütterlin, in Heidelberg, Hauptlehrer Rettanus in Durlach, Clausing in Pforzheim, Reinmuth, Gartenstadt und Bollmer (Vater des Herrn Direktors) in Niederweiler.

Ei! Ei! Ein merkwürdiges Gebilde von einem Hühnerlei wurde uns von der Besitzerin einer kleinen Hühnerfarm auf den Redaktionsstisch gelegt. Dieses Ei hat nämlich nicht die übliche eiförmige Rundung, sondern die Gestalt eines schöngeformten Miniaturregels. Das gute Huhn wird schöne Kulleraugen gemacht haben, als es dieses Erzeugnis einer launischen Natur in seinem Nest liegen sah.

Ma-Zeitungsstatalog 1934. Die Neuregelung im Anzeigenwesen hat sich bei der 59. Ausgabe des Ma-Zeitungsstatalogs 1934 in einer Veränderung der inhaltlichen Anordnung der Tabellen ausgedrückt. Letztere entsprechen den Vorschriften, die der „Berater der deutschen Wirtschaft“ als Grundlage für das Anzeigengeschäft aufgestellt hat. Der Statalog enthält auch den Wortlaut des „Gesetzes über Wirtschaftswerbung“, die Durchführungsvorschriften, sowie die neun „Bekanntmachungen des Beraters der deutschen Wirtschaft“. Dem Werbungstreibenden wird damit die Bequemlichkeit verschafft, die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen und das für ihn notwendige Material stets beisammen zu haben. Der Ma-Zeitungsstatalog war schon immer das Handwerkszeug des Inzerenten, die Tätigkeit der Werbeabteilungen und Inzerenten wäre ohne ihn nicht denkbar. Nach dem Umbruch im Anzeigenwesen und den durch ihn bedingten grundlegenden Veränderungen sieht sich der Werbungstreibende vor fast gänzlich neuen Verhältnissen, in die einzuführen der Zeitungsstatalog die wohl einzig mögliche, dabei vorzügliche Gelegenheit gibt.

Festgenommen wurde ein lediger 32 Jahre alter Mann wegen Zechtrugs, Diebstahls und Widerstand gegen die Staatsgewalt.

Die letzten
Arbeitsbeschaffungs-
Lose
21. u. 22. Juli
Ziehung
1 1/2 Millionen Mk. Gewinne

Leinen-Anzüge

sind im Hochsommer besonders kühl

Sie finden die denkbar größte Auswahl für alle Größen bei

Rud. Hugo
Dietrich

Drei Hochgebirgsbilder Prof. Paulkes.

Die Ersteigung des ersten Achttausenders und die wissenschaftliche Erforschung der Hochregionen des Himalaya sind die Ziele der deutschen Himalaya-Expedition...

Drei seiner Bilder, die sich durch eine klare Linienführung und eine prächtige farbige Gestaltung auszeichnen...

Der Sachverständige als Rechtswahrer.

Unter dem Vorstich des Leiters der Reichsfachschaft für das Sachverständigenwesen in der Deutschen Rechtsfront...

Nach einer eingehenden Erörterung der Rechtsstellung des Sachverständigen beschäftigte sich der Ausschuss vornehmlich mit den Umständen auf dem Gebiete der Gutachtertätigkeit...

In Erwägung, daß diese Mängel hauptsächlich durch die Verquickung der Sachverständigenpersönlichkeit und -tätigkeit mit individuellen Erwerbsinteressen hervorgerufen worden sind...

Es wurde in der Ausführenden mitgeteilt, daß die größere Zahl der führenden Sachverständigen durch ihren Beitritt zur Reichsfachschaft für das Sachverständigenwesen...

Für den Gau Baden liegt die Führung der Reichsfachschaft Sachverständige in Händen des Ba. Volkswirt Julius Hepp...

Auf Anordnung des Reichsführers des NS. Kurierbundes und der Deutschen Rechtsfront wird zum 1. August 1934 für die entsprechenden Organisationen, damit auch für die Reichsfachschaft Sachverständige, eine Aufnahmeperre anberaumt...

Deutscher Liedertag in Daglanden.

Alljährlich veranstaltet der Gesangsverein Liedertanz in Daglanden aus Anlaß des Deutschen Liedertages ein Musikfest...

Die Bayern und ihre Volkstrachten.

Am Samstag, den 30. Juni, hielt die Bayern- und Trachtenvereinsvereinigung „Weiß-Blau-Älmierten“ Karlsruhe ihre diesjährige Generalversammlung mit Neuwahl im Vereinslokal „Krocodil“ ab...

Die Vereinigung ist Mitglied des Reichsverbandes der Heimat- und Volkstrachtenvereine München, Schirmherr Staatsminister Hermann Esser...

Vom Karlsruher Rheinhafen.

Feierliche Eröffnung des verbreiterten Rhein-schiffkanals im Karlsruher Hafengebiet.

Die vom Bürgerausschuß in der Sitzung vom 17. Januar 1933 beschlossene Verbreiterung des Schiffkanals zum städtischen Rheinhafen vom Nordbiedern bis zum offenen Rhein...

Karlsruher Hafenerkehr im Monat Juni.

Am Pegel zu Maxau gemessen, ist der Wasserstand des Ober-Rheines im Juni 1934 von 355 cm am Anfang des Monats unter Schwankungen bis auf 351 cm am 19. des Monats gefallen...

Im Karlsruher Rheinhafen sind im Berichtsmontat angekommen:

112 Güterboote u. Motorschiffe sowie 378 Schleppfähnen und 109 Güterboote u. Motorschiffe sowie 391 Schleppfähnen abgegangen.

Der Schiffsverkehr war im Juni 1934 rund 8 Prozent schwächer als im Mai 1934, dagegen rund 22 Prozent stärker, als im Juni 1933.

Der Umschlag des Karlsruher Rheinhafens betrug im Juni 1934 rund 267 000 Tonnen und war damit rund 19 Prozent schwächer, als im Mai 1934 und rund 7 Prozent schwächer, als im Juni 1933.

Die Hafenerkehr im ersten Halbjahr 1934 rund 16 Prozent stärker gewesen, als im ersten Halbjahr 1933.

Handwerks-Lehrverträge.

Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß Lehrverträge zwischen Handwerksmeistern und Handwerkslehrlingen der Handwerkskammer in jedem Fall innerhalb sechs Wochen nach der Einstellung des Lehrlings zur Genehmigung und Registrierung der Handwerkskammer vorzulegen sind...

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Interzentral.) Mittwoch, den 11. Juli.

Stadtsarten: Nachmittags-Konzert der Polizeikapelle, 16-18.30 Uhr.

Volkstheater: Gloria-Palast: Eine Frau vergift nicht, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Palast-Vorspiele: Bei der blonden Kathrin, 4. 6.15, 8.30 Uhr.

Verkehrs-Bericht: Von Industrie- und Handelskammer: Vortrag über Verkehrsfragen im neuen Reich im Handelsministerium, Karlsruh. 10. 20.15 Uhr.

Sonstige Veranstaltungen: Kaffee-Museum: Karlsruh. Donnerstags, den 12. Juli.

Volkstheater: Gloria-Palast: Eine Frau vergift nicht, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Palast-Vorspiele: Bei der blonden Kathrin, 4. 6.15, 8.30 Uhr.

Funkprogramme beliebter Sender

Reichssender Stuttgart (Mühlacker) 574 kHz. 522,6 m

Table with 4 columns: Day, Time, Program Name, and Station. Includes programs like 'Gleichbleibende Zeiten an Wochentagen', 'Donnerstag, 12. Juli', 'Freitag, 13. Juli', 'Samstag, 14. Juli'.

Abendkurzprogramme der Sender:

Table with 4 columns: Station, Day, Time, Program Name. Includes stations like 'Deutschlandsender', 'Berlin', 'München', 'Leipzig'.

Goebbels gegen die Lügenhefe

Abrechnung mit den Märgen der Auslandspreffe zum 30. Juni.

Berlin, 11. Juli. In seiner Rede in der Reichsminister Dr. Goebbels am Dienstagabend um 8 Uhr über alle deutschen Sender über das Thema sprach „Der 30. Juni im Spiegel des Auslandes“, rief er zunächst alle Hörer zum Zeugen auf für einige in der ganzen Journalistik fast beispiellos dastehende Fälle der Lüge, Verleumdung und Verzerrung eines wahren Tatbestandes, um dann festzustellen: Der 30. Juni ist in Deutschland reibungslos und ohne jede innere Erschütterung verlaufen. Der Führer hat mit seiner Autorität und einer bewundernswerten Kühnheit die Revolte eines kleinen Kringels von Saboteuren und krankhaften Erzählungen blutig niedergeschlagen. Die Ruhe und Ordnung wurde dabei im ganzen Lande nicht gestört. Es wäre angenehm gewesen, wenn die internationale Weltpreffe, die doch die Möglichkeit hatte, sich über die Vorgänge des 30. Juni durch Augen- und Ohrenzeugen einwandfrei und objektiv unterrichten zu lassen, mit der im internationalen Verkehr üblichen Wahrheit und Klarheit auch diese Vorgänge dargestellt und beurteilt hätte.

Was ist aber statt dessen der Fall gewesen? Abgesehen von einer Reihe seriöser Auslandszeitungen, die auch in diesem Falle die ruhige Ueberlegung und die Mäßigkeit des Urteils nicht verloren haben, ist der übrige Teil der internationalen Weltpreffe geradezu in einen Taumel böswilliger Verhöhnung und hysterischer Verleumdung hineingeraten.

Die deutsche Regierung hat bisher zu all diesen skandalösen Vorgängen geschwiegen. Sie erachtete es als unter ihrer Würde, sich mit dieser Art von boshafter und verleumderischer Journalistik auseinanderzusetzen. Sie hat die Vorgänge des 30. Juni mit einer beispiellosen Offenheit dem eigenen Volke und der Welt dargelegt. Die deutsche Presse hat die Regierung bei diesem Beginnen mit einer dankenswerten Disziplin und Aufgeschlossenheit helfend zur Seite gestanden.

Mit heuchlerischem Pathos ist ein großer Teil der Auslandspreffe in den vergangenen Monaten gegen das deutsche Schriftleitergesetz zu Felde gezogen. Sie behauptete, es stelle eine brutale Anbeugung der Meinungs- und Gewissensfreiheit dar. In Deutschland könne kein offenes Wort mehr gesagt werden. Die Wahrheit sei aus der Presse unseres Landes verbannt. Jedenfalls aber haben Regierungen und Völker anderer Nationen von diesem Gesetz auch ihr Wort erhalten. Denn mit derselben Strenge, mit der wir darüber wachten, daß es im innerpolitischen Verkehr gewahrt und geachtet, haben wir auch dafür gesorgt, daß es im Verhältnis der deutschen Presse zum Ausland eingehalten wurde. Wir haben es nicht gebüdet, daß Staatsmänner anderer Nationen in der deutschen Presse beleidigt, herabgesetzt oder verächtlich gemacht wurden. Die deutsche Presse hat niemals den Versuch gemacht, aus dem augenblicklichen Glück oder Unglück anderer Völker Vorteil zu schlagen, und hätte sie es getan, sie wäre von der Autorität des Staates daran gehindert worden.

Und wie hat die Auslandspreffe diese noble Auffassung von Journalismus seitens der deutschen Presse in den hinter uns liegenden Tagen beantwortet?

Jeder Journalist, der als Auslandsvertreter in Berlin oder einer anderen Stadt des Reiches die Augen und Ohren aufmachte, konnte unschwer feststellen, daß im ganzen Lande die Ruhe und Ordnung keinen Augenblick gestört oder bedroht war. daß die Autorität des Führers auch in den kleinen Kreisen, die uns bisher referiert gegenüberstanden, um ein Vielfaches gestiegen ist, daß von einer Krise des Regimes überhaupt nicht geredet werden konnte, daß es vielmehr durch die Beseitigung der Meuterer erst seine letzte Festigung erhalten hat.

Was hat ein beträchtlicher Teil der Auslandspreffe daraus gemacht?

Eine Lügenkampagne, die in ihrer Bosheit nur noch verglichen werden kann mit dem Greuelmarchensfeldzug, der während des Krieges gegen Deutschland injiziert wurde.

Allerdings war sie diesmal miserabel organisiert. Während der „Daily Herald“ am 6. Juli berichtet, daß der Führer erschossen worden sei, mußte „Deutsche“ zu melden, daß es überhaupt gar kein Komplott gegen Adolf Hitler gegeben habe. Die „Republique“ aber brachte zwei Tage vorher die erstauenswerten Neuigkeit, daß Adolf

Hitler eine Diktatur im Namen der Reichswehr ausübe und nur noch als ihr Beauftragter handle. Der „Matin“ meldete am nächsten Tage, daß die Stellung des Reichsanzlers durch die letzten Ereignisse fast geschwächt sei, während der „Intransigent“ gleich zwei Klientele auf den Führer mitzuteilen wüßte.

Am 7. Juli bringt der „Matin“ einen Tatsachenbericht von einem Augenzeugen, der als SS-Mann bei der Verhaftung in Wiessee zugegen gewesen sein soll. Darnach ist Adolf Hitler überhaupt nicht nach Wiessee gefahren. Er habe im Braunen Hause geessen, und die Verhaftung selbst sei durch Major Buch vorgenommen worden.

Wir müssen also alle Gespenster gesehen haben oder traumgewandelt sein, als wir das Vorgehen des Führers in Wiessee erlebten!

Der „Intransigent“ erzählt am 5. Juli, daß der Führer von einem Heer von Spitzeln umgeben sei und sich deshalb seine Briefe nur noch an die Adresse von Frau Goebbels senden lasse, was umso gemeiner ist, als der „Intransigent“ damit dem Führer durch Betrug dieses Geheimnisses die letzte Möglichkeit nimmt, überhaupt unkontrolliert Briefe zu empfangen.

Der Mosauer Sender stellte fest, daß der Führer nur noch von der Bourgeoisie gehalten werde. Leider hat er das Recht, daß die Mosauer „Smetitja“ am selben Tage erklärt, Adolf Hitler habe sich durch sein Vorgehen die bürgerliche Massenbasis seiner Partei gestört.

„Daily Express“ schreibt, daß der Führer nie mehr an der Spitze des deutschen Volkes stehen könne. Dasselbe Blatt aber teilt zwei Tage vorher seinen Lesern mit, daß im deutschen Volke über die Maßnahmen Adolf Hitlers allgemeine Zufriedenheit herrsche. Die „Morningpost“ hat Einblick in ein ganz geheimes Dokument des Herrn Reichspräsidenten getan und dort entdeckt, daß er Herrn von Papen zu seinem Nachfolger eingekerkelt habe. Der „Daily Telegraph“ meldet 24 Stunden später, daß der Herr Reichspräsident im Sterben liege. Am selben Tage empfängt Hindenburg den Führer und am folgenden Tage das stamfessliche Königspaar in Neudeck. Infolgedessen sieht sich der „Manchester Guardian“ veranlaßt mitzuteilen, daß der Herr Reichspräsident zurücktreten wolle. Zur selben Stunde werden die Dankegramme des Generalfeldmarschalls an den Führer und an den preußischen Ministerpräsidenten veröffentlicht.

Man sollte meinen, daß damit den Lügenfabrikanten der letzte Wind aus den Segeln genommen sei. Aber siehe doch! Der „Daily Express“ hat des Rätsels Lösung gefunden: Die Dankegramme Hindenburgs wurden erzwungen mit der Drohung, daß man zwei der engsten Freunde des Reichspräsidenten sonst erschießen werde.

Ein riesiges Feld sensationeller Lügenmeldungen ergibt sich vor allem für die englische Presse in Bezug auf das Haus Hohenzollern. Darnach hat der Kaiser aus Trauer auf seinem Schloß in Doorn eine schwarze Fahne gehißt. Der ehemalige Kronprinz und Prinz August Wilhelm haben Hausarrest erlitten. Zur gleichen Zeit teilt der „Intransigent“ mit, daß der ehemalige Kronprinz ausgedrängt worden sei, Deutschland logisch zu verlassen und im Flugzeug bereits in Doorn eintraf. Der Lügenkollege vom „Daily Telegraph“ hat all das leider nicht gelesen, und so passiert ihm das Mißgeschick, zu erklären, der ehemalige Kronprinz sei in der Schweiz angekommen. Während „Daily Express“ in diesem Falle zweifellos den Vogel abfährt mit der Mitteilung, Deutschland sei auf dem besten Wege, die Monarchie wieder einzuführen, Wolf Hitler schwänze nur noch zwischen dem ehemaligen Kronprinzen und dem Prinzen Louis Ferdinand.

Der „Paris Soir“ hat von einem ganz sicheren Gewährsmann erfahren, daß der ehemalige Kaiser den Nationalsozialisten 35 Millionen zur Verfügung gestellt habe und er nun mit Recht erobert sei, daß sie ihr Versprechen nicht einhielten und ihn wieder zum Kaiser machten.

Wie kümmerlich aber diese englischen und französischen Meinungsfabrikanten sind, beweist Radio Wien am 1. Juli mit der Mitteilung, daß alle Hohenzollernprinzen verhaftet worden sind. Wogegen Radio Straßburg erklärt, daß Prinz August Wilhelm ins Ausland geflüchtet sei. Nun aber wird „Daily Express“ die Sache

zu dumm, indem er erklärt, daß die monarchistische Restauration seit langer Hand vorbereitet war und — zwischen Mussolini und Hitler in Venedig beschloßen worden sei.

Am 1. Juli meldet „Information“ die Verhaftung von Papen, Schwerin-Krosigk und Sedlitz. Worauf der Wiener Rundfunk mitteilt, daß soeben Reichsbankpräsident Dr. Schmidt in Västervik erschossen worden sei. Radio Straßburg läßt sich nicht lumpen und richtet Herrn von Papen hin! Und vernimmt ganz deutsch Kanonendonner aus der Richtung München. Der Mosauer Sender erschließt in einer Masseneffekt den sächsischen Ministerpräsidenten, ferner General von Hammerstein, Herrn von Gleichen, den ehemaligen Reichsminister Treutmann, den Chef der Heeresleitung, General von Frick, und Graf Helldorf. Männer, bei denen sich jedermann unschwer davon überzeugen kann, daß sie noch außerordentlich lebendig sind. Der Sender in Wien läßt eine Anzahl von hohen Polizeioffizieren erschließen, obgleich er wissen muß, daß nicht ein einziger Polizeioffizier überhaupt etwas mit der Meuterei zu tun hatte. Unterdes meldet Straßburg, daß die deutschen Städte menschenleer sind und durch die Straßen bis an die Zähne bewaffnete Polizei und SA herumziehen! Von Rußland erfahren wir zur gleichen Zeit, daß die Reichswehr in schweren blutigen Kämpfen mit der SA in Pomern, Schlesien und Bayern liegt, bei denen es Tote und Verwundete in Massen gegeben hat. Woraus der Rundfunkprecher in Moskau über den Wehr den Satz in die Welt schmettert: In Deutschland herrscht blutiges Chaos! Dieser Satz trifft sich um dieselbe Minute im Weltraum mit dem Satz des Prager Anführers, der erklärt, daß in Deutschland völlige Ruhe herrsche.

Mit diesen primitiven Fälschungen hat man offenbar, weil sie sich immer widersprechen, kein Glück, und so jagt man sich spornstreichs ins Gebiet der hohen Politik. Der Wiener Sender erklärt, daß die deutsch-englischen Transferverhandlungen abgebrochen worden sind. Am selben Tage wird in London das deutsch-englische Transferabkommen unterzeichnet.

Man erspare mir weitere Einzelheiten. Der Ciel kommt einem hoch, wenn man sich setzt, da die Auslandspreffe insgemalt verlegt, einen Ueberblick darüber verschafft und dann damit vergleicht, wie vornehm, nobel und anständig die Vorgänge des Auslandes in der deutschen Presse behandelt werden. Dann kann man nur mit Seelenzucke ausrufen: „Ach, was sind wir Wilden doch für bessere Menschen!“

Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen! Ich wende mich an Sie und mit Ihnen an die ganze Welt. Ich frage die Welt, ob sie diese Methoden einer bewußten und systematischen Vergiftung der öffentlichen Meinung billigt und sich zu eigen macht? Ich frage den anständigen Auslandsjournalisten, ob er sich durch das gewissenlose und hinterhältige Treiben seiner Berufskollegen leicht kompromittieren lassen will? Ich frage jeden Mann der Definitivität, der noch ein Gefühl für Wahrheit und persönliche Suberkeit im Verkehr von Menschen und Völkern untereinander hegt, ob diese Abirrungen und Verwilderungen der Weltjournalistik rächtens seien und in der Zukunft den Umgangston unter Völkern geben sollen?

Ich glaube, im Namen des ganzen deutschen Volkes sprechen zu können, wenn ich mit Empörung und Entrüstung dagegen Protest einlege

und mit aller Deutlichkeit erkläre, daß die deutsche Regierung nicht gewillt ist, weiterhin Auslandskorrespondenten in Deutschland zu dulden, die auf solche Weise die Völker gegeneinanderbeizen und eine Atmosphäre heraufbeschwören, die jede ehrliche und unvoreingenommene Beziehung der Nationen zueinander unmöglich macht. Das hat nichts mit der Freiheit der Meinung zu tun. Was sich hier ausstößt, ist überlebensfähige Art von Revolterjournalistik, die keinem Volke zur Ehre gereichen kann. Sie trifft nicht den, gegen den sie gerichtet ist, sondern den, der sie betreibt.

Die deutsche Presse und der deutsche Rundfunk können stolz darauf sein, daß wir durch eine neue Verpflichtung zu Staat und Volk aus dieser kompromittierenden Gesellschaft herausgenommen worden sind. Das deutsche Volk geht in Ruhe und Ordnung seiner uralten Arbeit nach. Es hat vor allen anderen Völkern, die ein Gleiches tun, nur Achtung und Respekt. Es verfallt nicht in den Fehler, diese anderen Völker mit solchen Journalisten zu verwechseln. Es weiß auch, daß es überall anständige und laudable Freiheiten gibt, die nach bestem Wissen und Gewissen der Wahrheit dienen wollen. Vor der hier geschilderten Art von Lügenfabrikanten aber wendet es sich mit Ekel und Wut ab und quittiert ihre hysterischen und pathologischen Wut- und Hahausschreie nur mit einem lauten und hörbaren „Fu! Teufel!“

Die Rede Dr. Goebbels wurde am Dienstag und heute in mehreren Sprachen über alle Erdteile verbreitet.

Statt jeder besonderen Anzeige.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel
Herr Emil Heidel
Rechnungsrat a. D.
nach kurzem Leiden im 80. Lebensjahr zu sich zu rufen.
Karlsruhe, den 10. Juli 1934.
Kaiserallee 69
In tiefer Trauer:
Die Familien **Heidel, Müller, Neugebauer.**
Man bittet von Beileidsbesuchen abzusehen.
Die Beerdigung findet in aller Stille statt.

Wichtig!
Das bestbewährte Haarpflegemittel „Laurata“
gegen graue Haare, Schuppen und Haarausfall ist wieder
geworden. Original-Flasche jetzt nur **Mk. 4.90.**
Halbe Flasche **Mk. 2.70.** Porto extra. Verlangen
Sie noch heute kostenlos ausführlichen Prospekt.
durch die Laurata-Versanddepots: **Badenia-Drogerie, Kaiserstrasse 245,**
Drogerie Walz, Jollystrasse 17, Friseur A. Kauf, Lammstrasse 15

Sterbefälle Karlsruhe.
8. Juli 1934.
Ludwig Rihhaupt, Architekt, verheiratet,
70 Jahre alt.
9. Juli 1934.
Emil Seig, Schreiner, verheiratet, 51 Jahre
alt.
Johanna Nonnenmacher, geb. Scherer, Wwe.,
59 Jahre alt.

Kapitalien
Geld! Geld! Geld!
Betriebskredite (für Industrie- u. Handelsfirmen)
Hypotheken-Vorfällig-Darlehen
v. Mk. 200.— bis 50.000.— (nach
U-Tarif) an Geschäftsmann, Arbeiter,
Handwerker, Landwirte, Privat-,
Beamte und Angestellte.
Sparbuch-Zinsleistungen monatlich. Rest und Grundkapital
24. Gehalt v. 17. 5. 1933 unter Aufsicht und Überwachung
des Herrn Reichsbankpräsidenten. Diskret. Wenden Sie sich
vertrauensvoll an: (912362)
Reich. Mobilien-Zustufpar-Ges. m. b. H., Mainz,
Regierungsstr. für Baden: Karlsruhe/Baden, Herren-
strasse 27, III., Pa. R. Wolfarth, Hauptort: beifügen.
Sprechst.: Mo./Fr. 11—5 U., Sa. 11—4 U., Sonntag 10—3 U.

Immobilien
Rentables Etagenhaus
Erdgeschoss mit
Küche, Bad, WC,
3 Z. u. 1 x 3 Zim-
Abdichtung, mit
Bad, Wanda. 3. u. 11.
Zentralheizung.
Wirtschaft
ausgehend in der
Nähe Karlsruher,
zu verkaufen.
Angebot unter 2.988
an die Bad. Presse.

Auch Sie können
Ihre Kleider unter fachm. Anleitung
selbst anfertigen,
auch abends.
Zuschneiden v. Kleid, Kostüm, Mänt.
od. Kinderkleidung à 1,50
Bähringer, Kaiserstr. 229, III., Ecke Hirschstr.

Gelegenheitskauf!
Eintage sehr feine
Perser-Teppiche
und Bräun umhänfbar zu verkaufen.
Die Teppiche werden unbedinglich zugese-
hant. Gelegenheitskauf, unter 212377
an die Badische Presse.

Antiker, schöner
Schreibtisch
gut erb., zu verkf.
Gartenstr. 42, III.
Verkaufstr. 51, IV.

2 Piano
schwarz poliert, zu
den feinsten billig.
Preis von nur
21220.— u. 350.—
verkf. Chr. Ehrh,
Pianofabrik, Karlsru-
her, Ritterstr. 30.

**Koffer-
Grammophon**
m. 30 Plak., Schal-
lenorgane u. Schrant
billig zu verkaufen.
Gartenstr. 7, 66.

Staubsauger
fast neu, billig zu
verkf., Rippurstr.
14, II., 118.

H.-u.-D.-Rad
billig zu verkaufen.
Waldstr. 73

Mathilde Faas,
Naturheilpraxis, Kurfürstent. 18
VERREIST

Haarfarben - Haarpflege
Dauerwellen
(Neuestes Oelverfahren)
im Friseur-
Osw. Schiemann
Amalienstr. 21, a. d. Karlstr.

Schreibtisch gut erb., modern
Dipl., elch. gem., zu
ff. gef. Preisoff. u. a. Kauf, gef. Ang. m.
v. 6905 an Bd. Pr. u. 86909 a. B. P.

**An- und Verkäufe von
Kraftwagen u. Motorrädern**

Achtung! Wer verk. sein. Wagen
Kauf ein. gebraucht, generalüberholt,
feuerfest od. abgehoht, 10—15 PS Best.
od. Bierermotoren, Zinnensfalt, im Preis
v. 200—400 Mk., Angab. m. Nab. Angab.
unter Nr. 8400 an die Bad. Presse.

Kaufgesuche
Berlin-Auto
2-4-Sitzer, nicht
über 4/20 PS., ge-
gen Reste gefund.
Angebot unter 6.900
an die Bad. Presse.

Kaufgesuche
Wanderer
6/30 PS. Altmot.,
vert. u. angulieren,
für 325 Mk. zu verkf.
Telefon (12412).

Todes-Anzeige.
Verwandten, Freunden und Bekannten die
traurige Nachricht, daß mein lieber, guter Mann,
mein treusorgender Vater, unser lieber Bruder-
Schwiegervater, Schwager und Onkel
Robert Faass
heute nach langjährigem Herleiden sanft ver-
schieden ist.
KARLSRUHE, den 10. Juli 1934.
In tiefer Leid:
Luise Faass, geb. Freyer
Robert Faass.
Beerdigung: Donnerstag, den 12. Juli 1934,
nachmittags 4 1/2 Uhr.
Trauerhaus: Robert-Wagner-Allee 40.

Wirtschaft
ausgehend in der
Nähe Karlsruher,
zu verkaufen.
Angebot unter 2.988
an die Bad. Presse.

Trauerbriefe und Dankingungsarten
werden rasch und preiswert angefertigt in der
Erdw. Drud. u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Karlsruhe a. Rh.

Wirtschaft
ausgehend in der
Nähe Karlsruher,
zu verkaufen.
Angebot unter 2.988
an die Bad. Presse.

Kaufgesuche
Wanderer
6/30 PS. Altmot.,
vert. u. angulieren,
für 325 Mk. zu verkf.
Telefon (12412).

Kaufgesuche
Wanderer
6/30 PS. Altmot.,
vert. u. angulieren,
für 325 Mk. zu verkf.
Telefon (12412).

Türnen / Tgint / Tgort

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Alp-les-Bains - Grenoble.

Vietto gewinnt die 7. Etappe.
Stöpel als bester Deutscher an siebtehnter Stelle.

Die 48 noch im Rennen befindlichen Teilnehmer an der „Tour de France“ starteten am Dienstag zur 7. Etappe von Alp-les-Bains nach Grenoble über 229 Kilometer. Sie hatten zwei der gefährlichsten Berge zu erklimmen und damit Schwierigkeiten zu überwinden, wie sie nur noch in den Pyrenäen-Etappen zu finden sind. Die 2658 Meter hohe Col du Galibier wurde von dem Franzosen René Vietto als Erster erreicht, der Franzose zeigte sich auch im weiteren Verlauf der Etappe als ausgezeichnete Bergfahrer und beim Col du Lautaret, der 2075 Meter hoch liegt, kam der Franzose mit 40 Sekunden Vorsprung vor dem Spanier Eguerra an, während viereinhalb Minuten später der Italiener Martano, der Spanier Trueba und der Italiener Gazzulani eintrafen. Im weiteren Verlauf des Rennens bildete sich dann hinter Vietto wieder eine Spitzengruppe von fünf Fahrern. Bis zum Ziel konnte der Franzose Vietto einen knappen Vorsprung behaupten und nach einer Gesamtzeit von 8:40:27 Stunden den Etappensieg erringen. Mit drei Minuten Rückstand kamen der Italiener Martano, der Franzose A. Magne und der Spanier Eguerra als nächste durch das Ziel.

Defekte bei den Deutschen.

Die Deutschen kamen in diesem Rennen nicht ganz mit, ihr Abschneiden ist aber unter den gegebenen Umständen noch als gut zu bezeichnen. Der beste Mann der deutschen Mannschaft war der Berliner Stöpel, der nur durch zweimaligen Reifenwechsel zurückfiel und an 17. Stelle eintraf. Auch Buse und Geyer mußten die Reifen wechseln und verloren kostbare Zeit. Geyer war außerdem durch Magenbeschwerden, die ihn schon in der Nacht kaum zur Ruhe kommen ließen, in der Entfaltung seines Könnens gehindert. B. Wolfe hatte einen Reiterbruch zu befehen. B. Wolfe und Nisch waren schon früher zurückgefallen, mit vereinten Kräften fuhren sie aber dem Ziele zu, das sie auch noch vor Kontrollschluß erreichten, so daß sie auch weiterhin im Wettbewerb liegen. In der Einzelwertung steht Geyer als bester Deutscher auf dem achten Platz, ihm folgt Buse an zehnter Stelle. In der Länderwertung ist Deutschland hinter Frankreich und Italien auf dem dritten Platz zurückgefallen.

Um die Badische Wasserballmeisterschaft 1934.

Am vergangenen Sonntag fanden im Karlsruher Rheinstrandbad Kappenberg die letzten Vorrundenspiele unseres Bezirkes um die badische Wasserballmeisterschaft statt. Hierbei konnte sich der vorjährige badische Meister, Karlsruher Schwimmverein 1899 gegen den 1. Badischen Schwimmklub Pforzheim siegreich behaupten. Nachdem KSV, 99 bereits in den beiden anfänglich der Reichsschwimmwoche ausgetragenen Spielen seinen Lokalrivalen „Neptun“ Karlsruhe jeweils mit 4:1 schlagen konnte, gewann er, obwohl ersatzgeschwächt, das erste Spiel gegen Pforzheim am Sonntagmorgen mit 3:6 Treffern. Im Rückspiel, in dem KSV mit seiner kompletten Mannschaft Holl, Sieglar, Köpf, Lehner, Weber, Jaak und Metz antrat, überführ er seinen Gegner überraschend mit 7:2 Toren, nachdem derselbe noch bei Halbzeit mit 1:2 Treffern in Führung lag. In seiner derzeitigen Form müßte es dem Karlsruher Vertreter KSV auch in diesem Jahre gelingen, sich den Titel „badischer Wasserballmeister“ in den noch ausstehenden Spielen gegen die anderen badischen Bezirksieger, SV. Mannheim und SV. Rixdorf Heidelberg, zu erringen. Mz.

Der Innenminister dankt den Polizeisportlern.

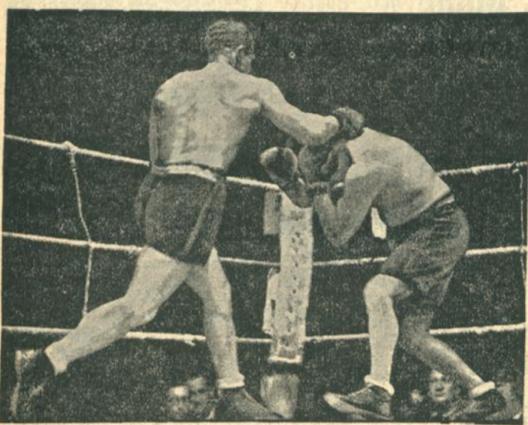
Aus Anlaß des hervorragenden Verlaufes der Polizeimeisterschaften 1934 richtet der badische Minister des Innern an die Polizei- und Gendarmeriebeamten folgenden Aufruf:

An alle Polizei- und Gendarmeriebeamte!

Die Polizeimannschaften 1934 haben gezeigt, daß die Bestleistungen der vergangenen Jahre in allen Disziplinen übertroffen wurden. Ich habe mich besonders darüber gefreut, daß zum erstenmal in diesem Jahre ältere Beamte sich so zahlreich beteiligt haben. Allgemein konnte ich eine ausgezeichnete Haltung und einen opferwilligen Geist feststellen. Allen Teilnehmern lade ich hiermit Dank und Anerkennung. Ich bin stolz auf die mir unterstellte Polizei und Gendarmerie, die gerade in den Tagen der Polizeimeisterschaften ein hervorragendes Beispiel von Disziplin, Pflichtbewußtsein und Kameradschaft gegeben hat.

Beim 5000-Meter-Lauf der badischen Leichtathletikmeisterschaften hatte sich in unserem Bericht der Druckfehler tadel eingeklichen. Meister wurde Richard Blösch, der nicht dem VfB. Ettlingen, sondern dem VfB. Eppingen angehört.

Go liegt Heuser über Marin.



Auf dem Vorabend in der Neuen Welt zu Berlin schlug der deutsche Halbfliegengewichtler Adolf Heuser (links) den Franzosen Marin so vernichtend, daß dieser bereits in der zweiten Runde aufgab.

Neufel in Paris. — Schmeling an der See.

Die Trainingsvorbereitungen für den 26. August.

Wie nunmehr feststeht, werden die Trainingsvorbereitungen von Walter Neufel und Max Schmeling für den am 26. August in Hamburg stattfindenden Weltmeisterschafts-Ausscheidungslauf von beiden Seiten aus ganz verschieden geführt. Neufel ist kontraktmäßig gebunden, in Paris zu trainieren, wo bereits alle Vorbereitungen für ihn getroffen sind. Der Westfale wird erst kurz vor dem Kampftermin nach Hamburg kommen. Der Magarner Damski, an den Walter Neufel gebunden ist, bleibt in Paris und kommt nicht mit nach Deutschland!

Max Schmeling, der auf seinem Landgut in Saarow-Bieskow mit der Vorarbeit bereits begonnen hat, wird als Vorbereitungsplatz ein Ostseebad wählen. Schmeling hat vor seinem Rivalenkampf mit seinem Training in dem spanischen Badeort Sitges sehr gute Erfahrungen gemacht, so daß er auch diesmal den gleichen Weg beschreiten will.

Während sich Neufel leichter absondert, bevorzugt Schmeling eine Stellung in der Öffentlichkeit, wie er auch von seiner amerikanischen Karriere her gewohnt ist, sein Training immer vor Zuschauern zu führen. Die Dispositionen der beiden Boxer sind aber auch durch die Festlegungen mit den Veranstaltern beeinflusst. Man ist in Hamburg der Meinung, daß das Interesse an dem Zusammenreffen der beiden führenden deutschen Boxer nur gewinnen wird, wenn Schmeling in Travemünde oder in einem anderen Ostseebad in der Nähe Hamburgs Aufenthalt nimmt, während Walter Neufel weit vom Schuß in Paris sitzt.

Einen herzlichsten Empfang bereiteten am Dienstag Berlins Aenderer den heimgekehrten Lenzen-Siegern Dr. Buhh, Braun und Müller. Als Vertreter des Reichssportführers hieß Standartenführer Breithaupt, als Vertreter des Deutschen Ruderverbandes Reg.-Rat Pauli die Sieger willkommen.

Sportvereine zum Tode verurteilt?

Gedanken zu den Meisterschaften der Polizei, der Hochschulen und der DSB.

Es ist noch nicht allzu lange her, daß zwei Fragen die deutsche Sportwelt durchtoben und es scheint, daß insgeheim unter der Oberfläche diese Fragen noch immer die Gemüter weiter beunruhigen. Es ist dies die Behauptung, daß die Sportvereine zum Sterben verurteilt seien und im engeren Zusammenhange damit die Frage des Berufsportes. Man führte für das Todesurteil, das man den Vereinen sprach, mancherlei Gründe an, daß die schärfste Bedrohung in den immer mehr aufkommenden Firmen- und Behördenvereinen und die einzige Rettung im Umbau der gesamten Sportbewegung in Berufssport einerseits und Firmenport andererseits — übrigens muß man in diesem Zusammenhange unter dem Begriff Firmenport auch den Hochschulsport und den Polizei- und Reichswehrsport einreihen. Denn unter den hier in Betracht gezogenen Gesichtspunkten teilt sich die gesamte Sportbewegung in drei große Hauptgruppen: erstens die, die mit ihrer eigenen Kraft und eigenen Mitteln ihren Verein am Leben erhalten, dafür daß sie ihre Kraft diesem Verein widmen, nichts erhalten, also die reinen Amateure, wie sie in den Sportvereinen zusammengeschlossen sind. Dann sind da diejenigen, denen die zur Ausübung ihres Sportes nötigen Mittel aus anderen Quellen zusteßen und drittens die Berufssportler. Letzteren ist ja nun durch die Entwicklung der letzten Zeit auf lange Zeit das Urteil gesprochen worden; gerade diese Entwicklung aber beschwor für die Vereine auch eine neue Gefahr herauf, der wir bewußt und in voller Erkenntnis ihrer Größe ins Auge schauen müssen: mehr und mehr häufen sich die Klagen, daß der Dienst in SM, SS und SA den Sportvereinen die Menschen entziehe, so daß die Leistungen sinken würden, was gleichbedeutend mit einem Absterben der Sportbewegung sein müßte.

Sind nun diese Gefahren wirklich so groß? Freilich, in der oben angeführten Frage des SM-Dienstes wird wohl noch eine endgültige Regelung zu treffen sein. Wie sie ausfällt, ist bis jetzt noch nicht abzusehen. Sie wird aber wohl in hohem Maße entscheidend sein für das Schicksal der deutschen Sportbewegung und damit der deutschen Sportgeltung. Wie sieht es aber mit der Bedrohung durch den Firmenport aus? Firmenport im engeren Sinne spielt bei uns vorläufig noch eine verhältnismäßig geringe Rolle. Da sind aber die ebenfalls unter die Kategorie zu rechnenden Institutionen des Polizei-, Reichswehr- und des gerade in angelsächsischen Ländern besonders blühenden Hochschulsportes. Werden sie die Sportvereine in den Leistungen überbieten können und diese damit in den Hintergrund drängen?

In der letzten Woche widelten sich in Karlsruhe zwei Meisterschaften ab, die Polizei- und die Hochschulsportmeisterschaften; zugleich bieten die Meisterschaften des Saues Baden der DSB eine treffliche Möglichkeit des Vergleichs und daraus zu ziehenden Folgerungen. Ganz klar erwies es sich hier wieder, daß die Sportvereine immer noch führend sind. Gerade in Mannheim trafen doch auch Polizisten auf Sportler und es gelang mit wenigen Ausnahmen, den Sportlern ihre Konkurrenten zu schlagen. Oftmals sogar mit großen Abständen. Besonders die Lauf- und Wurfsportarten konnten ganz überlegen von den Sportlern für sich entschieden werden. Betrachtet man dann noch in diesem Zusammenhange den Hochschulsport, so ist man von den hier erzielten Ergebnissen überrascht. Wenn der beste Weitspringer 5.93 Meter springt, so ist das wirklich nicht gut zu nennen, ein Diskuswurf von 34.5 Meter nur als schlecht zu bezeichnen. Gewiß sind da einzelne Leistungen, die aus dem allgemeinen Niveau hervorstechen, im allgemeinen liegen aber die Leistungen unter denen der Polizei und der Sportvereine.

Diese Beobachtungen scheinen auf den ersten Blick die Problemstellung vom Sterben der Sportvereine sinnlos zu machen. Erster aber wird es erst, wenn man die Entwicklung verfolgt, die die Leistungen in der letzten Zeit durchgemacht. Da muß man denn bei der Polizei eine oft nicht geringe Leistungssteigerung verzeichnen, während die Sportvereine schon seit Jahren einen merklichen Stillstand zu verzeichnen haben. Darüber täuschen auch nicht die Leistungen einiger ausgezeichnete Sportler hinweg. Die Tatsache bleibt, daß die Allgemeinheit nicht sonderlich voran kam. Der Hochschulsport ist hier überhaupt nicht in Betracht zu ziehen, da durch den ewigen Wechsel der Leute eine gerade Entwicklung überhaupt nicht möglich ist. Mehr und mehr wächst so der Polizei- und Heeresport an den Vereinsport heran.

Nun sage man nicht: Ja, das ist kein Wunder, denn die Polizei und die Reichswehr seien ja schon fast Berufsportler. Redet man

20. deutsches Bundeschießen in Leipzig.

Leipzig stand am Sonntag im Zeichen des 20. deutschen Bundeschießens und insbesondere des gewaltigen Festzuges der Schützen, der drei Stunden lang durch die mit Flaggen und Grün reich geschmückte Stadt zog. In den Straßen standen unübersehbare Mengen von Schaulustigen, um dem großartigen Schauspiel beizuwohnen, und am Augustus-Platz war eine 5000 Zuschauer fassende Tribüne errichtet worden, deren Plätze ausverkauft waren. Vertreter des Reichsheeres, des Reichssportführers und der Stadt Leipzig wohnten dem Vorbeimarsch bei. Auch Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke hatte sich eingefunden.

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten, der Präsident des Ehrenausschusses für das 20. Deutsche Bundeschießen in Leipzig, der durch dienstliche Verpflichtungen verhindert war, am Sonntag das Bundeschießen zu besuchen, holte diesen Besuch am Dienstag nachmittags nach. Einachend besichtigte der Reichssportführer die vorbildliche Schießanlage und beobachtete mit großem Interesse den Fortschritt des Schießens auf den verschiedenen Ständen. Ueber seine Eindrücke äußerte sich der Reichssportführer Vertretern der Presse gegenüber u. a. wie folgt: Man hat mir oft gesagt, Schützenvereine seien überflüssig, Schützenvereine seien überflüssig, ich meine, man sollte nicht an allem herumrütteln, sondern solle dem Volk geben, was das Volk will. Und wenn die Schützen aus einer kleinen Ortschaft zu ihrem Schießen alljährlich zusammenkommen, so nehmen nicht allein sie und ihre Familien teil, sondern die ganze Bevölkerung. Wo besser könnte man selbstherrliches Brauchtum gewahrt sehen als im Deutschen Schützenbund?

Verlassen wir uns auf die große gigantische Aufgabe der Befreiung unseres Volkes, die sich unter Führer stellt. Besinnen wir uns nicht mit der Lippe auf der großen Arbeit, sondern mit dem Herzen, und daß der deutsche Schütze mit dem Herzen an seinem Führer, an seinem Volk und seinem Vaterland, festlich aber auch an seiner Schützenarbeit hängt, das beweist mir wieder das 20. Deutsche Bundeschießen in Leipzig. So möge denn der von unseren Urvätern überlieferte große Geist des Deutschen Schützenbundes weiter in alle Zeiten hinein seine Früchte tragen.

Frankfurt a. M. Festort für das 21. Deutsche Bundeschießen.

Der Deutsche Schützenbund bestimmte als Festort für das 21. Deutsche Bundeschießen im Jahre 1937 Frankfurt a. M. Das Bundeschießen in diesem Jahre fällt mit dem 75jährigen Bestehen des Bundes zusammen. In Frankfurt hatte bereits das erste deutsche Bundeschießen stattgefunden, ebenso war Frankfurt der Festort für das 25- und 50-jährige Bestehen des Bundes.

diesen gegenüber von diesen Behauptungen, so werden sie auf das Schärfste zurückgewiesen... und wie es scheint mit Recht. Denn im Gegenjag zur öffentlichen Meinung ist Sport nicht eines der Hauptaufgabengebiete des Polizisten, sondern wird von der höheren Leistung als ein Ausgleich für die strengen Erfordernisse des Dienstes angesehen. Sport als Kampf, als Herausgabe des Besten, was einer in sich hat, ist somit nicht das Ziel und im oben angeordneten Zusammenhange garnicht erwünscht; das Letzte verlangt der Dienst. Daß sich die Leistungen der Polizisten und der Reichswehr von Jahr zu Jahr bessern, hat seinen Grund wohl darin, daß diese Männer sich, um vom schweren Dienst Erholung zu suchen, viel eifriger an den Sport machen, zum andern aber darin, daß sich hier eben ausgezeichnetes Material zusammenfindet.

Auch der gewaltige Unterschied, der zwischen den Leistungen im Studentensport des Auslandes und dem deutschen besteht, hat seinen Grund — aber einen ganz anderen. Man wird dem deutschen Studenten den Vorwurf nicht erheben können, daß er, der nach der ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und der verfügbaren Zeit am ehesten zum Sporttreiben berufen gewesen wäre, diesem Gedanken fremd gegenüberstand. Trotz teilweise ausgezeichneter Studentensportplätze, bester Lehrer und vorbandener Geräte verzichtete sich der eine Teil auf die einseitige geistige Ausbildung, während der andere Teil sich kräftig bemühte, jenem Bild des feucht-trübseligen, heiteren und leichtfertigen Studententums alle Ehre zu machen. Es sei dabei nicht verkannt, daß gerade in den letzten Jahren ein großer Teil der Studentenschaft aus dem Zwange heraus, recht bald zu einem greifbaren Abschluß des Studiums zu kommen, nicht die Möglichkeit hatte, sich durch Sporttreiben ablenken zu lassen. Daß dieses einseitige Streben aber nichts gemein hat mit dem Ideal einer Führerschaft, die ja die Studentenschaft später einmal darstellen soll, beweisen die Maßregeln, die die nationalsozialistischen Führer gerade in der Frage der körperlichen Erziehung des jungen Studenten ergriffen. Man sieht hier am Anfang einer Entwicklung, die zu besten Hoffnungen berechtigt.

Firmen- und Hochschulsport sind also aus den angeführten Gründen keine Konkurrenten für die Sportvereine. Trotzdem nun aus dem Polizei- und Reichswehrsport für die Vereine eine Gefahr heraufzuwachsen scheint, kann ich mich doch nicht dazu verstehen, die Zukunft der Sportvereine in düsterem Lichte zu sehen. Vorläufig haben sie ja noch einen ganz netten Vorsprung. Und bei zielbewusster Arbeit müßte dieser zu halten sein; zumal ja von Seiten der Führung unseres Volkes alles getan wird, was den Sportvereinen förderlich ist. Alles aber ist umsonst und ein Fortschreiten der Entwicklung nach oben ist nur möglich, wenn es in den Vereinen selbst faubar bleibt.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß der deutsche Sport eine schwere Krise durchzumachen hatte. Den deutlichen äußeren Beweis erbrachte das trotz aller Beschönigungen schlechte Abschneiden auf den beiden letzten Olympiaden. Eine Möglichkeit der Besserung sehen wir nur, wenn der Sporttreibende in Deutschland sich der Verantwortung bewußt wird, die er trägt, wenn er wieder mit jenem Idealismus, mit jener Leidenschaft für die Sache seinen Sport treibt, die für jedes große Werk unerlässlich ist, und die das eigene Ich dem großen Ziele unterordnet. Startum und Kanonen-zucht sind zweierlei. Kanonen brauchen wir und müssen sie heranziehen; aber weg mit ihnen, wenn sie großwahnwüchtig werden und ihre Person, ihr eigenes Wohlergehen der großen Aufgabe, der sie dienen sollen, vorantstellen. Der schon angeführte Geist der deutschen Sportbewegung machte in der nationalsozialistischen Revolution einen Prozeß der Läuterung durch; er brachte die Rückkehr zum wahren Gedanken des Sportes, der sich zusammenfaßt aus: Einfachheit, Einfachheit und Achtung des Anders. Begreift der deutsche Sporttreibende die ganze, wunderbar große Größe dieses Gedankengutes und vermag sich ergeben für das Höhere, wird der Gedanke des Sportes rein in ihnen weiterverpflanzet, so werden sie nie ihre Existenzberechtigung verlieren und immer weiterleben.

Paul Schröder.

Man kauft schöne Strand- u. Badewäsche für Damen u. Herren bei Rud. Dietrich

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Mittwoch, den 11. Juli 1934.

50. Jahrgang / Nr. 304

Der Brand in der Freiburger Universität

Keine Brandstiftung — 250 000 Mark Schaden — Nur zweitägige Unterbrechung des Lehrbetriebs.
Die Aufräumarbeiten haben begonnen.

Wie der Brand bekämpft wurde.

Freiburg, 11. Juli.
Zu unserem gestrigen Bericht über die Brandkatastrophe in Freiburg, der das Universitätsgebäude zum Opfer fiel, bringen wir heute ergänzend eine ausführliche Schilderung über die Bekämpfung des Feuers.
Die Feuerwehr war zunächst machtlos, da der Wind die zündenden Flammen gerade über das Dach hinwegsetzte. Nach kaum 20 Minuten seit Ausbruch des Brandes vergangen, als unter mächtigem Getöse und dichten Rauchschwaden die prächtige Kuppel in sich zusammenstürzte und die ganzen Trümmer in die Aula fielen. In der Aula selbst richtete weniger das Feuer als die großen Wassermassen schweren Schaden an. Dieser einst so stolze Raum mit seinen herrlichen Wandgemälden ist jetzt mit dem ausgebrannten Gefäß der Kuppel zu einer wüsten Trümmerstätte geworden. Inzwischen war das Flammenmeer immer weiter vorgedrungen und hatte die Südseite über dem Eingang der Universität erfasst. Auch hier wütete das verheerende Element hemmungslos. Das große Kupferdach über dem Eingang der Universität, das die Jahreszahl der Erbauung 1906—1911 trägt, ist zur Hälfte ohne wesentliche Beschädigungen zu verfallen an der Front herabgestürzt und auf die Figur des Homer gefallen, die neben der Freitreppe steht.

Nunmehr ging die Feuerwehr dem Brand von der Ostseite her zu Leibe. In das Dach des östlichen Flügels wurden einige Öffnungen geschlagen und einige Schlauchleitungen in das Innere des Gebäudes gelegt, um von hier aus den Großbrand zu bekämpfen. Der Erfolg war, daß das Feuer, nachdem es noch den ganzen südlichen Flügel eingehüllt hatte, auf der Ostseite zum Stehen gebracht wurde. Gegen 2,15 Uhr schien auch die größte Gefahr vorüber, wenn es auch noch überall im Gefäß knisterte und aus dem inzwischen zusammengebrochenen Dachstuhl noch Flammen herausströmten.

Plötzlich setzte der einige Zeit ausgelegte Nordwestwind wieder ein und entfachte die Glut aufs Neue. Schwere Rauchwolken stiegen aus den Trümmern. Aber die Feuerwehr war für die eventuelle Gefahr gerüstet und erkannte sie sofort. Aus zahllosen Schlauchleitungen ergossen sich die Wassermassen auf die Flammen und es gelang auch in kurzer Zeit die neu aufgetretene Gefahr zu beseitigen.

Von dem Obergeschoß der gegenüberliegenden Rottschule schaut man auf die Ueberreste der Aula. Wo sich über dem Spruch: „Die Wahrheit wird Euch frei machen!“ die stolze Kuppel erhob, stehen — die Hände gleichsam abwehrend ausgestreckt — die beiden steinernen Frauenfiguren in einwärts gerichteter Haltung. Durch die großen Ausfenster, deren Scheiben zertrümmert sind, sieht man in ein wildes Gewirr von Eisenstäben und Drahten. Die Obergeschoße rechts und links des Kuppelbaues sind restlos ausgebrannt und zusammengefallen, und wenn man glaubt, daß keine Flammen mehr Nahrung finden könnten, lodern immer wieder kleine Brandherde auf. Feuerwehr, SS, SA stehen oben zwischen den Trümmern und lenken die Spritzen dahin, wo es nottut. Von der schnellen Ausbreitung des Feuers kann man sich ungefähr ein Bild machen, wenn man weiß, daß in knapp 3/4 Stunden der ganze Dachstuhl der Universität abgebrannt ist.

Sofort nach Bekanntwerden des Brandunglücks war die Brandstätte von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge umlagert. Die Abperrungsmannschaft der Polizei war gleich zur Stelle; sie wurde später unterstützt von der SA, SS und vom freiwilligen Arbeitsdienst. Gefährlich wurde es für die Zuschauer in der Volkstrafstraße, als der Brand auf den südlichen Teil des Gebäudes übergriff. Denn von hier aus flogen Teile des brennenden Dachgebälks und des Schiefers auf die Straße. Die Gefahr wurde dadurch noch erhöht, daß ein Teil des Kupferdaches über dem Eingang der Universität an der Dachrinne hängen blieb und jede Minute abzustürzen drohte.

Studenten und Professoren retten unersehliche Werte.

Rektor, Professoren und Studenten, unterstützt von zahlreichen Freiburger Mitbürgern, machten sich daran, von den wertvollen Büchern, die die Obergeschosse bargen, zu retten, was noch zu retten war. So gelang es, den größten Teil des Volkswirtschaftlichen Seminars und einen großen Teil des Rechtswissenschaftlichen Seminars den Flammen zu entreißen. Dagegen ist das Archiv des Zeitungswissenschaftlichen Instituts der Universität dem Brande zum Opfer gefallen. Keine Gefahr achtend, kürmten die Studenten immer wieder in das Universitätsgebäude, um wenigstens noch die wertvollsten Bücher herauszutragen oder auf die Straße zu werfen, wo sie von ihren Kommilitonen in Empfang genommen und in das gegenüberliegende Bibliotheksgebäude gebracht wurden. Auch große wertvolle Gemälde konnten noch geborgen werden, ehe sie durch Feuer oder Wasser vernichtet wurden. Die Freiburger Studentenschaft verdient für ihre Tat vollste Anerkennung.

Mit einem großen Aufgebot war auch die Freiburger Sanitätskolonne erschienen. Glücklicherweise ereigneten sich bei dem Großfeuer keine ernstlichen Unfälle. Lediglich einige Personen mußten die in der Rottschule-Oberrealschule untergebrachte provisorische Rettungstation aufsuchen, um wegen Rauchergiftung, Schnitt- und Brandwunden behandelt zu werden.

In der Brandstelle erschienen von Behördenvertretern sofort Ministerialrat Fehrl, Regierungsrat Beil von der Polizeidirektion, Oberbürgermeister Dr. Kerber, Bürgermeister Dr. Hofner, Führer der SA und SS, die Kreisleitung der NSDAP, die Mitglieder der PD und andere. Später traf auch der Vertreter des Staatsanwalts Oberstaatsanwalt Dr. Weich ein.

Nachdem gegen 15 Uhr die Gefahr zum größten Teil beseitigt war, konnte man in kurzen Umrissen ein Bild bekommen von der verheerenden Gewalt des Brandes. Es dürfte wohl der größte Brand seit Jahrzehnten sein, der in Freiburg gewütet hat. Während um diese Zeit nach außen hin von den Flammen kaum noch etwas zu sehen war, wütete der Brand im Innern immer noch weiter, besonders im nordwestlichen Teil des Gebäudes in der Löwenstraße, wo in den Zimmern der Obergeschosse Wände und Decken einstürzten. Es dürfte wohl bis zum späten Abend dauern, bis das Feuer abgeglückt ist, und eine Brandwache wird noch tagelang zu tun haben, um immer wieder auftommende Brandnester zu beseitigen.

Nur kurze Unterbrechung des Vorlesungs- betriebs.

In den späten Nachmittagsstunden, nachdem der Brand eingedämmt war, hat der Kanzler der Universität Freiburg, Prof. Dr. Felgenhauer die Presse zu einer kurzen Besichtigung des durch den Brand schwer heimgesuchten Gebäudes. Im Innern der Universität konnte man sich erst ein richtiges Bild von der ungeheuren Wirkung des Brandes machen. Ein wildes Durcheinander bietet die ehemalige Aula, in die beinahe die große Kuppel gestürzt ist. Die Eisenträger waren zum Teil verbogen, teils abgeschmolzen. Noch immer brechen aus dem Schutt hier und da Flammen heraus. Erst gegen Abend wurde wieder eine Schlauchleitung gelegt, um die Brandnester vollständig zu beseitigen.

Der Universitätsbetrieb wird zunächst auf zwei Tage unterbrochen, dann wird man versuchen, in den unteren feilgebliebenen Räumen die Vorlesungen wieder aufzunehmen.

Der Brand hat im Nordflügel in dem dort befindlichen bodenkundlichen Institut seinen Ausgang genommen. Der Kanzler dankte allen denen, die an der Bekämpfung des Feuers zum Teil unter Einsatz ihres Lebens und ihrer Gesundheit sich beteiligt haben, insbesondere der Feuerwehr und den politischen Organisationen.

Am Mittwoch Vormittag.

Am Mittwoch morgen begann man bereits mit den Aufräumarbeiten, bei denen SA sowie der Arbeitsdienst und die Studentenschaft eingeklinkt worden sind. Eine Brandwache der Berufsfeuerwehr weilt noch zur Beobachtung an der Brandstelle.

Die Untersuchung über die Brandursache, die von der Staatsanwaltschaft eingeleitet wurde, ist noch im Gange und ein Ergebnis noch nicht bekannt. Der Kanzler der Universität hat bei einer Pressebesprechung darauf hingewiesen, daß Anzeichen für eine Brandstiftung in keiner Weise vorliegen. Die bisherigen Untersuchungen haben ergeben, daß der Brand im Nordflügel des Gebäudes in dem dort befindlichen bodenkundlichen Institut seinen Ausgang genommen hat.

Deutsche Volksmusik im Hanauerland.

Altenheim, 9. Juli. Letzten Sonntag veranstaltete der Musikgau Hanauerland und Umgebung in Altenheim bei Offenburg sein diesjähriges Gaumusikfest, mit welchem gleichzeitig eine Weihe der neuen Fahnen der NS-Kreisapelle Offenburg (Trachien-Kapelle Altenheim) der Ortsgruppe der NSDAP, sowie der NS-Hago und des NSKOB verbunden wurde. Als Auftakt brachte der Samstagabend einen Fadelzug mit anschließendem Festballett im großen Saale zum „Schwanen“, das sich eines starken Besuches erfreuen durfte. Den Löwenanteil an musikalischen Vorträgen hatte die Stadtkapelle Offenburg, deren ausgezeichnete Darbietungen reicher Beifall auslöste. Nach herzlichster Begrüßung der zahlreichen Anwesenden durch den Vorstand der Trachienkapelle und insbesondere durch den Ortsgruppenleiter Wirth und des Bürgermeisters Wirth konnte der Vorstand der Kapelle an sieben aktive Musiker für ihre treue Mitgliedschaft seit dem Gründungstage vor zehn Jahren ein Diplom überreichen.

Dank der bewundernswerten Einsatzbereitschaft der Studenten und Professoren, die unermüdet aus dem brennenden Gebäude wertvolle Bücher, Handschriften und Dokumente retteten, ist der Schaden nicht so unermesslich hoch, als man anfangs angenommen hatte. Er dürfte sich trotzdem auf 250 000 Mark belaufen. Die großen Wandgemälde in der Aula von Professor Bühler und Professor Keller blieben von den Flammen verschont, haben jedoch Wasserschaden erlitten.

Es ist gelungen, fast das gesamte Volkswirtschaftliche Seminar und den größten Teil des Rechtswissenschaftlichen Seminars zu retten. Den größten Verlust hat die Universität in der Vernichtung der mühsam erarbeiteten und in vielen langen Jahren gesammelten Badischen Chronik zu beklagen. Ebenfalls ist das Archiv des Zeitungswissenschaftlichen Instituts als verloren anzusehen.

Minister Dr. Wacker an der Brandstätte.

Von dem Brandunglück in der Freiburger Universität wurde alsbald der Minister des Kultus und Unterrichts und der Justiz, Dr. Wacker, verständigt, der sich raschmöglichst mit Kraftwagen nach Freiburg begab. Minister Dr. Wacker besichtigte zunächst mit seiner Begleitung und den an der Bekämpfung des Feuers Beteiligten die Brandstelle, wo er auch den Bericht der Universitätsführung, der Polizeibehörde und der Feuerwehr entgegennahm. Minister Dr. Wacker hat folgende Verlautbarung an die Presse ergaben lassen:

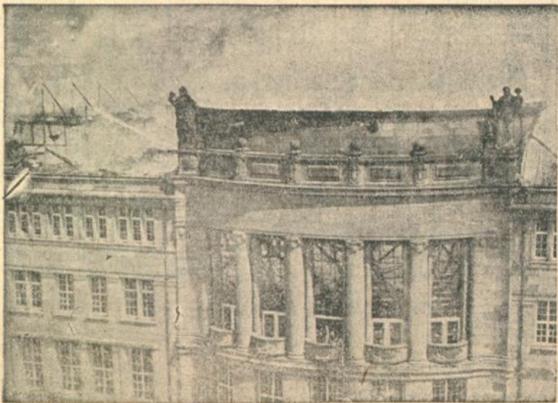
Bei dem furchtbaren Brandunglück, das die Universität Freiburg betroffen hat, ist der Universität Freiburg ein schwerer, aber nicht unersehlicher Schaden entstanden. Das Feuer konnte nunmehr, nachdem es ursprünglich den Anschein hatte, als mühte der herrliche Bau der Albert-Ludwig-Universität vollständig dem Feuer zum Opfer fallen, auf den Dachstuhl und das Dachgeschoß des Hauptbaues der Universität beschränkt werden. Dieser außerordentliche Erfolg ist auf das energische, unermüdete Wirken der Feuerwehr, die trotz würender Umstände und Verhältnisse mit höchster Tatkraft ans Werk ging, zurückzuführen, daneben haben aber alle Bevölkerungsteile, insbesondere SA, SS, Polizei, Arbeitsdienst und das Rote Kreuz und nicht zuletzt die Lehrer, an deren Spitze die Führer der Universität mitwirkten, und die Studenten der Universität, sowie die Beamten, Angestellten und Arbeiter in aufopfernder Gemeinschaft wesentlichen Anteil an der Bekämpfung des Feuers und der Rettung der Apparate und der Büchereien. Ihnen allen danke ich aufs Herzlichste. Es war mir bei dem schweren Schmerz über das große Unglück eine besondere Freude, das einträchtige Zusammenwirken aller Gliederungen der nationalen Verbände mit allen Bevölkerungsteilen erneut erleben zu dürfen. Die tatkräftige Volksgemeinschaft hat sich damit in einem Augenblick der Not bewährt.

Das Universitätsgebäude wird baldmöglichst in seinem alten Zustand wieder hergestellt werden. Die Vorlesungen und Übungen fallen am Mittwoch und Donnerstag aus; am Freitag wird der Unterrichtsbetrieb wieder aufgenommen werden können.

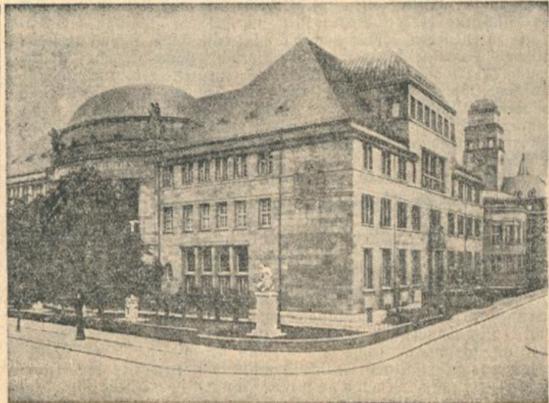
Freiburg, den 10. Juli 1934. (gez.) Dr. Otto Wacker, Minister des Kultus, Unterrichts und der Justiz.

Die Freiburger Universität ist eine Gründung aus dem Jahre 1457. Damals legte Herzog Albrecht VI. von Österreich den Grundstein. Nach Jahren kurzer Blüte kam das Institut aber bald unter die Oberherrschaft der Jesuiten. Im Jahre 1810 kam dann der gesamte Breisgau an Baden. Die Universität Freiburg genoss nun in den folgenden Jahren unter der Regierung des Großherzogs Friedrich von Baden eine ganz besondere Pflege und nahm auch einen entsprechenden Aufschwung. Bald stellte sich dann auch heraus, daß die vorhandenen Baulichkeiten unzureichend waren. Und so wurde dann im Jahre 1906 der Grundstein zu dem Neubau gelegt, der heute ein Raub der Flammen wurde. Die „Alma mater Alberto-Ludoviciana“ sollte ein neues Heim bekommen. Die Universität trägt diesen Namen zu Ehren des Großherzogs Ludwig von Baden. Im Jahre 1911 war der Bau der „Neuen Aula“, des Zentral- und Kollegienhauses, fertiggestellt und wurde durch den Großherzog Friedrich II. von Baden persönlich in einem feierlichen Staatsakt geweiht.

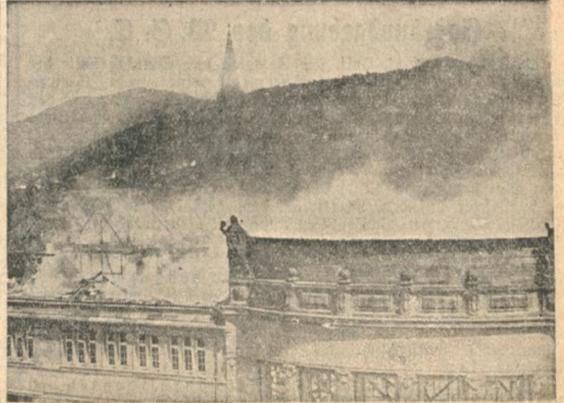
Am Sonntag vormittag nahmen sämtliche Vereine am Festgottesdienst teil, an welchen sich eine schlichte Gefallenenehrung an Ehrenmal vor der Kirche anschloß. Ein imposanter Festzug bewegte sich nachmittags 2 Uhr durch die Hauptstraßen der Gemeinde zum Festplatz. Inzwischen war auch Kultusminister Dr. Wacker, von der Schuljugend freudig begrüßt, eingetroffen. Der ganze Nachmittag war ausgefüllt von Musikvorträgen der einzelnen Kapellen, sowie Gesangsvereinen aller Musikvereine. Im Mittelpunkt dieses musikalischen Musais stand die Ansprache des Unterrichtsministers Dr. Wacker. Am Schluß seiner Rede bekannten sich die Festteilnehmer mit begeisterten Zurufen zum Führer. Anschließend gab Minister Dr. Wacker den neuen Fahnen durch die alte Sturmjahne der SA ihre Weihe und betonte hierbei, daß es ein verheißungsvolles Zeichen sei, wenn diese Fahnen am Tage der Neugeburt des Nationalsozialismus ihrer Bestimmung übergeben werden. Gauführer Weid-Kork sprach in mitreißenden Ausführungen über den Zweck und die Ziele der Landkapellen als „Kultur- und Pflegestätten“ der deutschen Volksmusik.



Die Kuppel ist eingestürzt.



Das Universitätsgebäude.



Flammen schlagen aus dem Dachstuhl.

Sommerbrief aus St. Georgen.

Die Ferienzeit ist da. — Wie die Berliner „A. d. F.“-Gäste ihren Urlaub verlebten.

ul. St. Georgen i. Schwarzwald, 10. Juli.
 Die Woche vom 1.—8. Juli stand hier ganz im Zeichen der Sommerferien und des Urlaubs. Seit Jahren ist die erste Juliwoche die Urlaubswoche der gesamten Industriearbeiterschaft. Die mißliche Lage, in welcher sich die Industrie und damit auch die Arbeitererschaft befand, brachte es jedoch mit sich, daß der Urlaub in den letzten drei Jahren nie mehr genommen wurde, da man ja ohnehin mehr Urlaubstage (allerdings unfreiwillige) hatte, als Arbeitstage. In diesem Jahre — dem Jahre des Aufstiegs — war das wieder anders, die Urlaubswoche wurde wieder eingehalten, mit Ausnahme von einigen wenigen Betrieben, die kurzfristige Aufträge zu erledigen haben.
 Etwas Besonderes bot eine St. Georger Uhrenfabrik ihrer Belegschaft. Am 1. Urlaubstag unternahm Betriebsführer und Gesellschafter mit Familienangehörigen einen Ausflug nach dem Bodensee, wobei Konstanz, Hagnau, Friedrichshafen und Meersburg besucht wurden. Dieser mit den Inhabern des Betriebes gemeinsam verlebte Tag verlief nicht nur in schönster Harmonie und Kameradschaftlichkeit, sondern er wird auch weitzere Früchte tragen insofern, als jeder einzelne die wahre Volksgemeinschaft kennen gelernt hat und daher das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter in Zukunft ein besseres sein wird als in früheren Jahren.
 Aber nicht nur dieser eine Tag hat Sommerfreuden bereitet und nicht nur die St. Georger Arbeitererschaft hatte eine schöne Ferienwoche erlebt. Die Berliner Arbeiterurlaubler, die mit Kraft durch Freude — dem Jahre des Aufstiegs — waren (etwa 320 Personen) erlebten hier wahrlich „Freude am laufenden Band“. Mit einer solchen Begeisterung und Liebe ist hier noch niemand empfangen und betreut worden. Den Gästen wurde die nahe und weitere Umgebung in kleinen Halbtagswanderungen gezeigt. In

Höhenautos (zu sehr niedern Preisen) fanden Fahrten an den Bodensee und auf den Feldberg statt. Wer nicht mitwollte, legte sich ans Strandbad oder in den Wald. Für all das Gebotene waren die Gäste sehr empfänglich und auch in hohem Maße dankbar. Land und Leute gefielen den Berlinern außerordentlich und ein ganz begeistertes meinte: Die Gegend sei so schön und die Menschen seien so gesund aus — stirbt hier überhaupt jemand?
 Abends waren Veranstaltungen aller Art, die Stadtmusik ein Promenadentanz, es folgte ein Schwarzwälder Heimatabend, der „Sängerbund“ gab ein Lieberkonzert, und da den Arbeitsermenschen aus der Reichshauptstadt die Trachten so gut gefielen, wurde auf Veranlassung der Stadtgemeinde und des Verkehrsvereins am Samstagabend eine echte Schwarzwälder Bauerhochzeit improvisiert. Auf dem Rathausplatz wurden alle Volksbräute, wie Braut verkaufen, Seilspannen und der Brautzug durch die Stadt vorgeführt. An dem wirklich gut gelungenen Hochzeitszug nahmen etwa 60 Originaltrachtenträgerinnen teil, davon 22 mit dem Schappel. Eine Bauernkapelle und der traditionelle Hochzeitsklub fehlten auch nicht. Der Rahmen einer Bauernhochzeit in der Turnhalle bildete bei Tanz und Gesang den Abschiedsabend für die Berliner.
 Am Sonntag morgen nahm beim Abschied der Gäste fast die ganze Einwohnerschaft teil. Das war mehr als nur kleinstädtische Neugier; die Lokomotive des Sonderzuges wurde von den St. Georgern mit zwei Tannenbäumen geschmückt, die Gäste bekamen zum Abschieden Schwarzwaldbräute und Heidelbeeren mit.
 Der beste Beweis, wie sehr sich die Berliner bei uns wohlfühlten und der schönsten Lohn für die gelebte Arbeit ist, daß eine kleine Anzahl auf eigene Kosten noch für eine weitere Woche hiergeblieben ist.

Betrunkener Chauffeur verursacht Verkehrsunfall.

Marzell, Amt Müllheim, 11. Juli. Am Montag nachmittag gegen 4 Uhr verunglückte das Kaskauto von Eugen Kaufmann in Griesen (Amt Waldshut), welches in Malsburg Steine holte und von dem Schwager des Besitzers gefeuert wurde. Derselbe unternahm von Malsburg aus mit verschiedenen anderen Chauffeurs mit dem leeren Wagen eine Vergnügungsfahrt nach Marzell. Von Marzell aus wurde der Wagen von einem Chauffeur namens Otto Gombacher gesteuert. Dieser hatte zuviel Alkohol zu sich genommen und fuhr das Auto gegen einen Baum, der glatt abgefahren wurde. Der Schwager des Autobeführers Kaufmann wurde gegen einen Baum geschleudert und schwer verletzt. Er wurde in die chirurgische Klinik nach Freiburg verbracht. Der Fahrer, der das Unglück verschuldet hat, wurde verhaftet.

Vom Wagen überfahren und tödlich verletzt.

Wardorf, 10. Juli. Der Wagner Fritz Endreß kam am Montag abend, als an seinem Fuhrwerk die Bremsen verlagten, unter den Wagen zu liegen und wurde schwer verletzt. Im Verlaufe des Dienstags ist der Verunglückte seinen Verletzungen erlegen.

Drei Ertrunkene geborgen.

Mannheim, 10. Juli. Am Montag früh wurde aus dem Neckar bei der Inselstraße die Leiche eines 30jährigen ledigen Mannes von hier, der am 6. Juli beim Baden ertrunken war, geborgen. Am gleichen Tage wurde im Rhein, unweit der Neckarmündung, die Leiche des am 7. Juli im Neckar beim Baden ertrunkenen 10 Jahre alten Volkschülers gefunden. Ebenfalls am Montag vormittag wurde aus dem Neckar unterhalb der Niebhardbrücke die Leiche eines bis jetzt unbekanntem jungen Mannes geborgen; es handelt sich offenbar um einen Mann, der am Sonntag oder Montag im Neckar bei der Feudenheimer Fähre ertrunken ist.

Graben, 11. Juli. (Sturz vom Erntewagen.)

Bei den Erntearbeiten stürzte der Landwirt und Gärtner Hermann Kemm so unglücklich vom beladenen Erntewagen, daß er empfindliche Verletzungen am Arm und Körper davontrug und sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Eggenstein, 11. Juli. (Tot aufgefunden.)

Als ein Hausierer das Zimmer des 73jährigen Witwers Friedrich Kuch betrat, fand er denselben tot vor. Ein Herzschlag hatte dem Leben des alten Mannes ein Ende gesetzt.

Heitersheim, 10. Juli. (Selbstmord.)

Ein 23 Jahre alter Arbeiter aus Freiburg hat sich am Sonntag erschossen.

Marzell bei Kanders, 10. Juli. (Unfall.)

Ein Wagnermeister, der mit Holzarbeiten an der Kreisstraße beschäftigt war, wurde von einem zurückgelassenen Stück Holz derart schwer auf der Brust verletzt, daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Wühl bei Schwellingen, 11. Juli. (Leiche geborgen.)

Die Leiche des beim Strandbad ertrunkenen 19jährigen Alois Mauerer wurde in Großhohrheim aus dem Rhein geborgen.

Mörsbach bei Ahern, 11. Juli. (Wein Kirchengelände verunglückt.)

Beim Kirchengelände stürzte am Dienstag mittag Landwirt Alois Schopf von der Leiter. Er trug einen Bruch des linken Unterarms davon und mußte ins Aherner Krankenhaus verbracht werden.

Neufach bei Wühl, 11. Juli. (Unfall.)

Der Erdarbeiter August Meier von hier zog sich am Dienstag bei Wegebauarbeiten auf der Höhenstraße Mummel-Ruhstein eine schwere Verletzung am linken Fußgelenk zu, die seine Ueberlieferung ins Aherner Krankenhaus erforderlich machte.

Weil a. Rh., 10. Juli. (Vorsicht mit Schusswaffen.)

Im Schulzimmer der Leopoldschule in Weil a. Rh. spielten einige 13jährige Knaben mit einem Felsing. Der eine der Knaben lud die Waffe und legte sie unter seinen Tisch. Ein anderer wollte sich dieselbe nochmals genauer ansehen, kam dabei jedoch an dem Abzugsabn. Der Schuß ging los und traf einen Mitspieler in die Brust. Der Junge mußte sofort ins Lörcherer Krankenhaus überführt werden, wo der Schuß entfernt werden konnte.

Saarkundgebung des W. S. C.

5. Waghensberg, 11. Juli. Am Samstag und Sonntag hatte der Weinheimer Senioren-Convent eine große Saarkundgebung, bei welcher ca. 600 Saarländer aus den Patenschaftsorten des W.S.C. anwesend waren. Ein reichhaltiges Programm ließ die beiden Tage wie im Flug vorübergehen und vermittelte allen Teilnehmern Eindrücke und Erlebnisse, die ihnen zeitweilen in schönster und tiefster Erinnerung bleiben werden. Neben dem Marsch durch die Stadt am Samstag nachmittag und der Begrüßungsfeier auf dem Marktplatz, dem hervorragend gelungenen Buntabend, der Burgenbeleuchtung mit Feuerwerk, Fuß- und Handballwettkämpfen und dem gemütlichen Zusammensein bei den Konzerten auf der Burgruine Windel und in der Fuchsschen Mühle bildete die Kundgebung auf der W.S.C.-Waghensberg den Höhepunkt. Nach der Begrüßungsansprache des Grenzlandreferenten des W.S.C., Reg.-Rat Dr. Baris, sprach an Stelle des verhinderten Staatsrats Spaniol ein Saarländer, Dr. Matländer, und als Hauptredner der förmlich begrüßte badische Ministerpräsident Walter Köhler.

Grüßtelegramme gingen an den Reichspräsidenten, an den Reichskanzler, an den Reichsminister, an den Bezirksführer der Studentenschaft und an den Reichsführer des BDA.

Emil Baumgartner 50 Jahre alt.

Emmendingen, 11. Juli.

Direktor Emil Baumgartner von der Deutschen Ramie-Gesellschaft in Emmendingen feierte am 10. Juli seinen 50. Geburtstag. Die Familie Baumgartner siedelte im Jahre 1890 von Emmendingen bei Luzern nach Emmendingen über, wo der Vater die Leitung der Ersten Deutschen Ramie-Gesellschaft übernahm. Nachdem Emil Baumgartner die Oberrealschule in Freiburg im Breisgau absolviert hatte, studierte er an der Technischen Hochschule in Karlsruhe Maschinenbau. Zur Vorbereitung der Berufsausbildung arbeitete er dann als Kolonist bei einträglichen Firmen in Deutschland, Frankreich und England.
 Nach Vollendung seiner Studien trat er in das Geschäft ein. Am Jahre 1913—1914 rüstete er zusammen mit dem inzwischen verstorbenen Prof. Dr. Vollerath im Auftrag des Ausschusses der Expedition aus, welche ihn weit ins Innere Chinas bis an die tibetanische Grenze führte, um dort an Ort und Stelle die Rohstoffgewinnung und die Bezugsmöglichkeiten der Ramie zu erkunden.

Bald nach seiner Rückkehr brach der Weltkrieg aus, in welchen Emil Baumgartner als Reserveoffizier einrückte und welchen er auf verschiedenen Kriegsschauplätzen mitmachte. 1918 lehrte er schwer Malariatant aus der Türkei nach einer längeren Krankheit in die Heimat zurück. Nachdem er die schwere Krankheit überstanden hatte, galt seine Tätigkeit und Aufmerksamkeit wieder der Firma. Anfang 1919 erhielt Emil Baumgartner die Profur, Mitte 1921 wird er Direktor, um dann im November 1933 nach dem Ausscheiden seines schwer erkrankten Bruders als alleinigen Vorstandmitglied die Führung des Unternehmens zu übernehmen. In erster Linie seiner Trafkraft und seinem Wagemut ist es zu danken, daß der Betrieb in der Arbeitslosigkeit der Südbreisgau innerhalb Jahresfrist die Belegschaft von 700 auf 1900 Köpfe gesteigert hat.

Der Reichsstatthalter in Mannheim.

Mannheim, 10. Juli. Reichsstatthalter Robert Wagner legte die Reihe der Befähigungen badischer Großbetriebe am Dienstag nachmittag mit einem Besuche bei Brown, Boveri & Co., A.-G., Mannheim, fort, um sich hier durch einen Rundgang durch die Werkstätten und durch persönliche Einkleidung mit Führern der Belegschaft des Betriebes von der Lage und den Wünschen der Betriebsangehörigen ein Bild zu machen.

Im Anschluß an die Besichtigung der Werkstätten, die einen umfassenden Einblick in die vom Werk geleistete Qualitätsarbeit bot, erschien der Reichsstatthalter in der mit den Fächern des Dritten Reiches und Girlanden wirkungsvoll ausgeschmückten Versammlungshalle vor den 2000 Gefolgschaftsmitgliedern. In der Begleitung des Reichsstatthalters befanden sich der Bezirksleiter der DAF Südbreisgau, Klaitner, der Leiter der Landesstelle des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Moraller, und der Kreisleiter Dr. Roth. Nach Begrüßungsworten des Führers des Unternehmens, Dr. Schneider, hielt der Reichsstatthalter Robert Wagner eine mit förmlichem Beifall aufgenommene Rede, in der er darauf hinwies, daß der Aufstieg der Wirtschaft nicht gekommen wäre, wenn nicht Adolf Hitler den Gedanken der Volksgemeinschaft propagiert und durchgeführt hätte.

1226 Arbeitslose in Mannheim weniger.

Mannheim, 10. Juli. Nach dem Bericht des Arbeitsamtes Mannheim hatte der Monat Juni eine weitere erhebliche Verminderung der Arbeitslosigkeit aufzuweisen. Die Arbeitslosenziffer von 25 817 am 31. 6. 1934 konnte trotz Zugang in den wichtigsten Wirtschaftszweigen von rund 3000 Arbeitslosen auf 24 091 am 30. Juni 1934, also um 1226 Arbeitslose, gesenkt werden.

73 000 RM. für Notstandsgerneinden.

Karlsruhe, 10. Juli. Die badische Grenzmarklotterie hat einen Reingewinn von über 73 000 RM. erbracht, der den armen Notstandsgemeinden zugute kommt, die von sich aus nicht in der Lage gewesen waren, die auf sie entfallende Restfinanzierung für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen aufzubringen.

Heidelberg, 10. Juli. Der Direktor des Tuberkulose-Krankenhauses Heidelberg-Rohrbach, Dr. Walter Schmidt, hat sich in der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg habilitiert.

Zimmerbrand durch nichtausgeschaltetes Bügeleisen.

Wollbach (bei Vörrach), 10. Juli. In der Wohnung der Familie Fritz Weikel entzünd am Sonntag früh gegen 4 Uhr ein Zimmerbrand. Ein ständig durch Siedekontakt an der Lampe angebrachtes Bügeleisen wurde von dem heimkehrenden Gemann eingeschaltet. Als kein Licht in der Lampe aufflamte drehte der Mann den Schalter nicht zurück, da er annahm, es handle sich um eine Leitungstörung. Das Bügeleisen wurde überhitzt, der Tisch und der Fußboden brannten durch, verbrannte Wäschestücke und der Sonntagsanzug des Mannes verbrannten. Die starke Rauchentwicklung wurde von den Nachbarn bemerkt, die dann die Familie von dem sicheren Ersticken retteten.

Bauernanwesen niedergebrannt.

Bühlertal, 11. Juli. Dienstag nachmittag 1 Uhr entzünd in dem Wohn- und Oekonomiegebäude des Landwirt Albert Braun im Zinten Damm ein Brand, der in kurzer Zeit das ganze Anwesen in Asche legte. Die Feuerwehr konnte infolge Wassermangels das Haus nicht mehr retten. Die Fahrnisse wurden größtenteils in Sicherheit gebracht. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt, der Schaden bedeutend.

Anwesen niedergebrannt.

Radolfzell, 10. Juli. Im benachbarten Gaienhofen brach in den frühen Morgenstunden des Dienstags Feuer aus. Das Anwesen des Straßenwarts Koffel brannte vollständig nieder. Die Bewohner konnten mit knapper Not das nackte Leben retten. Ein Schwein und die Hühner sind verbrannt. Es wird vorläufige Brandstiftung vermutet.

Zell-Weierbach, 10. Juli. (Brand.) Montag abend entzünd in dem Anwesen des Karl Hauser im Kiedle aus bisher noch nicht ganz aufgeklärter Ursache (man vermutet Raminbrand) ein Feuer, das trotz des schnellsten Kommens der Wehren von Zell-Weierbach und Kammerweier, den größten Teil des Hauses zerstörte. Die Fahrnisse wurden größtenteils ein Raub der Flammen. Hauser ist versichert.

Aus dem Gerichtssaal.

Urteil im Durbacher Brandstifterprozeß.

Offenburg, 10. Juli. Nach achtstägiger Verhandlung wurde in dem Prozeß gegen Karl Jeger-Durbach wegen Brandstiftung das Urteil gefällt. Der Angeklagte wurde zu fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust unter Anrechnung von acht Monaten erlittener Unterdrückungshaft verurteilt. Er war angeklagt, in sieben Fällen Brandstiftung verübt bzw. versucht zu haben. Er wurde jedoch nur verurteilt in zwei Fällen der Brandstiftung und in einem Fall des Brandstiftungsversuchs. Der Angeklagte hat bis zum Schluß die ihm zur Last gelegten Straftaten geleugnet. Der Staatsanwalt hatte in allen diesen Fällen Verurteilung und zwar zu einer Zuchthausstrafe nicht unter acht Jahren beantragt. Während der Verhandlung der Urteilsbegründung wurden im Zuschauerraum Psalme laut.

Bier Jahre Zuchthaus wegen versuchter Tötung.

Freiburg i. Br., 9. Juli. Am Montag nahm die dritte Schwurgerichtsperiode des Jahres 1934 ihren Anfang. Als erster Fall stand die Straffache gegen Otto Hug von Freiburg wegen Mordversuchs zur Verhandlung. Der Angeklagte, der verheiratet ist, lernte bei einem Tanzergnügen ein Mädchen kennen, mit dem er in nähere Beziehungen trat, die nicht ohne Folgen blieben. Nachdem Hug davon Kenntnis hatte, schickte er dem Mädchen ein Paketchen, in dem sich eine Treubühelnde Glasröhre, aber mit Sublimatbletten gefüllt, sowie ein Briefchen mit Verhaltungsmaßregeln und einige Treubühelnde Tabletten befanden.
 Die Anklagebehörde nahm an, daß der Angeklagte durch die Sendung der Gifttabletten mit Ueberlegung und Vorsatz den Tod des Mädchens herbeiführen wollte, um sich der Zahlung der Mimente zu entziehen, wofür auch die ganz raffinierte Handlungsweise spräche. Das Gericht behielt den Vorfall, verneinte aber Ueberlegung bei Ausübung des Deliktes und verurteilte dementsprechend den Angeklagten nur wegen versuchter Tötung unter Verlegung mildernder Umstände zu einer Zuchthausstrafe von vier Jahren und fünf Jahren Ehrverlust, wobei hervorgehoben wurde, daß die Vollendung der Straftat deshalb nicht erfolgt sei, weil das Mädchen sich geweigert habe, die vom Angeklagten beabsichtigte Uebertragung der Verlobung vorzunehmen.

Gefängnis wegen Meineid.

Freiburg i. Br., 10. Juli. Am zweiten Tag der dritten Freiburger Schwurgerichtsperiode hatte sich das Gericht mit einer Meineidstrafe gegen die geschiedene Ehefrau Maria Frieda Trautwein ab. Schmidt aus Badlingen zu beschaffen. Die Frau hatte vor dem Emmendinger Gericht in einem Offenbarungseid im Vermögensverzeichnis bewußt Sachen verheimlicht. Die Angeklagte begründete ihre Straftat mit Nervenzerstörung, so daß sie nicht wußte, was sie schrieb. Das Gericht nahm nur fahrlässigen Falscheid an und verurteilte die Angeklagte zu sechs Monaten Gefängnis abzüglich drei Monate Unterdrückungshaft. Das Gericht wird prüfen, ob der Angeklagten Bewährungsfrist zuerkannt werden kann. Sie wurde vorläufig auf freien Fuß gesetzt.

Zwei Jahre Gefängnis wegen Kindstölung.

Freiburg i. Br., 10. Juli. Der dritte Fall der dritten Schwurgerichtsperiode 1934 betraf die Straffache gegen Maria Rosalie K. aus Wagensteig, wohnhaft in Rappeltal wegen Kindstölung. Die Angeklagte hatte vor ihrer Verheiratung im Februar ds. Js. ein Verhältnis mit einem gewissen K., das nicht ohne Folgen blieb. Aus Angst vor ihrem Ehegatten hatte die Angeklagte diesem verschwiegen, daß sie sich in anderen Umständen befand und gebar am 1. Mai heimlich ein Kind, das sie in einen Brunnen entzog und hielt, bis es tot war und dann in einem Komposthaufen begrub. Bei der Angeklagten handelt es sich zwar um eine geistig beschränkte, sittlich minderwertige Frau, die aber sich der Schwere der Tat voll und ganz bewußt war. Das Gericht verurteilte die K. nach § 217 St.G.B. zu zwei Jahren Gefängnis, brachte aber die zwei Monate betragende Unterdrückungshaft mit Rücksicht auf ihr volles Geständnis in Anrechnung. Die Angeklagte nahm die Strafe sofort an.

Wendungen vom 11. Juli, vormittags 8.30 Uhr.

Stationen	Luftdr. in Meereshöhe	Temp. in Grad C	Relative Feuchte in %	Niederschlag in mm	Niederschlagsmenge in mm	Schnee-höhe in cm	Wetter
Mannheim	—	16	32	10	—	—	bewölkt
Königsstuhl	759,5	21	26	19	—	—	—
Karlsruhe	760,7	18	30	14	—	—	heiter
Baden-Baden	760,7	18	30	14	—	—	—
Bad Dürrenheim	—	15	29	11	—	—	—
St. Blasien	—	16	27	11	—	—	—
Badenweiler	760,4	20	30	18	—	—	—
Schwanau	662,8	20	25	18	—	—	—
Freiburg	—	18	21	15	—	—	—

Die Wetterlage verliert an Beständigkeit.

Während ein über dem Atlantik liegendes Tiefdruckfeld in östlicher Richtung an Ausdehnung gewinnt, sinkt das die Wetterung der letzten Tage bestimmende Hochdruckgebiet allmählich zusammen. Dadurch wird bei der starken Erwärmung auch die Ausbildung kleinerer Störungen über dem Kontinent möglich. Dies hat zur Folge, daß allmählich wieder etwas feuchtere Luftmassen zu uns gelangen, wodurch die Bildung von Gewittern begünstigt wird.

Wetterausblick für Donnerstag, 12. Juli: Im ganzen etwas unbeständiger als in den letzten Tagen, gewittrige Störungen, immer noch warm, zeitweise schwül.

Reinwasserstände von 6 Uhr morgens:

Badstätt 251 cm (gestern — 5 cm).
 Rheinfelden 245 cm (gestern — 12 cm).
 Breisach 158 cm (gestern — 1 cm).
 Rehl 268 cm (gestern — 2 cm).
 Maxau 409 cm (gestern + 2 cm).
 Mannheim 277 cm (gestern — 3 cm).
 Gmünd 162 cm (gestern — 4 cm).
 Wasserstände: Oberrhein +20 Grad; Rheinstrandbad Neuenbürg, Baden-Baden, +21 Grad.

Tagesfragen aus der Steuerpraxis.

Sind Ausgaben für Mittagessen abzugsfähige Werbungskosten?

Die neue Rechtsprechung des 6. Senats des Reichsfinanzhofes hatte sich wiederholt mit der Frage zu befassen, ob Ausgaben für Mittagessen bei Arbeitnehmern Werbungskosten aus Arbeitslohn darstellen und deshalb vom steuerpflichtigen Einkommen abgezogen werden dürfen. In einem jüngst ergangenen Urteil (vom 11. März 1934, VI A 173/247) hat der R.F.H. über die Frage folgende grundsätzliche Ausführungen gemacht: „Es mag in einzelnen Fällen ein erhöhter Aufwand für Beköstigung in Frage kommen. Jedoch liegen die Verhältnisse sehr verschieden. Manche Angestellte werden auch bei längerer Mittagspause wegen der Entfernung der Wohnung nicht nach Hause fahren, andere werden dies, obwohl sie nicht weit entfernt wohnen, aus anderen Gründen unterlassen. Einzelne werden im Gasthaus besser essen, als es in ihrer Familie üblich ist, viele werden auch mit Geringerem vorlieb nehmen. Junggeheilen geben vielfach nicht mehr aus, als sie zu Hause oder sonstwo ausgeben würden. Es erscheint nicht angängig, jedesmal zu prüfen, wie die Verhältnisse im Einzelfall liegen, insbesondere ob die vermehrte geschäftliche Inanspruchnahme oder mehr persönliche Gründe zur Einnahme der Mittagsmahlzeit im Gasthaus geführt haben. Auch für leitende Angestellte gilt der Satz, daß sie bei stärkerer beruflicher Inanspruchnahme sich den Verhältnissen anzupassen haben, selbst wenn ihnen daraus ein erhöhter Aufwand erwächst. Das gilt namentlich auch bei Inanspruchnahme in einzelnen Fällen.“

Grundsätzlich sind deshalb Aufwendungen für regelmäßige oder unregelmäßige Mahlzeiten nicht abzugsfähige Kosten der Lebenshaltung (nach § 18 ESt.G.). Dies gilt überhaupt für Ausgaben, die ein Beamter oder Angestellter deshalb macht, weil das Leben in der Großstadt teurer ist als in kleinen Orten. Dieser Mehraufwand ist regelmäßig bei der Bemessung der Gehaltsbezüge berücksichtigt und kann nicht durch Abzüge bei der Einkommensteuer ausgeglichen werden. Eine Abweichung von dieser grundsätzlichen Auffassung bedürfte besonderen Nachweises der Ausnahmeverhältnisse im Einzelfall.“

„Trinkbrunnen“ zu Heilzwecken unterliegen nicht der Getränkesteuer.

In dem Steuerstreit einer Brunnengesellschaft um die Steuerpflichtigkeit der Abgabe von Trinkbrunnen an Ort und Stelle hat das Preussische Verwaltungsgericht (am 7. Februar 1934, II C 142/32 7) entschieden, daß die Abgabe steuerfrei bleibt. Schon die Vorinstanz, der Bezirksauschuß, hatte auf Grund des Wortlautes der in Betracht kommenden Getränkesteuerverordnung angenommen, daß die Abgabe von Heilmitteln zu Kurzwecken die Getränkesteuerpflicht nicht begründe, weil sie eine Abgabe zum Verzehr an Ort und Stelle darstelle. Die Beschränkung der Befreiungsvorschrift der Verordnung auf Krankenhäuser und Kliniken spricht nicht dagegen, daß der Gelehrte Heilmittel einschließlich Heilbrunnen auch bei ihrer Verwendung außerhalb von solchen Anstalten von der Getränkesteuer frei lassen wollte, zumal da sich die Befreiungsvorschrift auf alle Getränke überhaupt bezieht, die auf ärztliche Verordnung an Patienten in den Heilanstalten abgegeben werden.

Formlose Schenkungsversprechen mindern nicht das steuerpflichtige Vermögen.

Nach § 67 Abs. 1 Ziff. 2 des Reichsbewertungsgesetzes 1931 sind zur Ermittlung des Wertes des Gesamtvermögens von Rohvermögen abzuziehen der Wert der dem Steuerpflichtigen obliegenden Leistungen (§ 88 Abs. 1 Ziff. 5 BewG. 1931). Zu den Leistungen dieser Art gehören auch die auf mindestens 10 Jahre laufenden

Rentenverpflichtungen aus Schenkungen. Nach § 518 BGB. bedürfen Schenkungsverprechen der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung, sonst sind sie rechtsunwirksam. Der Reichsfinanzhof ist in einem neuerdings ergangenen Urteil (vom 9. Mai 1934, III A 125/34) bei seinem bereits früher eingetommenen Standpunkt verblieben, wonach das nicht in Form des § 518 BGB. erfolgte Schenkungsverprechen eine rechtsverbindliche Schuld nicht begründet, so daß auch steuerlich nicht der Abzug einer Schuld in Frage kommt. Das Vermögen am Stichtag ist nur um den Betrag gemindert, der vor dem Stichtage bereits gezahlt wurde. Beträge, die erst in Zukunft auf Grund des formlosen Schenkungsverprechens gezahlt werden, können wegen Mangels der Form des Schenkungsverprechens keine Berücksichtigung finden.

Der Reichsfinanzhof im Steuerstrafverfahren.

Gegen einen Steuerpflichtigen war ein Strafverfahren wegen vorläufiger Hinterziehung von Einkommen- und Umsatzsteuer eingeleitet worden. Dem Strafverfahren liegen rechtsstrafliche Neuanordnungen zur Einkommensteuer zu Grunde. Das Schöffengericht hat beschlossen, das Verfahren auszuheben und gemäß § 468 Abgabenordnung eine Entscheidung des Reichsfinanzhofes einzuholen. Nach Ansicht des Gerichts beruhte nämlich die beim Steuerpflichtigen erfolgte Neuanordnung auf irrthümlichen Voraussetzungen.

Der erste Stahlwarenkongress der Welt.

In der Esslinger Stahlwarenwoche, die vom 28. April bis 2. Mai stattfand, werden sich, wie zahlreiche Anmeldungen schon jetzt zeigen, viele Kreise des In- und Auslandes beteiligen. Das Programm der Woche, die von den Arbeitern und Fabrikanten der tausendjährigen Esslinger Stahlindustrie in gemeinschaftlicher Arbeit durchgeföhrt wird und die — als der erste Stahlwarenkongress der Welt — mitbehalten soll, dem Esslinger Stahl seine frühere Bedeutung wieder zu erobern, bietet neben drei großen Ausstellungen, neben Vorträgen und Referaten über Verkauf und Werbung u. v. a. auch Besichtigungen industrieller Betriebe und eine Fülle gefälliger Veranstaltungen und Ausflüge.

Verkaufsstelle für Fahrräder und Schläuche aufgehoben. Die Ueberwachungsstelle für Kaufschuß hat durch eine Anordnung Nr. 6 die mit Anordnung Nr. 2 vom 7. Juni 1934 den betreffenden Firmen auferlegte Verkaufsstelle für Fahrräder und Schläuche aus dem Verzeichnisse der Verkaufsstellen für den 25. Juni 1934 — also rückwirkend — aufgehoben.

Weitere Maßnahmen der Metallüberwachungsstelle. Die Ueberwachungsstelle für unedle Metalle hat drei neue Anordnungen (veröffentlicht im Reichsanzeiger vom 9. Juli) erlassen, die sofort in Kraft getreten sind. Die Anordnung 5 schränkt den Verkehr mit unedlen Metallen auf den Kreis derer ein, die vor dem 27. März 1934 bereits genehmigt waren, an ihm beteiligt waren. Ausserdem dürfen danach auch Privatpersonen keine Metalle mehr kaufen. Unedle Metalle im Sinne dieses Verbotes sind u. a. auch Almetall, Stahlguss und Abfälle aus dem Eisen- und Stahl- und aus der Gewinnung von unedlen Metallen dienenden Stoffen. Im Metallhandwerk sind vornehmlich vorzuziehen, sei noch gesagt, das Fabrikanten und verarbeitende Betriebe, die Eisenwarengeschäfte, Zink- oder Messinggeschäfte im Rahmen der üblichen Mengen nicht unter dieses Verbot fallen. Die Anordnung 6 setzt die Verkaufsmaximale für Kupfer, Blei, Zinn, Zink und Zinn für das 3. Vierteljahr fest. Es ist Verboten, die 1. Verarbeitungsstufe gefaltet, die üblichen Mengen zu veräußern wie im 1. Vierteljahr 1934. In Anordnung 7 ist neu die Einweisung von Nickel in die Verkaufsregelung. Der Bezug von Halbfabrikaten und verarbeiteten Waren aus Kupfer, Blei, Zinn, Nickel, Zinn und ihrer Legierungen wird durch eine 7. Anordnung, erstmalig einer Einfuhrbeschränkung unterworfen. Nach der Anordnung sind u. B. Metallwarenindustrie, Maschinenbau, elektrotechnische Industrie usw. gehalten, künftig nicht mehr Halbfabrikate und vorgearbeitete Waren aus Kupfer, Blei, Zinn, Nickel, Zinn und Zinn und ihren Legierungen einzukaufen, als es für ihren Bedarf in den nächsten drei Kalendermonaten notwendig ist. Sanierung Staat- und öffentlicher A.-B., Frankfurt a. M., genehmigt. Die G.R. genehmigt den Abschluß 1933 mit einem Gesamtvertragswert von 6.16 Mill. RM. und anschließend die in allen Einzelheiten bekannte Vereinbarung durch Verabreichung des Grundkapitals i. e. V. von 10.2 auf 1.935 Mill. RM. Es werden noch 350 000 RM. Genussscheine zur Abgeltung

gen. Der Reichsfinanzhof entsprach dem Antrag des Schöffengerichts nicht und erklärte den § 468 Abgabenordnung hier für unanwendbar (Beschluss des Reichsfinanzhofes vom 1. Juni 1934, VI F 2/33). In ständiger Rechtsprechung habe der entscheidende Senat des R.F.H. daran festgehalten, daß für eine Entscheidung des R.F.H. nur Raum sei, wenn zu erkennen ist, daß die Verurteilung des Angeklagten lediglich davon abhängt, ob er objektiv Steueranprüche des Reiches verletzt hat, während sein subjektives Verschulden vom Strafgericht festzustellen sei. Vorliegendes beruhe aber nicht nur die Frage der Höhe einer Steuererleichterung, sondern auch die Annahme, daß überhaupt eine Steuererleichterung stattgefunden habe, auf Schätzungen des Finanzamts. Danach trage der erkennende Senat Bedenken, eine Bindung des Schöffengerichts an die nur auf mehr oder weniger grifflige Schätzung beruhende Feststellung des finanzamtlichen Strafbescheides über das Vorliegen einer Steuererleichterung anzunehmen. Derartige Schätzungen können nach den strafrechtlichen Beweisgrundsätzen den Strafrichter nicht binden. Dem Angeklagten müsse vielmehr seine Schuld bewiesen werden; gelinge dies nicht, so sei er freizusprechen. Das Strafverfahren erfordere also Schuldbeweise, während das finanzamtliche Schätzungsverfahren weitgehend mit Wahrscheinlichkeiten und Vermutungen rechnet. Deshalb müsse es im Falle einer griffligen Schätzung des Finanzamts dem Strafrichter überlassen bleiben, eine eigene selbständige Feststellung nach allgemeinen strafrechtlichen Grundsätzen über die Schuld oder Nichtschuld des Angeklagten zu treffen. Die Verurteilung hänge daher von einer Entscheidung des R.F.H. nach § 468 Abgabenordnung ab.

Der in Stammaktien umgewandelten und 2:1 zusammengesetzten Voraussetzungen 10 Proz. des verbleibenden Nettogewinns, wovon 5 Proz. als Dividende und 5 Proz. als Zahlung zu verzeichnen sind. Die Gesellschaft kann die Genussscheine jederzeit zu pari zurückerwerben. Weiterhin wurde eine bedingte Kapitalerhöhung um bis zu 1.225 Mill. RM. beschlossen, die bis Ende 1935 durchgeföhrt sein muß. Aus der Kapitalerhöhung übernimmt gegebenenfalls die D.D.-Bank die neuen Aktien anteile eines von ihr bis Ende 1935 zu einem ermäßigten Zinssatz festzuziehenden Kredites in gleicher Höhe. Anstelle des nach Berlin verzogenen Dr. Zippel wurde Dr. Friedrich Herbst (D.-Bank, Berlin) in den RM. gewählt. Für das laufende Jahr werde man ohne Verluste abblenden. Der Auftragstellung habe sich jetzt noch auf der Höhe der letzten Monate des Vorjahres, die Auswirkungen aus dem neuen technischen Programm berechnen ebenfalls zur optimistischen Auffassung über die Entwicklung der neuorganisierten Gesellschaft.

Allgemeine Dampfkraftwerk AG (Kolonia-Gesellschaft), Berlin. Die D. S. der zum Verkehrsverein-Kongress gehörenden Gesellschaft genehmigte den Abschluß für 1933 und erteilte den Verwaltungsräten Entlastung. Aus dem Vorstand ist Dr. Hans Wilhelm v. Timpfing, Berlin, ausgeschieden, er wurde in den RM. zugewählt, der ferner noch durch Zuwahl von General v. Fechner, Hannover, ergänzt wurde. Ausschließen aus dem RM. ist Oberleutnant a. D. Paul Schulz, Berlin, der in den Vorstand der Gesellschaft eintritt. Mitteilungen über das neue Geschäftsjahr wurden nicht gemacht.

Wahlleiter Elektrizitätswerk A. G. Wilmshaus (Neben). Der Ertrag aus Stromabgabe um wird für 1933 mit 36 962 RM. ausgewiesen (i. B. Betriebseinnahmen 34 082 RM.). Nach Abzug der Unkosten einfl. 7613 RM. (i. B. 8200 RM.) anderen Abschreibungen — auf Anlagen wurde nichts abgeschrieben — ergibt sich unter Berücksichtigung von 62 Mill. Gewinnvortrag ein Verlust von 45 RM. Das Kapital von 208 000 RM. bleibt weiterhin ertraglos. Aus der Bilanz: Grundstücke 45 000, Wohngebäude 22 000, Betriebsgebäude 126 000, Maschinen usw. 339 800, Waren 5500 (5400) RM. (i. B. waren die Betriebsanlagen mit 641 800 RM. bewertet), andererseits Verbindlichkeiten 282 300 (285 000), Spottbrief 20 000 (37 476), Genussscheine 23 220, Barreserven 871 (i. B. auf 11 130) RM. Die Gesellschaft steht der Rheinmetall nahe.

Die deutsche Weltanfahr nach den Vereinigten Staaten. Nach den Vereinigten Staaten wurden in den ersten fünf Monaten 1934 9238 St. deutscher Eisenwaren ausgeführt. Im dem Geschäftsjahr im Januar (275 St.) ging die Ausfuhr bis Mai auf 1147 St. herab. Die Eisenwarenausfuhr zeigte im Januar mit 34 489 Stücken eine verhältnismäßig gute Ziffer. Im April wurden indessen nur 7171 Stücken nach USA ausgeführt, im Mai 9630 Stücken. Bei dem Umfang des gesamten deutschen Eisenwareneinfuhrbes, der für 1934 bekanntlich auf 8-9 Mill. Stücken geschätzt wird, fallen diese Ziffern allerdings kaum ins Gewicht. Zu berücksichtigen ist dagegen der Umstand, daß die USA, namentlich bessere Weine abnehmen.



Zwischenfall nach dem Theater

Roman von Hans Schweikart (Ole Stefani)

„Herr Kommissar —“, schrie er zu mir herauf, „kann ich Sie mal einen Augenblick dringend sprechen?“
„Meinetwegen —“, jagte ich etwas verdutzt, entschuldigte mich bei Waltman, der sich gar nicht um mich kümmerte, und ging hinaus. Die drei im Vorzimmer sahen mir neugierig nach, und im Treppenhaus sah ich Klaus.
„Vielleicht ist es Unfinn —“, stotterte Klaus. „Mir ist auf einmal etwas eingefallen. Eine Sache, die wir alle wußten und der keiner von uns Beachtung schenkte. Aber eben sah ich was auf dem Schreibtisch liegen — und obwohl es ja Blödsinn ist, Folgerungen daraus zu ziehen —“
„Zur Sache, junger Mann!“ rief ich lachend. „Sie spannen mich auf die Folter!“
„Aber als ich hörte, was er mir zu sagen hatte, wurde ich verzeußelt ernst.“
„Ich brauchte eine Weile, um mich zu fassen. Klaus sagte später, er hätte mich noch nie so nervös gesehen.“
„Halten Sie den Mund gegen jedermann!“ schrie ich ihn fast an.
„Sie glauben?“ stammelte er verärgert.
„Nichts — gar nichts! — Aber wenn Sie reden, kann alles verloren sein! Schließlich handelt es sich ja auch nur um eine unbedeutende Erinnerung von Ihnen! Und wenn Sie sich getäuscht haben — aber wo ist der nächste Telefonapparat, wo ich ungestört sprechen kann?“
„In der Portierloge!“ antwortete Klaus — ebenso verwirrt wie ich.
„Aber als ich ans Portal kam, wirkte die Drehtür und der Mann kam herein, den ich anrufen wollte: Siedel.“
„Er sah so aus, daß ich ihn an der Brust packte, in die leere Portierloge zog und die Tür zuschlug, daß die Scheiben klirrten.“
„Siedel — Sie müssen —“ jagte ich — aber entgegen seiner sonstigen Art fiel er mir ins Wort:
„Herr Kommissar —“, schrie er, „Warez ist gestorben. Unser Mann rief die Wache an und die gab die Meldung an unser Büro weiter. Ich war mit dem Arzt bei ihm. Er sagt: Herzschlag infolge Alkoholvergiftung. In der Flasche auf dem Tisch war fast reiner Spiritus. Man hat sie weggebracht, und ich habe das Zimmer nochmal durchsucht. Ich hielt es für das Beste, das hier in Sicherheit zu bringen! — Es lag in einer Falte hinter einer ledernen Tapete!“
„Ich sah erstarrt auf den Umschlag mit den Geldscheinen nieder.“
„Sind es noch alle?“
„Ja —“, jagte Siedel gleichmütig. — „Zehn Hundertmark-scheine.“
„In der Halle vor dem Kupferstichkabinett standen ein paar Angestellte und spähten durch die Glastüre der Loge neugierig zu uns hinüber.“
„Wir wandten ihnen den Rücken und verbargen das, was mein kleiner Assistent gebracht hatte.“
„Wir drehten ihn zwischen den Händen und betrachteten den Fund genau.“
„Denn der Briefumschlag, den Siedel hinter der Tapete gefunden hatte — der Briefumschlag, der das Geld enthielt, war von rauhem Papier und grüner Farbe.“
„Und wenn man die Klappe öffnete, sah man auf ihrer Innenseite das, was uns beiden einen solchen Eindruck machte — und

auf das wir so lange niedersehen: die Aufschrift mit roter Tinte und in lateinischen Druckbuchstaben:
„VON W. J.“
„Dann sprachen wir hastig — und das Ergebnis war, daß Siedel eiligst in den nächsten Papierladen rannte.“
25.
Eine Stunde später war es so weit — und der ungeduldige Waltman trommelte uns zusammen.
„Alle sollen sie kommen!“ trächte er. „Alle, die daran interessiert sind!“
„Ich hatte gerade wieder mal unten telephonierte und als ich in die Halle trat, um hinaufzugehen, stand ein Mann mit hellen Gamaschen, einem steifen Hut auf dem Kopf und einem Zahnstocher zwischen den Lippen vor mir.“
„Was machen Sie denn hier?“ fragte ich verdutzt.
„Ich möchte Herrn Klaus Jürgensen sprechen!“ antwortete der Ingenieur Miller.
„Damit werden Sie etwas warten müssen“, sagte ich nervös. „Wir haben jetzt eine wichtige Besprechung!“
„Ich habe dringende private Gründe!“ jagte der Ingenieur feif. „Er ließ sich nicht abweisen. Ich ging in den ersten Stock und schickte ihm Klaus hinunter.“
„Guten Tag, Herr Jürgensen!“ jagte Miller sehr förmlich. „Ich möchte Sie bitten, mir eine Bestätigung darüber zu geben, daß ich Ihnen bei der Aufführung des Worders beifällig war. — Ich möchte mir meinen Teil von der festgesetzten Belohnung abgeben.“
„So eilig?“ fragte Klaus mit großen Augen. „Was ist denn los?“
„Ich reise morgen ab. Ich gehe fort. Ich muß das Geld morgen früh haben.“
„Aber wie?“ stammelte Klaus. „Sie sind doch verlobt?“
„Ich war es, junger Mann — ich war es!“ jagte der Ingenieur und sah gefühlos zur Decke. „Wir haben uns überworfen, Frau Wabers und ich. — Meine Koffer sind gepackt und liegen schon auf dem Bahnhof. Ich kehre nie mehr nach Glückstadt zurück.“
„Also — wenn es so rauch gehen soll —“, jagte Klaus in einiger Verlegenheit, „dann kommen Sie, bitte, mit hinauf. Ich werde das Schriftstück so aufheben, wie Sie wollen!“
„Aber kaum waren sie oben in einem der Büroräume und kaum hatte eines der jungen Mädchen, den Ingenieur schnippisch betrachtend, einen Bogen in die Maschine gespannt, als die Tür aufstieß und Waltman, klappernd vor Ungeduld, Klaus in das Chefzimmer kommandierte.“
„Ich komme!“ rief Klaus und wandte sich bittend an den Ingenieur: „Der alte Herr da hat wohl noch weniger Zeit als Sie. Würden Sie nicht wenigstens in einer halben Stunde —“
„Und dann verkommen er und sah überaus den Ingenieur an, der mit offenem Munde die Tür anstarrte, hinter der der Alte verschwunden war.“
„Das ist ja Waltman!“ stieß Miller hervor. „Was macht denn der hier in Europa?“
„Ja —“, jagte Klaus ungewiß. „Er heißt Waltman. Wieso —“
„Ich bleibe hier!“ jagte der Ingenieur aufgeregt. „Ich warte hier draußen. Wenn Waltman seine Finger im Spiel hat! Sie müssen mir nachher erzählen, was er gelogt hat!“
„Gern —“, jagte Klaus vollständig baff. — „Sie kennen ihn?“
„Jeder Amerikaner kennt ihn.“
„Sie haben mit ihm zu tun gehabt?“
„Der Ingenieur wurde blutrot im Gesicht. Er glöhte Klaus wütend an. „Was fällt Ihnen ein? Er schrie fast: „Nie habe ich mit ihm zu tun gehabt! Wie können Sie so was sagen? — Oder wußten Sie vielleicht nicht, daß Waltman, bevor er Gouverneur wurde, der Oberinspektor der kalifornischen Zuchthäuser gewesen ist?“
26.
Seltsam war, daß Waltmans ganze Anruhe in dem Augenblick versiegen war, in dem er nun endlich alle Teilnehmern seiner

„Großen Konferenz“ um sich versammelt sah. Er sah ruhig und vernünftig in dem riesigen Lehnstuhl des verstorbenen Direktors, ein Bein über das andere geschlagen, die mageren Finger um ein Knie gefaltet, schob rasche kleine Blicke nach allen Seiten und war schließlich zufrieden, den Strom seiner Rede nun ungestört auf uns niedergehen lassen zu können.
„Er hatte jetzt, nachdem er die Untersuchung abgeschlossen hatte, nichts mehr dagegen, daß ich die Anwesenden mit allen seinen Titeln und Würden bekanntmache. Ich tat es und fügte ein paar bößliche Worte hinzu, indem ich ihm für die Schnelligkeit dankte, mit der er meiner Bitte entsprochen hatte.“
„Unfinn!“ mederte er und seine Goldzähne glänzten. „Ich war ohnehin auf einem Trip durch Europa. Die Sache interessierte mich. Ich habe mich lange genug mit der Nummer 43 ärgern müssen — ich bin froh, endlich Bescheid zu wissen!“
„Er sah sich mit seinen kleinen gelben Augen in der Versammlung um. Ihm gegenüber saßen Klaus und Regan, der Anwalt lechzte am Fenster. An der Wand standen mit ersten Gesichtern Lamms und die Waleisen. Und ich hielt mich in der Nähe der Tür und lauschte manchmal gespannt hinaus. Er erwartete noch jemanden. — Ich wußte zum größten Teil nun schon, was Waltman zu sagen haben würde — und wenn mich gerade niemand beobachtete, machte ich in meiner Ungeduld die Türe auf und spähte durch den Spalt. Aber ich sah nur durch zwei weitere offene Türen ins Vorzimmer, wo der Ingenieur Miller auf einem Stuhl hockte und einen langen Hals machte.“
„Es sind fast genau fünfundsiebenzig Jahre her —“, begann der alte Zuchthausdirektor, „da gab es eines Abends einen tollen Auftritt in Bearys Salon — das war eine Art Tanzbar, wie man heute sagen würde, in einem der zweifelhaften Viertel von Frisco. Da trat eine junge Tänzerin auf — sie hieß Camilla Warez. Ein Mädel mit Milchlingsblut, hinter der alle her waren. Aber sie war trotz ihrer siebzehn Jahre schon verheiratet und ihr Mann war der Barkeeper in Bearys Salon. Ich sehe den Kerl noch heute vor mir, einen Mulatten aus dem Süden — schwarzhaarig und finstere blickend, und er konnte toll vor Eiferjudt werden. Camilla hatte ihre Verpflichtungen den Gästen gegenüber — jeder durfte mit ihr tanzen, aber der Mulatte machte wie ein Zerbrochenes darüber, daß niemand zu weit ging. Es gab oft Szenen, und der Wirt drohte dann, sie beide aus dem Lokal zu werfen.“
„In einem glühenden Augustabend kam eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft in den Salon — Leute aller Nationen, die sich auf der Straße zusammengedrängt hatten und die schon alle betrunken waren. Niemand kannte sie — und später stellte sich heraus, daß auch unter ihnen keiner den anderen kannte. Kurz und gut: einer der Kerls, ein ziemlich junger Burche, bandelte mit der jungen Camilla an, und da er am meisten betrunken von allen war, so wagte er auch am meisten.“
„Der Mulatte Carlo sah sich das die längste Zeit an und dann hatte er auf einmal genug und sprang vor. In einer Sekunde entstand ein wildes Handgemenge — und als der Knäuel am unübersichtlichsten war, knallte es, alles stob auseinander — aber es gab keine weiteren Schüsse mehr, mitten auf dem Tanzparkett lag tot der Mulatte und der noch rauchende Revolver lag neben ihm. Niemand außer Camilla wollte gesehen haben, wer schoß. Und sie behauptete, es sei der junge Fremde gewesen, der mit ihr getanzt hatte.“
„Ich wiederhole: niemand außer ihr hatte es gesehen. Sie war die einzige Belastungszengin!“
„Waltman seufzte seine Lippen mit der Zunge an und sah uns wieder alle der Reihe nach an. Er spielte mit der großen Stahlbrille, die vor ihm lag.“
„Der Mann wurde auf ihr Zeugnis hin, trotz seines Leugnens, vor Gericht gestellt. Und nun kommt das Außergewöhnliche des Falles — das, was bewirkt hat, warum wir alle — ich und die übrigen, die damit zu tun hatten — uns heute noch an den Prozeß erinnern.“
(Fortsetzung folgt.)

